Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. – Tel. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 257 | Schwerte (Ruhr), Freitag, den 2. November 1934 | 67. Jahrgang

Frankreich bedroht das Recht des Saarvolkes

Das gespenstische Beispiel der Ruhrbesetzung - Französische Begründungsversuche

Neue Drohungen

Zu den Meldungen über ein etwaiges militärisches Eingreifen Frankreichs im Saargebiet schreibt die Havasagentur: „Im Auslande erschienene Nachrichten besagen, daß von den französischen Militärbehörden Vorkehrungen getroffen sein sollen, um einem etwaigen Aufruf der Regierungskommission des Saargebietes entsprechen zu können. So dargeboten, benötigen diese Nachrichten eine Richtigstellung. Frankreich hält sich strikt an die loyale Anwendung des im Vertrage vorgesehenen Abstimmungsverfahrens und gedenkt in keiner Weise, die Abstimmung der Saarländer, die frei bleiben muß, zu beeinflussen. Polizeimaßnahmen, die die Einsetzung französischer Streitkräfte nötig machen, könnten nur in Ausführung internationaler Verpflichtungen, die sich für Frankreich aus den vom Völkerbundsrat 1925 und 1926 angenommenen Entschließungen ergeben, Platz greifen, und zwar auf ausdrückliches Anfordern der Regierungskommission des Saargebietes, die als internationaler Organismus unter der Autorität des Völkerbundes für die Aufrechterhaltung der Ordnung und „unter allen Umständen für den Schutz der Person und des Eigentums im Saargebiet" verantwortlich ist."

Von den Pariser Morgenblättern entwickelt „Echo de Paris" den französischen Standpunkt. Seine Auslassungen decken sich inhaltlich im großen und ganzen mit denen der übrigen Presse. Das Blatt polemisiert scharf gegen Deutschland und schreibt, die deutsche Presse beschuldige die französische Regierung, sie bereite einen Handstreich auf das Saargebiet vor. Die Männer in Berlin verständen sich auf Handstreiche und Putsche. Derartige „Manöver" könnten kaum dazu führen, die anderen Länder in die Irre zu führen. Barthou habe am 27. September in Genf ausdrücklich erklärt, Frankreich lege keinen Wert darauf, selbst für die Ordnung im Saargebiet sorgen zu wollen, und wenn die deutsche Regierung, wie sie am 4. Juni 1934 versprochen habe, sich enthalte, in den Volksabstimmungskampf einzugreifen, und wenn die Saarpolizei entsprechend verstärkt werde, dann sei es keineswegs notwendig, die französischen Garnisonen zu bemühen. Frankreich lasse sich bei der ganzen Angelegenheit nur von einer internationalen Pflicht leiten. Es verfolge keine eigenen Vorteile. Sein einziges Interesse gehe dahin, daß die Verträge geachtet werden.

Dann versteigt sich das Blatt aber zu Behauptungen, von denen man wohl sagen kann, daß grotesker die Wahrheit nicht auf den Kopf gestellt werden kann:

Weder Frankreich noch die anderen Staaten, die wirklich dem Frieden ergeben seien, könnten zulassen, daß ein Diktator lediglich, weil er Diktator sei, und weil er bei sich die Grundfesten seiner Allmacht festigen wolle, sich das Recht anmaße, die Stimmung einer Bevölkerung zu „ersticken" (??), der das internationale Gesetz das freie Selbstbestimmungsrecht zuerkenne. Wenn dieser Anspruch stillschweigend zugelassen würde, wüßten alle vom Deutschtum bedrohten Völker, daß es gefährlicher und unvorsichtiger sei, auf die Freiheit und auf die Unabhängigkeit zu setzen als auf das Hitler'sche Mitteleuropa. In Wirklichkeit „fürchtet" sich der Reichskanzler außerordentlich vor der Saarabstimmung. Das sei „der Grund der Wut". Diese Feststellung sei gerade nicht dazu angetan, Frankreich zu einer schwächlichen Haltung zu raten.

Im „Petit Parisien" wird erklärt, gewisse neuerliche deutsche Presseäußerungen schienen darauf hinzudeuten, daß Deutschland nur die vertragliche Abwicklung der Volksabstimmung wünsche und sich anschicke, die Saarländer aufzufordern, vorbildliche Manneszucht zu wahren. Wenn diese Beteuerungen aufrichtig seien und befolgt würden, dann wäre das um so besser. Auch Frankreich wünsche nichts anderes als die getreuliche Durchführung des Vertrages. In Erwartung dessen aber könne ihm niemand das Recht absprechen, grundlegende Vorsichtsmaßnahmen zu treffen.

Eine besondere Anprangerung verdient die Aeußerung des „Jour", in der insbesondere die Mißachtung gegenüber Genf recht bemerkenswert ist. Das Blatt verlangt nämlich, daß die französischen Grenztruppen gar nicht erst den internationalen Auftrag abwarten sollen. Selbst wenn alle in Genf vertretenen Mächte entschlossen wären, jeden Putsch und jeden Druck zu verhindern, würde ihr gemeinsamer Wille platonisch bleiben, wenn er sich nicht, so wird zur Begründung ausgeführt, in dem einzigen wirksamen Werkzeug verkörpern würde, das, wie vertraglich vorgesehen, in zweckmäßiger Weise eingreifen könnte, nämlich in dem französischen Heer. Im Falle von Gewalttätigkeiten würde das Saarproblem, selbst wenn es diplomatisch zwischen Europa und Deutschland aufgerollt werden würde, militärisch doch zwischen Frankreich und Deutschland aufgerollt werden. Um wirksam einzugreifen, dürften daher die französischen Truppen nicht den internationalen Auftrag abwarten.

Führer vereidigt Reichsstatthalter

Die Reichsstatthalter wurden am Donnerstagnachmittag in einer gemeinsamen Sitzung durch den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler vereidigt. Sämtliche Reichsstatthalter waren bei der Vereidigung anwesend. Die Reichsstatthalter leisteten den gleichen Eid wie die Reichsminister.

Im Anschluß an die Vereidigung sprach der Führer über die politischen und wirtschaftlichen Tagesfragen. Unter dem Vorsitz des Reichsministers des Innern Dr. Frick fand dann eine eingehende Aussprache über die Landwirtschafts- und Ernährungspolitik statt, an der sich auch der preußische Ministerpräsident Göring und der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß, beteiligten. Staatssekretär Backe vom Reichsernährungsministerium gab zu den verschiedenen Fragen, die von den Reichsstatthaltern vorgebracht wurden, die gewünschten Aufklärungen.

Ehrenkreuz für Armierungssoldaten

Der Reichsminister des Innern weist in Beantwortung verschiedener Anfragen darauf hin, daß die in seinem Erlaß vom 15. Oktober 1934 enthaltene Anweisung, wonach Armierungs-Arbeiter das Ehrenkreuz nicht erhalten können, da sie im Sinne des Absatzes 1 zur Ziffer 3 der Durchführungsverordnung keine Kriegsdienste geleistet haben, auf die Armierungssoldaten keine Anwendung findet. Diese waren im Gegensatz zu den Armierungsarbeitern zur Wehrmacht eingezogen und sind daher bei der Verleihung des Ehrenkreuzes zu berücksichtigen. Sie können auch das Frontkämpferkreuz erhalten, sofern die Voraussetzungen dazu erfüllt sind.

Raubüberfall mit Handgranaten

Eine bessarabische Bank ausgeplündert

Ein verwegener Raubüberfall auf ein Bankhaus wurde in der bessarabischen Stadt Balzi verübt. Während sich sämtliche Beamten noch im Dienst befanden, drangen drei maskierte Männer mit vorgehaltenen Pistolen in den Kassenraum ein, ein vierter blieb als Posten mit Handgranaten an der Tür stehen. Die Beamten wurden überwältigt, gefesselt und geknebelt. Als die Räuber in der Hauptkasse nicht genügend Geld fanden, gingen sie noch in den Direktionsraum, fesselten und knebelten dort den Direktor und einen weiteren Beamten und plünderten auch hier die Kasse aus. Die Beute betrug insgesamt eine halbe Million Lei (12 500 RM.). Die Verfolgung der Banditen konnte erst aufgenommen werden, als Passanten in den Abendstunden die Bank noch offen sahen, auf das Stöhnen der Geknebelten aufmerksam wurden und sie befreiten.

Raubüberfall auf Postwagen

Zwei Tote

In der Nähe von Lublin in Polen haben bewaffnete Banditen einen Postwagen in einem Wald überfallen. Sie erschossen nach kurzem Kampf den Postillon und den ihm zum Schutze beigegebenen Polizeiwachtmeister und raubten die Geldsäcke, die der Wagen mitführte. Die Behörden haben umfangreiche Maßnahmen eingeleitet, um auf die Spur der Banditen zu kommen.

Schiffbruch in der Elbmündung

Deutsches Motorschiff gesunken — Die Besatzung gerettet

In der Nacht zum Donnerstag hat sich in der Elbmündung, 300 Meter südlich vom Elbe-Feuerschiff 2, ein Schiffsunfall ereignet. Das in Haren an der Ems (Ostfriesland) beheimatete deutsche Motorschiff „Johanna" ist nach einer Explosion an Bord gesunken. Die Besatzung, die aus drei Mann bestand, konnte von dem dänischen Dampfer „Phoenix" gerettet und nach Cuxhaven gebracht werden. Das Motorschiff hatte Stückgut geladen und befand sich auf dem Wege vom Rhein-Herne-Kanal nach Berlin.

Schiffsunglück in der St.-Lorenz-Bucht

13 Tote?

In der St.-Lorenz-Bucht (Kanada) in der Nähe der Insel Anticosti ist das Motorschiff „Roy David" während eines heftigen Sturmes untergegangen. Der Kapitän und vier Mann der Besatzung erreichten auf Holzflößen in der Nähe von Pigou die Küste und berichteten, daß zwei Mitglieder der Besatzung bei dem Untergang des Schiffes ertrunken seien. Die restlichen sechs Mann der Besatzung und fünf Fahrgäste, die versucht hatten, in einem Rettungsboot Land zu erreichen, werden noch vermißt. Man befürchtet, daß sie in der stürmischen See ebenfalls ums Leben gekommen sind.

Flugzeugunfälle in Kanada

Drei Todesopfer

Bei Flugzeugunfällen in Kanada kamen drei Personen ums Leben. Auf dem Flugplatz von Toronto stürzte ein Uebungsflugzeug ab; der Fluglehrer war sofort tot, der Schüler erlag später seinen Verletzungen. In Camp Borden verunglückte ein Militärflugzeug. Der Insasse, ein Sergeant, wurde getötet.

73 bange Tage

Zehn und eine halbe Woche trennen uns noch von dem Augenblick, in welchem die überwiegende Mehrheit des Saarvolkes durch ihre Stimmenabgabe ihr Treuebekenntnis zum deutschen Heimatlande abgeben wird. 73 Tage also, deren Ablauf von der treuen deutschen Saarbevölkerung mit Ungeduld und Sehnsucht erwartet wird. Aber über Nacht sind es 73 bange Tage geworden. Mußte es schließlich im Hinblick auf das landesverräterische Treiben der Emigranten und der Hilfestellung, die ihnen von bestimmten französischen Kreisen wurde, erwartet werden, daß man von dieser Seite aus zu den dort üblichen Mitteln greifen würde, mit Näherrücken des Abstimmungstages immer stärkeren Einfluß auf die Abstimmungshandlung zu gewinnen, so war man doch auf die Willkür nicht vorbereitet, die in den gestrigen und vorgestrigen Ereignissen der Zusammenziehung französischer Armeekorps an der Grenze und in der offenen Drohung, daß diese Armeekorps in das Saargebiet einmarschieren werden, um einen erdichteten Putsch von deutscher Seite zu verhindern, zum Ausdruck kommt. Diese Ueberraschung ist im übrigen nicht nur im deutschen Heimatlande festzustellen, wo sie einen verständlichen Sturm der Empörung hervorgerufen hat, sie ist auch in und zwischen den Zeilen ausländischer Blätter, natürlich mit Ausnahme Frankreichs, zu lesen.

Aber nicht genug mit der Willkür und der skrupellosen Verhöhnung selbst unterschriebener Verträge, wie z. B. des von Locarno — was sofort die anderen Garanten dieses Vertrages, vornehmlich England, auf den Plan rufen müßte — setzten die hinter den Emigranten stehenden französischen Kreise immer wider alles Völkerrecht verstoßenden Machenschaften noch die Krone auf, indem sie mit den fadenscheinigsten Erklärungen ihr Verhalten als durch die völkerbundlichen Bestimmungen und die des Versailler Vertrages sanktioniert hinstellen. Wenn es noch etwas gäbe, was unsere Befürchtungen über die wahren Absichten der ganzen Aktion noch mehr rechtfertigen könnte, so ist es die völlige Haltlosigkeit der offiziellen französischen Blätter, wie des „Jour", die sich weiter in offenen Drohungen ergehen. Was heißt es diesem gegenüber denn schon, wenn halbamtlich aus Paris erklärt wird, daß sich Frankreich strikte an die loyale Anwendung des im Vertrag vorgesehenen Abstimmungsverfahrens halte, und welches sind die „internationalen Verpflichtungen", deren Ausführung ausgerechnet Frankreich zu übernehmen hätte.

Unseres Wissens nach kann darüber kein Zweifel bestehen. Die internationalen, vom Völkerbundsrat in voller Einmütigkeit seinerzeit festgesetzten Verpflichtungen verlangen, daß jeder eine freie und unbeeinflußte Abstimmung im Saargebiet fördert und alles unterläßt, was eine einwandfreie Durchführung dieser Abstimmung gefährden könnte. Und klar und deutlich hat sich der Völkerbundsrat darüber ausgesprochen, daß die Ruhe und Ordnung im Saargebiet von einer Abstimmungspolizei zu sichern ist, die sich in erster Linie aus dem Saarlande selber rekrutiert und nur, wenn dies nicht möglich ist, aus neutralen Polizeiorganen gebildet werden soll. Darüber hinaus wurde vom Völkerbundsrat ausdrücklich erklärt, daß niemals und unter keinen Umständen deutsche oder französische Truppen für derartige Aufgaben im Saargebiete in Frage kommen.

Eine recht klägliche und den Völkerbund selber verhöhnende Geste liegt darin, daß die halbamtliche französische Erklärung jetzt eine Abschwächung der Angelegenheit mit der Entschuldigung versucht, daß der Einsatz der bereitgestellten französischen Truppen nur auf die Anforderung des Präsidenten der Regierungskommission für das Saargebiet, Knox, erfolgen würde. Wenn man sich schon, wie ja das französischerseits immer wieder geschieht, auf völkerbundliche Verpflichtungen und auf die Bestimmung des Versailler Vertrages beruft, so hat dieser Präsident nie

und nimmer das Recht zu einer solchen Anforderung, und da er bis zur Stunde eine ihm möglich-unterstellte Absicht dieser Art noch nicht widerrufen hat, kann man nicht nur, sondern man muß auf den Gedanken kommen, daß Herr Knox eine solche Absicht hat und mit dem französischen Verhalten und dem der Emigranten einverstanden ist. Dann aber hätte er seine Pflicht als Treuhänder des Saargebietes dem Völkerbunde gegenüber aufs empfindlichste verletzt.

Im vergangenen halben Jahr haben sich Politiker, Völkerrechtler und Militärwissenschaftler unendliche Mühe gegeben, um den Begriff des Angreifers eindeutig festzulegen. Danach ist Angreifer ein Staat, dessen Truppen in ein anderes Land einmarschieren. Immer noch ist das Saargebiet deutsches Land, auch wenn es unter der Obhut des Völkerbundes steht. Was tut also Frankreich anderes, als das Deutsche Reich angreifen — oder angreifen zu wollen —, wenn es Truppen bereitstellt, um sie in das Saargebiet einmarschieren zu lassen?

Das ist die eine Frage, und die andere ist die: Was sagen dazu die Garanten des Locarno-Vertrages, der seinerzeit vornehmlich zu dem Zwecke abgeschlossen wurde, jeden Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich schon im Keime zu ersticken?

Jetzt nennt man's „Mißverständnisse"

Der „Paris Soir" spricht neuerdings von Mißverständnissen, die im Zusammenhang mit militärischen Vorbereitungen aufgetaucht seien, und erklärt, die Vorbereitungen des Kriegsministeriums seien rein technischer Art und ließen durchaus nicht darauf schließen, daß es die Absicht habe, ins Saargebiet einzurücken. Es stände weder den militärischen Behörden noch der französischen Regierung zu, darüber zu beschließen. Außerdem habe Frankreich durchaus nicht den Wunsch, französische Soldaten ins Saargebiet zu schicken, sondern wäre glücklich, wenn die internationale Polizei, die ausreichend zu verstärken sei, ihrer Aufgabe genügen würde. Frankreich würde ins Saargebiet nur dann Verstärkungen entsenden, wenn darum in klarer und formeller Weise nachgesucht würde und wenn der Völkerbundsrat seine Instruktionen von 1925 und 1926 wiederhole. Frankreich würde sich an andere Mächte wenden, um nicht allein die Verantwortung übernehmen zu müssen und hoffe dann auf Mitarbeit, die den internationalen Charakter dieses Schrittes bestätigen würde.

Englands Haltung

Die Londoner Presse zu den französischen Saarplänen

Ueber die Saarfrage enthält die Londoner Morgenpresse im Anschluß an die Meldungen von einer Bereitstellung französischer Truppen an der Grenze des Saargebietes ausführliche Meldungen und Aufsätze. Der diplomatische Korrespondent der „Daily Herald" hält es für ziemlich sicher, daß verantwortliche Kreise in Berlin einen solchen Wahnsinn wie einen Putsch vor der Abstimmung nicht beabsichtigen.

Der diplomatische Korrespondent des „News Chronicle" verzeichnet den Eindruck der Meldungen aus Frankreich in Deutschland und erklärt, in maßvollen deutschen Kreisen werde der französische Schritt als eine vorsätzliche Herausforderung betrachtet.

Zu dem in einer Meldung des Pariser „Oeuvre" erwähnten Besuch des französischen Botschafters in London bei Simon berichtet der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph", der Botschafter habe versichert, daß Frankreich entschlossen sei, im Falle von Unruhen im Saargebiet „seine internationale Pflicht" zu erfüllen. Genauere Mitteilungen über die zu diesem Zweck in Frankreich getroffenen Vorbereitungen habe er aber nicht gemacht.

Der „Times"-Korrespondent in Paris weist u. a. darauf hin, daß in Paris nicht die Ueberzeugung zu bestehen scheine, daß solche Ereignisse wie ein Putsch unvermeidlich seien. In einer Berliner Meldung der „Times" wird gleichfalls über die in Deutschland entstandene Erbitterung berichtet.

Tagesordnung: Saarfrage

Tagung des Völkerbundsrates am 21. November

Der Präsident des Völkerbundsrates, Benesch, hat beschlossen, die außerordentliche Tagung des Rates auf den 21. November einzuberufen. Als einziger Punkt der Tagesordnung ist, wie ausdrücklich betont wird, die Saarfrage vorgesehen. Somit ist entschieden, daß die Abrüstungsfrage nicht auf dieser Tagung behandelt wird, sondern der nächsten Sitzung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz vorbehalten bleibt.

Reichsmarine zum Coronel-Tag

Der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, richtete an Fregattenkapitän a. D. Pochhammer, ehemaligen ersten Offizier des vor den Falklandinseln am 8. Dezember 1914 gesunkenen Panzerkreuzers „Gneisenau" folgendes Telegramm:

„Am heutigen Tag gedenkt mit mir die Reichsmarine mit Stolz der Helden von Coronel, deren Taten in der Reichsmarine unvergessen bleiben werden. Ich bitte Sie, als den ältesten der überlebenden Kämpfer des ruhmreichen Kreuzergeschwaders, den Kameraden zum 20. Jahrestag meine Grüße zu übermitteln."

Fregattenkapitän a. D. Pochhammer antwortete dem Chef der Marineleitung:

„Ihnen und der Reichsmarine danke ich im Namen der überlebenden Mitkämpfer vom Kreuzergeschwader für treues Gedenken zur heutigen Wiederkehr der Sturmschlacht bei Coronel. Im Geiste unseres Admirals, Graf Spee, und 2000 bei Falkland gefallener Kameraden kämpfen wir weiter für Deutschland."

Lernen, um etwas zu leisten

Dr. Goebbels an die deutsche Jugend

Reichsminister Dr. Goebbels sprach Donnerstag abend von 18.05 bis 18.25 Uhr über alle Sender zur deutschen Jugend. Die Rede wurde von den Gefolgschaften der Hitlerjugend durch Gemeinschaftsempfang aufgenommen.

Es ist, so betonte er u. a., eine ganz neue Jugend, die hier emporwächst, und ihr alle könnt stolz darauf sein, in ihren Reihen mitzumarschieren. Eines dürft ihr nie vergessen: Nicht jeder, der älter ist als ihr, muß deshalb ein Reaktionär sein. Und nicht jeder, der etwas kann, verdient deshalb den Spott und die Verachtung derer, die noch jung sind und deshalb etwas lernen müssen. Wie Alter an sich kein Fehler ist, so ist Jugend an sich auch keine Tugend. Es kommt immer darauf an, was man daraus macht. Ihr wißt ja selbst aus eurer eigenen Erfahrung, daß es manchmal Jungens von 16 Jahren gibt, bei denen man nur bedauert, daß sie keine Glatze und keinen Vollbart haben, ebenso gibt es natürlich auch Grauköpfe, in deren Brust ein Herz schlägt, das genau so jung ist wie das eure. Sie gehören zu euch und fühlen sich auch als zu euch gehörig. Sie sind euch mit ganzer fürsorgender Liebe zugetan. Und wenn sie euch manchmal mit gutem Rat entgegentreten, so horcht wohl auf, denn sie haben eine lange Lebenserfahrung hinter sich, aus der sie die Berechtigung schöpfen können, euch auf diesem oder jenem Gebiet Wegweiser zu sein. Denn das ist nun einmal so im Leben: Man muß zuerst etwas lernen, um etwas leisten zu können. Von nichts kommt nichts! Mit Reden und Großtun ist noch kein Staat aufgebaut worden! Und die Weltgeschichte fängt nicht erst mit euch an, sondern sie wartet nur darauf, von euch fortgesetzt zu werden.

Es müsse, so betonte Dr. Goebbels, selbstverständliche Pflicht sein, aus der Pietät vor den Werten unserer Vergangenheit die Kraft zu finden, um die Gegenwart zu meistern und die Zukunft zu gewinnen. Damit sei auch die Achtung vor Eltern und Lehrern verbunden, obwohl diese zum Teil noch in einer Weltauffassung verwurzelt seien, die zu überwinden wäre.

„Ich kann", so sagte der Minister, „es wohl begreifen, daß ihr euch manchmal mit ihnen nicht ganz versteht; aber das beruht ja nicht nur darauf, daß sie euch nicht verstehen, sondern auch darauf, daß ihr sie nicht versteht.

Ich habe mich deshalb vor allem darüber gefreut, daß seit langer Zeit schon in euren Kreisen die Debatten über Kirchen- und Konfessionsfragen verstummt sind. Denn das sind keine Probleme, die von euch gelöst werden müssen, und es genügt schon, wenn die Erwachsenen sich darüber nicht einig werden.

Ihr Jungen und Mädels habt so viele andere Aufgaben, die euch selbst betreffen, unmittelbar zu lösen, daß ihr getrost noch einige Jahre warten könnt, um euch in diese Diskussion hineinzumischen. Vielleicht sind bis dahin auch die Erwachsenen unter sich einig geworden. Ich möchte in diesem Zusammenhang all die vielen Hunderttausende von jungen Menschen, die aus den konfessionellen Verbänden in die Hitlerjugend herübergekommen sind, auf das herzlichste in unseren Reihen begrüßen. Ihr müßt alle dafür sorgen, daß sie in unseren Gruppen und Fähnlein vollends aufgehen; sie sollen eure wahren und echten Kameraden werden und dürfen nicht fürchten müssen, daß das, was ihnen vom Elternhaus heilig und unantastbar ist, in euren Reihen irgendwie geschmälert wird.

Die deutsche Jugend, so sagte Dr. Goebbels weiter, müsse eifersüchtig darüber wachen, daß die in schwerem Kampfe geborene Gemeinschaft nicht zerstört würde.

„Eure Organisation zählt Millionen von Mitgliedern. Daß in diesem Riesenkörper manchmal auch Fehler und Mängel unterlaufen, das ist ganz selbstverständlich. Ich weiß, daß euer Reichsjugendführer auf das ernsteste bestrebt ist, etwa auftauchende Fehler und Mängel sofort und rücksichtslos zu beseitigen. Eltern und Erzieher müssen, wenn sie ehrlich und unvoreingenommen sind, zugeben, daß sein Werk eine große deutsche Hoffnung verwirklicht hat: die Einigung unserer Jugend!"

Niemand ist, so erklärte Dr. Goebbels, euch Jungen und Mädels gram darüber, wenn ihr in frischer und ungebundener Daseinslust die jungen Jahre eures Lebens nach Kräften auszukosten und nutzbar zu machen versucht. Aber hinter jeder Ungebundenheit muß Zucht, Ordnung und Disziplin stehen.

Beispiele eurer inneren Ordnung habt ihr beim Parteitag und am Anfang dieses Jahres in der großangelegten Durchführung des Reichsberufswettkampfes abgelegt. Ein gleiches Beispiel bietet auch eure Organisation des Landdienstes und der Landhelfer. Ihr zeigt damit, daß es euch nicht um verzogene und verhätschelte Muttersöhnchen zu tun ist, sondern, daß ihr Jungens und Mädels gewinnen und erziehen wollt, die für das harte Leben tüchtig gemacht werden.

Leider paßt nur auf einen geringen Bruchteil von euch das Wort von der „wonnevollen Jugendzeit mit Freuden ohne Ende". Der Kampf um das Leben ist hart und grausam, und viele Hunderttausende von euch sind früh und manchmal leider allzu früh in seinen Strudel hineingezogen worden.

Ihr Eltern und Lehrer mögt in diesen Jungens und Mädels nicht nur die vorlauten Naseweise sehen, die reden, ohne gefragt zu sein, sondern auch die kommenden Männer und Mütter unseres Volkes, denen wir doch einmal unsere ganze Zukunft anvertrauen müssen. Wenn sie in diesen Wochen und Monaten an euch herantreten und um Heime bitten, in denen sie sich versammeln können, sorgt mit dafür, daß sie sie bekommen; denn es ist besser, sie dienen in diesen Heimen nach bestem jugendlichem Vermögen der Nation und ihren Aufgaben, als daß sie tatenund hoffnungslos auf den Straßen herumlungern.

Und ihr, Jungen und Mädel, dürft davon überzeugt sein, daß wir, die wir durch die Kraft des Nationalsozialismus das Reich eroberten, immer, wenn es sich um die Belange der Jugend handelt, bei euch stehen werden. Den Kampf um das Leben können wir euch nicht ersparen, denn er ist Naturgesetz und von Gott gegeben; ihr müßt euch in ihm bewähren und jeder ist dabei seines eigenen Glückes Schmied."

Dr. Goebbels schloß seine Rede mit den Worten: „Einmal wird auch an uns alle die Stunde herantreten, da wir das Schlachtfeld des Lebenskampfes verlassen müssen. Wenn unsere Augen sich dann schließen, wollen wir wissen, was aus dem Werk werden soll, das wir begonnen haben. Eure starken Hände müssen es dann halten und tragen, auf daß es in guter Hut sei von Geschlecht zu Geschlecht!"



Landesbischöfe, die zum Führer berufen wurden

Die Landesbischöfe (von links) Wurm, Marahens und Meiser auf dem Wege zum Führer und Reichskanzler, der sie in Gegenwart des Reichsinnenministers zu einer Aussprache über kirchenpolitische Dinge empfing.

Uebergangsregelung für Innungskrankenkassen

Der Reichsarbeitsminister stellt, wie das Rdz meldet, in einem Schreiben an die Landesregierungen und an den Reichsverband der Innungskrankenkassen fest, daß er vorerst zu der Schließung von Innungskrankenkassen seine Genehmigung nicht erteilen werde. Er beabsichtige vielmehr, demnächst eine Uebergangsregelung für diese Innungskrankenkassen zu treffen.

Feldmarschalleutnant in Oesterreich

1155 Tapferkeitsauszeichnungen im Bundesheer

Im Wiener Bundesgesetzblatt wird ein Gesetz veröffentlicht, durch das der frühere Titel „Feldmarschalleutnant" für Generäle des Bundesheeres wieder eingeführt wird, der dem deutschen Generalleutnant entspricht. Die Generäle führen in der zweiten Dienstklasse den Dienstgrad „Feldmarschalleutnant". Nach dem Gesetz kann der Dienstgrad „General der Infanterie (Artillerie, Kavallerie)" dem rangältesten Feldmarschalleutnant, ferner Generälen verliehen werden, die das Amt eines Ministers oder Staatssekretärs für Landesverteidigung innehaben.

Gleichzeitig veröffentlicht das Verordnungsblatt des Bundesministeriums für Landesverteidigung eine Liste von Auszeichnungen, die an Offiziere und Soldaten des Bundesheeres verliehen wurden, die sich im Laufe der Unruhen dieses Jahres durch tapferes Verhalten hervorgetan haben. Insgesamt wurden 1155 Auszeichnungen verliehen. An der Spitze der Liste stehen der bei den Kämpfen am Pyhrnpaß gefallene Major des Alpenjäger-Regiments Nr. 8, Johann Charvat, und der in Kärnten gefallene Major Rudolf Smolle vom Alpenjäger-Regiment Nr. 11.

Auszeichnung für Lebensretter

Der Führer und Reichskanzler hat mit Erlaß vom 24. Oktober 1934 die Rettungsmedaille am Bande an fünf Personen und die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr an acht Personen verliehen, darunter dem kaufmännischen Angestellten Werner Brune in Holzwickede, dem Bäcker Franz Faes in Marl, Kr. Recklinghausen, dem Bergmann Franz Scheufen in Mariadorf, Landkreis Aachen, dem Obersteiger Gustav Brockhaus in Essen-Borbeck, dem Rutschenmeister Stanislaus Michalski in Essen-Borbeck, dem Steinsetzer Emil Langkusch in Rheine i. W.

Der Mordprozeß Schulz

Im Prozeß gegen den früheren kommunistischen Abg. Schulz aus Waldenburg-Dittersbach beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten wegen Mordes an seinem Sohne Horst erneut die Todesstrafe.

Dem früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten aus Waldenburg-Dittersbach gegen den erneut die Todesstrafe beantragt worden ist, wird zur Last gelegt, im Juli 1932 seinen zehnjährigen Sohn Horst ermordet zu haben. Schulz hatte das plötzliche Verschwinden des Kindes zunächst damit begründet, daß er ihn nach Rußland geschickt habe. Als aber später die Leiche des Kindes im Stausee der Talsperre Breitenhain bei Schweidnitz aufgefunden wurde, behauptete er, Horst sei bei einem Fahrradausflug mit ihm in der Nähe der Talsperre verunglückt und er habe dann die Leiche beseitigt aus Furcht, man würde seinen Angaben über den Vorfall nicht glauben. Das Gericht hielt bei der Verhandlung im Februar 1934 Mord für erwiesen und verurteilte Schulz zum Tode. Auf seine Revision hin hatte das Reichsgericht das Urteil aufgehoben und die Sache zur erneuten Verhandlung an das Schwurgericht in Schweidnitz zurückverwiesen.

Der neue Prozeß, zu dem 50 Zeugen und drei Sachverständige geladen waren, begann am 8. Oktober. Schulz behauptete diesmal, er habe zu Hause seinem Sohne wegen einer Lüge einige Ohrfeigen versetzt gehabt. Der Junge sei darauf zu Boden gefallen und nach einigen Augenblicken gestorben. Er habe die Leiche dann zu der Talsperre geschafft. Diese Darstellung wies aber in sich viele Widersprüche auf. Außerdem traten im Verlauf des Prozesses — wie schon in der ersten Verhandlung — Zeugen auf, die den Angeklagten als einen äußerst gewalttätigen Menschen schilderten, der seine Frau und seine Kinder häufig aufs schwerste mißhandelt. Das Urteil ist am Freitag zu erwarten.

In wenigen Zeilen

Der deutsche Gesandte bei der belgischen Regierung hat am Donnerstagvormittag an den Gräbern der deutschen Kriegsgefallenen in Brüssel einen Kranz niedergelegt.

Um die zwischen Deutschland und Polen angestrebten freundschaftlichen Beziehungen weiter zu vertiefen und auszubauen, sind am Mittwoch 600 polnische Staatsbürger zu einem sechstägigen Besuch in Berlin eingetroffen.

Amtlich ist die Liste des österreichischen Staatsrates auf Grund der neuen Verfassung veröffentlicht worden. Während die einen gewissen Erfolg des Heimatschutzes festzustellen glauben, meinen die anderen, daß der Heimatschutz doch stark in der Minderheit geblieben sei.

Der französische Innenminister hat angeordnet, daß die Gedenkfeiern am Tage des Waffenstillstandsabschlusses in diesem Jahr ausschließlich der Totenehrung dienen. Politische Kundgebungen sollen vermieden werden.

In vielen Gebieten Englands kam es zu heftigen Schneefällen, so daß zum Teil der Verkehr auf den Landstraßen unterbrochen wurde. Auch in Paris fiel am Donnerstagfrüh der erste Schnee.

In Tokio wurde am Donnerstag die Ausstellung „Das heutige Deutschland" eröffnet.

Der am Australienflug beteiligte dänische Fliegerleutnant Hansen traf Donnerstag um 0,33 Uhr MEZ. in Melbourne ein.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Freitag den 2. Nov. 1934

Allerseelen!

Ein stiller Novembertag . . .

Der frohe Lärm des Sommers ist längst verrauscht, die bunte Pracht seiner Farben verblichen. Höchstens, daß ein paar Astern, Ringelblumen, Tagetes und Winterastern die Oede des Gartens beleben. Entlaubt stehen die Bäume gleich stummen Wächtern. Eine Krähe fliegt dahin; Sperlinge suchen nach etwas Futter. Das frische Grün der Wiesen ist in ein fahles Dunkelgrün übergegangen.

So schreiten wir nachsinnend durch die schmucklos gewordene Welt. Und da kommen uns auf einmal Betrachtungen über Leben und Sterben; gar seltsame Gedankengänge gehen uns durch den Kopf.

Allerseelen! Wenn der Abend seine Schleier über Stadt und Gelände breitet, wird es in den Straßen lebendig. Frauen und Kinder, betagte Mütterchen und Greise streben, einen Blumenschmuck am Arme, dem stillen Friedhof zu, um die lieben Toten zu besuchen und ihnen die letzten Gaben des Jahres zu überbringen. Es ist ja nicht viel. Aus grünen Reisern oder Lorbeerblättern grüßen Chrysanthemen, Astern, Strohblumen oder Blumen aus Papier. Und ists auch nur ein kleines Moskränzlein, innige Liebe weiht es zum goldenen Schmuck eines warm empfindenden Herzens! So gleicht die Stätte der Toten bald einem großen Blumengarten, zwischen dessen Hügeln sich allerhand Gestalten im Dämergrau bewegen.

Aber was ist das? Hier und da flammt plötzlich ein Lichtchen auf; es kommen noch mehrere dazu, und schließlich sieht man ein ganzes Lichtermeer flimmern und flackern! Ein gar eigenartiger, poesivoller Anblick! Die Lichtchen wollen besagen: „In unserem Herzen flammt noch die gleiche Liebe wie früher zu euch, ihr lieben Entschlafenen! Nimmer können wir euch vergessen, was das Leben auch bringen möge; bis zu unserem Tode bleibt ihr unserem Herzen lebendig!"

Und da scheinen die stillen Hügel Leben zu bekommen. Mancher Mutter ist es als setze sich ihr gestorbenes Kind zu ihr und reiche ihr die kleine Hand. So findet auch manches Kind den Weg zur dahingegangenen Mutter, so spricht die Frau zum entschlafenen Gatten, der Mann zur schlummernden Frau und zum toten Freunde. Brüder und Schwestern begegnen sich wieder und halten eine stumme Zwiesprache. Die Lebenden möchten den Toten so vielerlei berichten. Wie dieses und jenes kam, möchten sie ihnen erzählen, damit diese mitwissend seien an allem Geschehenen des Lebens. Ach, und die Toten sind so gute Zuhörer; sie nehmen alles hin, ohne viel zu fragen . . .

Allerseelen — du schönes, sinniges Fest zum Andenken unserer dahingegangenen Lieben, du ladest heut manchen, der im Geräusch des Lebens lange nicht zur Besinnung kam, zu einer tiefen Einkehr ein von ganz eigener Art!

Vom Wetter

Wetteraussichten für Freitag: Zwischen Südwest und Nordwest schwankende Winde, veränderliche Bewölkung und noch nicht ganz schauerfrei, auch nachts strichweise Frost, in den Morgenstunden vielfach neblig.

Voraussichtliche Weiterentwicklung: Wetterlage wenig verändert, tagsüber bei veränderlichen Winden leichter Temperaturanstieg.

÷ **Der erste Schneefall.** Heute früh 7,36 Uhr, als die Schulkinder auf dem Wege zur Schule waren, begann es zu schneien. Der Himmel machte einen grauverhangenen Eindruck, und es scheint so, als ob wir dem Winter entgegengehen, obwohl in unseren Gärten Sträucher und Bäume zum Teil noch grün sind. In Holzen blüht in einem Hofe sogar ein Apfelbaum. In manchen Gärten blühen sogar noch Großebohnen. Die letzte Nacht war aber schon bitterkalt. Die Ruhrweiden bei Villigst zeigten heute früh Reif. Aber man kann nicht wissen, ob aus diesem Schnee nicht wieder Regen wird, den wir ja zuletzt am 31. Oktober genug gespürt haben. Wäre also die Kirmes nicht um acht Tage vorverlegt worden, so wäre traditionsgemäß auch die diesjährige Herbstkirmes verregnet. Vielleicht ist es zweckmäßig, auch in Zukunft die Kirmes um 8 Tage zu verschieben.

÷ **Nur 1 Grad über Null** war es heute früh um 8 Uhr, als die großen Flocken fielen, die die Dächer bezuckerten. Außerhalb der Stadt, da wo der Wind weht, wurden heute früh um 5 Uhr zwei Grad Kälte gemessen.

× **Der gestrige Allerheiligentag** führte wieder trotz des zuweilen sehr unfreundlichen Wetters ungezählte Scharen zum kathol. Friedhof an der Hörder Str., die dort im stillen Gebet an den geschmückten Grabhügel ihrer lieben Verstorbenen weilten und stumme Zwiesprache mit ihnen hielten. Um 6 Uhr wurde in der Pfarrkirche ein Trauergottesdienst mit einer ergreifenden Gedächtnisrede des Schulrats Stader abgehalten und nach Schluß desselben setzte eine wahre Völkerwanderung nach dem Friedhof ein. Viele Tausende Kerzen und farbige Lämpchen flammten auf den sonst so stillen Grabhügeln auf und bald war der große Gottesacker ein blendendes Lichtmeer, während ein von elektr. Flammen gebildetes großes Eisernes Kreuz weit hinaus in die stille Nacht leuchtete, eine sinnige Ehrung für die stillen Schläfer. Prachtvolle Chorlieder der „Cäcilia" (Damen- und Männerchor), die sich auch in diesem Jahre wieder in den Dienst der guten Sache gestellt hatte, vertieften den starken Eindruck, den die ernste Feier auf die vielen Hunderte Teilnehmer machte. Es war schon fast ½9 Uhr geworden, als die ersten Besucher des Friedhofes still und besinnlich den Heimweg antraten.

÷ **Aus dem Musikleben der Stadt.** Das Requiem von Verdi wird am Dienstag, dem 6. November, vom Musikverein Schwerte unter der Leitung des Musiklehrers E. Buckemüller aufgeführt. Diese Kulturveranstaltung, die völlig uneigennützig aufgezogen wird, verdient von allen Freunden edler Kunst weitgehendst beachtet zu werden.

÷ **Die Schwerter Eisenbahner spenden für die Winterhilfe.** Auch in diesem Jahre haben sich die Lohnbediensteten und Gehaltsempfänger auf allen Schwerter Dienststellen bereit gefunden, für November und Dezember 1934 zwanzig Prozent der Lohnsummen- bzw. Gehaltssteuer und für Januar, Februar und März 1935 fünfzehn Prozent dem Winterhilfswerk zu überweisen. Außerdem wollen eine Anzahl Schwerter Eisenbahner über diese allgemeinen Sätze hinaus noch einen festen Betrag während der Monate November bis März an die Winterhilfe abführen. Zur Nachahmung empfohlen!

Reichswehr im Freischütz

Am kommenden Sonntag veranstaltet der Verein ehem. Jäger und Schützen im Freischütz eine große Hubertus-Feier mit Militärkonzert des Musikkorps des 1. (Schützen)-Batl. Inft.-Regt. 18 Paderborn unter Leitung von Musikmeister Ruhland. Es wirken ferner mit Männergesangverein Berghofen, Edi Damm und Tanzgruppe des Turnvereins Hörde. Ein Teil der Veranstaltung wird auf den Reichssender Köln und den Deutschlandsender übertragen. Nach dem offiziellen Teil ist Hubertusball.

Ein deutsches Requiem

nach Worten der heiligen Schrift

von Joh. Brahms.

Zur Aufführung in der St. Viktor-Kirche am Buß und Bettag durch die „Harmonie".

Das Deutsche Requiem beginnt mit einer Seligpreisung: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." Aus Trauer kommt keine Trübsal, sondern Freude und die trägt edle Frucht. Alle Herrlichkeit des Menschen muß vergehen, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit: Sein Wille geschieht und richtet uns auf. Doch: „wes sollen wir uns trösten?" — des Himmels. „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet": Wiedersehen — diese Freude soll niemand von euch nehmen. Drum gebet dem Herrn Preis und Ehre und Kraft! Wer in diesem Sinne lebt, in diesem Glauben, der ist selig im Tode.

Der Grundgedanke des Requiem lautet also: Selig sind die Toten, — Trost aber gibt uns Lebenden die Gewißheit, daß wir die Toten wiedersehen und auch selig sein werden.

Die Schauer der Hölle, ihr Sieg und der Stachel des Todes werden hier überwunden. Eine milde, ernste und große Musik überwindet alle Schrecken des Todes. Das Werk klingt aus in den pianissimo hinaustönenden Worten: „Selig, selig!" Es entläßt uns mit tiefem Trost.

Die italienischen Einflüsse, die namentlich in jeder Messe und jedem Requiem bisher mächtig waren, haben hier alle Geltung verloren:: der Tonsatz ist rein deutsch. Die Tonsprache besitzt klassische Reinheit und Kraft.

Es handelt sich in der Tat um ein deutsches Requiem: nicht nur, weil der Text deutsch ist: der Sinn, in dem es geschaffen, ist echter, deutscher Sinn.

Das Werk des großen Tonmeisters Brahms gelangt am Buß- und Bettag, dem 21. November 1934 in der Kirche zu St. Viktor durch den gemischten Chor „Harmonie" zur Aufführung. Die Leitung hat Otto Laugs-Hagen.

Freue dich, du Deutsches Volk . . .

Aus der Festpredigt in der St. Viktor Kirche.

Schwerte, 1. Nov. Nachstehend bringen wir einen Auszug aus der Festpredigt, die Pastor Ohlig in der wiedereröffneten St. Viktor-Kirche am Reformationstage, dem 31. Oktober 1934, über 1. Petr., Kap. 1, V. 24 und 25 hielt:

Nun freut euch, liebe Christen gemein — so haben wirs gesungen als erstes Lied zur neuen Orgel. Zur Freude ruft es auf und heute ist ja ein Tag der Freude. Wir durften wieder einziehen in unser schönes Gotteshaus; Meisterhand hat es umgestaltet, Meisterhand die Orgel gebaut. Wir danken allen, die mithalfen das Werk zu vollenden. — Und doch: unsere Freude am heutigen Tage ist höher und tiefer: wir dürfen Reformationsfest feiern — dazu sind es 400 Jahre her, seit Luther dem deutschen Volk die deutsche Bibel schenkte. Damit hat er nicht nur den Grund zur deutschen Einheit gelegt, sondern unserm Volk einen ewigen Schatz geschenkt. Nicht davon will ich reden, was dieser Schatz unserm Volk in 400 Jahren war, auch nicht davon, wie viele in unserm Volk diesen Schatz mißachteten, ich will nur fragen: bist du, evangelischer Christ, bist du, evangelische Gemeinde, bist du evangelische Kirche bereit, wie Luther es tat, Gott allein die Ehre zu geben, d. h. zum einzigen Feldgeschrei deines Lebenskampfes das zu machen, was Luther auf die erste Seite der Bibel von 1534 schrieb und unsere Väter im Glauben bekannten: des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit? Allerdings — dies Wort hat eine Voraussetzung, die es zunächst anzuerkennen gilt, darunter man sich zuerst beugen muß; sie lautet: alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume. Wir müssen zuerst einmal wieder lernen, das Sichtbare von dem Unsichtbaren, das Zeitliche vom Ewigen zu scheiden. Viele können das noch und von ihnen lebt die Gemeinde. Viele aber lassen sich blenden von der „Herrlichkeit des Menschen", die sich immer wieder zu jener gotteslästerlichen Ueberheblichkeit der ersten Menschen steigert, die sein wollten wie Gott. Ihnen allen sagt Gott: Von Erde bist du genommen und sollst wieder zur Erde werden. Um unserer Sünde willen steht das Todesschicksal über uns allen, über Menschen und Völkern und allem, was sie sind und haben und tun und schaffen. Erst dann, wenn wir den bittern Todeskelch bis zur Hefe der Sünde getrunken haben, wissen wir, was es heißt: aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit — das Wort Gottes, das die Welt erschuf und wieder vernichtet, wenn ihre Stunde gekommen ist; das fleischgewordene Wort Jesus Christus, der die Welt erlöste, das Bibelwort, aus dem allein Gottes heiliger Geist quillt, der uns beruft, erleuchtet und heiligt und so allein Gemeinde und Kirche baut.

Freu dich, liebe Christen gemein — noch hast du dieses Wort; du hast es nicht, weil du es so treu bewahrtest, sondern weil es ewig ist. Freu dich, du deutsches Volk, noch hast du des Herrn Wort in deiner Sprache, aber Luther warnt: es ist wie ein Platzregen, der vorüber geht. „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!" Stelle dich unter das richtende und rettende Wort deines Gottes. Nur dann ist Gott die feste Burg. Nur wenn wir wissen: mit unserer Macht ist nichts getan, streitet für uns Jesus Christus. Nur dann, wenn Gottes Wort alleine das Schwert ist, mit dem wir kämpfen, dürfen wir sagen: Und wenn die Welt voll Teufel wär . . . ; dann dürfen wir allen geheimen und offenen Feinden des Wortes Gottes zurufen: Das Wort sie sollen lassen stahn! — Zum Schluß eine sehr ernste Frage, die uns das Lutherlied und auch unser Text stellt: ist uns das Wort Gottes wirklich mehr wert, als alle Herrlichkeit des Menschen? Dürfen wir wirklich singen:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin
Sie habens kein Gewinn — — ?

Soviele singen es hier mit Begeisterung, die dann da draußen, wo es nicht einmal um Gut, Ehr, Kind und Weib geht, sondern lediglich um ein ganz klein wenig Mut, an den lächerlichsten Dingen jämmerlich zu schanden wird. Nur der, dem es nicht um den Plunder und Kram seines Lebens, sondern allein um Gott, um seine Ehre und sein Wort zu tun ist, darf singen: das Reich muß uns doch bleiben. Denn die Herrlichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume — aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Amen.

Gestern hatte die Bibelausstellung 500 Besucher

Eine kulturelle Tat. - Alt und jung an der unversiegbaren Quelle der Erbauung.

Betende Hände, beseelt und geweiht,
Hände, von irdischen Fesseln befreit,
Hände, zum Flehen und Ringen bereit,
Betende Hände braucht unsere Zeit.

Schwerte, 2. Nov. Wir haben schon gestern kurz über die Bibel-Ausstellung im oberen Saal des Lutherhauses berichtet. Wurde diese sehenswerte Schau am ersten Tage von 86 Personen besucht, so fanden sich am zweiten Ausstellungstage bei freiem Eintritt 500 Besucher ein. Alt und jung ist begeistert und ergriffen zugleich. Der eine Besucher sagt: „Wenn diese alten Hausbibeln doch reden könnten . . ." Ein altes Mütterlein bekennt: „Die Bibel hat mir schon manchen Trost gegeben." Bisher hat nur einer von sich aus eingestanden, daß er die Hl. Schrift von Anfang bis Ende, Wort für Wort, gelesen und in sich aufgenommen hat.

Die Ausstellung wurde auf Anregung des Presbyteriums der Evangelischen Kirchengemeinde vom Leiter des Ruhrtal-Museums auf das beste besorgt. Der Ausstellungsraum ist mit 7 großen Lutherbildern und mit Grün und Blumen (Gärtner Gräve) geschmückt. 150 Bibeln sind ausgestellt, bis auf 7 Bibeln, die das Hohenlimburger Museum beisteuerte, stammen die Werke aus Schwerte. Man sieht 12 ganz schwere Bibeln von einem Gewicht bis zu 30 Pfund. Auf unserem Rundgang sehen wir folgendes:

Je eine Bibel von 1563 (Bes. Emil Duhme) in Leder gebunden, von 1589 (Bes. Museum Hohenlimburg) in lateinischer Sprache mit Erläuterungen, von 1620 (Bes. Becker, Rheinen) in Breslau gedruckt mit Bildern und Initialen, von 1660 (Eigentum Kirche St. Viktor Schwerte) lag im kleinen Schränkchen in der Sakristei ohne festen Einband, mit herrlichen ganzseitigen Kupferstichen, von 1674 (Bes. W. Neuber) „Biblia, was ist: Die gantze Schrifft, Altes und Neues Testament, Teutsch / Herrn Doct. Martin Luthers", — — „In Verlegung Christoph Endters Buchhändlers" zu Nürnberg. — — Der stattliche mit vielen Holzschnitten geschmückte, in Schweinsleder gebundene Band ist 1221 Seiten stark und legt von der großen Leistungsfähigkeit der damaligen Buchdrucker beredtes Zeugnis ab. Dasselbe gilt von dem größten Teil der alten Bibeln, die diese einmalige Schau zeigt. — Von 1684 (Bes. Berensmann) gedruckt in Duisburg am Rhein. (Von Rektor Berensmann sind 1½ Zentner Bibeln ausgestellt!!) von 1693 (Bes. Dr. Strathmann) verlegt in Frankfurt, ein wertvolles Familienerbstück, mit schwerem Einband, von 1694 (Bes. Franz Honsaleck) ebenfalls mit schwerem Einband, von 1716 (Bes. Berensmann) in Nürnberg verlegt, 1729 (Leihgabe Museum Hohenlimburg) ein Prachtwerk mit einem „kurtzen und deutlichen Verzeichniß der Landschafften der Welt, wie selbige nach der Sündfluht durch die Nachkommen Noahs vertheilet" mit Landkarten von deutschen Städten steht nur Frankfurt, Stettin, Danzig, Hamburg, Königsberg — — Berlin fehlt! — — Von 1730 (Bes. Berensmann) verlegt bei Cotta, Tübingen, von 1756 Biblia Sacra (Bes. Ernst Werner) in Lemgo gedruckt, „nach der teutschen Uebersetzung D. Martin Lutheri" mit „Auslegungen der schwersten Oerter."

Einen großen Platz nimmt die achtteilige Berlenburger Bibel 1735—1742 (Berensmann) ein. Aus dem 18. Jahrhundert werden noch 20 kleinere Bibeln gezeigt. Darunter befindet sich eine Bibel mit Widmung von Hofrat Dr. Bährens (Leihgabe des Ruhrtal-Museums,

von Frau Rentrop zur Verfügung gestellt). Besonders interessant ist die Bibel von 1790 mit vielen ganzseitigen bunten Bildern. Sie wurde in Minden gedruckt. (Leihgabe Hosang).

In dieser Abteilung finden wir auch ein Werk von 1817 „Eichenlaub auf Luthers Grab gestreut" (Berensmann) und einen Teller aus Luthers Zeit.

Auch das 19. Jahrhundert zeigt sehenswerte Bibeln. Frl. Liepe stellte, wie schon gestern erwähnt, eine Bibel zur Verfügung, die eine Widmung und Unterschrift der Königin Elisabeth von Preußen (Sanssouci, den 24. Juli 1869) enthält. Ferner sehen wir eine histor. Bibel „Zum Gedächtnis an die dritte Jubelfeier der Reformation, begangen am 31. Oktober, 1. und 2. November 1817", stammt aus Hagen. Eine Bibel von 1846, mit folgender Widmung vom 1. 11. 1847 „Zum Geschenk für die Gesammt-Schule in Schwerte von Sr. Majestät dem Könige Friedr. Wilhelm IV" (Leihgabe Sedanschule). Auf schwerem Bütten ist die holländische große Bilderbibel, 1700 in Amsterdam gedruckt, ein Prachtwerk (Leihgabe der Buchhandlung Braus). Der älteste Bürger der Stadt, Ferdinand Meyer, Brückstraße, stellte die zweibändige große Prachtbibel mit Bildern von Doré zur Verfügung. Einen schweren kostbaren Ledereinband hat die illustrierte Familienbibel des Gefion-Verlages von 1930 mit Photographie-Reproduktion wichtiger Kulturstätten und Funde (Leihg. Brunhilde Ellerinmann).

In der letzten Abteilung sehen wir eine Menge biblischen Schrifttums aus 3 Jahrhunderten: Gebetbücher, Unterhaltungen mit Gott, Andachtsbücher, Gesangbücher, geistliche Liederbücher und eine Auswahl neuer Bibeln der Buchhandlung Braus.

Wenn man diese Ausstellung betrachtet, für die kein Eintritt erhoben wird, kann man es nur bedauern, daß sie nur bis einschließlich 4 November gezeigt werden soll. Es ist doch zu erwarten, daß auch auswärtige Kultur- und Kunstliebhaber den Weg nach Schwerte finden werden.

Außerordentliche Versammlung des B.T.Z.V. „Blitz" Schwerte gegr. 1896

Schwerte, 1. Nov. Der Brieftaubenzuchtverein „Blitz" hielt im Vereinslokal Ww. Boecker eine von fast sämtlichen Mitgliedern gutbesuchte Versammlung ab, an der auch die Vorstandsmitglieder der Schwerter Reisevereinigung teilnahmen. Der kommissarische Vereinsführer August Engelhardt eröffnete die Versammlung. Bevor in die eigentliche Tagesordnung eingetreten wurde, widmete er dem verstorbenen früheren 1. Vorsitzenden, Sportfreund Carl Neveling, einen tiefempfundenen Nachruf. Alsdann ergriff der NV.-Vorsitzende, Alfred Westerhoff, das Wort. In längeren Ausführungen legte er klar, weshalb zu dem Vorschlage des langjährigen Sportfreundes Aug. Engelhardt geschritten worden sei. In der nun folgenden Aussprache aller Mitglieder wurde dann auch eine Einigung erzielt. Die Mitglieder erklären sich damit einverstanden, daß Sportfreund Aug. Engelhard als Vereinsvorsitzender dem Kreis 7 vorgeschlagen und die Bestätigung als solcher durch die Gaufachschaft erfolgen soll. — Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde noch bekanntgegeben, daß die von dem Schriftführer Eduard Hoffmann eingereichte Bestandsaufnahme an den Verband 17 aktive Mitglieder und 376 Tauben des Vereins zur Meldung erbrachten. Im Anschluß hieran erfolgte noch die Ringbestellung für 1935, eine Reihe von Regelungen innerer Vereinsangelegenheiten und Besprechung der Winterarbeit, um für die nächstjährigen Preisflüge vollauf gerüstet zu sein.

Amt Ergste

Ergste, 2. Nov. 70 Jahre MGV. „Sängerbund" Ergste. Der im Jahre 1864 ins Leben gerufene Männergesangverein „Sängerbund" kann auf sein 70jähriges Bestehen zurückblicken. Das Vereinsjubiläum wird am 11. November d. J. festlich begangen werden.

Ergste, 2. Nov. Die Pferde gingen durch. Ein Bäckermeister befand sich abends mit seinem Zweispännerfuhrwerk auf dem Nachhausewege. Weil sich am hinteren Teil des Wagens das Schiebebrett gelöst hatte, wurden die Pferde zum Stillstehen gebracht. Plötzlich zogen die Pferde wieder ruckartig an, wobei der Fahrer vom Wagen stürzte und mit dem Gesicht auf die Straße aufschlug. Die galoppartig davonrasenden Pferde konnten auf dem fast eine halbe Stunde entfernt gelegenen Straßenauslauf gestellt und wieder zurückgebracht werden. Glücklicherweise ist weder den durchgehenden Pferden noch irgendwelchen Passenten ein Schaden in der Dunkelheit zugestoßen. Lediglich der vom Wagen gestürzte Fahrer zog sich blutige Gesichtswunden sowie Knieverletzungen zu.

Bürenbruch, 2. Nov. 79 Jahre Volksschule Reingsen. In diesen Tagen des Monats November kann die Schulgemeinde Reingsen auf das 79jährige Bestehen der im Jahre 1855 ihrer Bestimmung übergebenen Volksschule Reingsen in Bürenbruch zurückblicken. Gleichzeitig sind es 28 Jahre her, daß Herr Otto Eichert als Lehrer und Erzieher an der Volksschule Reingsen in Bürenbruch tätig ist. Im nächsten Jahre soll die 80. Wiederkehr des Gründungstages der Schulgemeinde Reingsen besonders begangen werden.

N.S. Volkswohlfahrt

Sonntag ist WHW.-Sammeltag

Jeder trägt eine Aster aus Kunstseide.

Um in diesem Jahr auch der schwer daniederliegenden Heimindustrie zu helfen, fallen die im vorjährigen Winterhilfswerk verabreichten Sammelabzeichen aus Metall und Porzellan ganz fort. Dafür werden diesmal hauptsächlich Blumen und andere Ansteckzeichen, die in der Heimindustrie angefertigt werden, zum Verkauf gelangen.

Ein ganz besonders schönes Abzeichen ist für den Monat November vorgesehen. Als Sammelabzeichen des Winterhilfswerkes werden in diesem Monat Astern aus Kunstseide in verschiedenen schönen Farben zum Preise von 20 Pfennig verkauft. Die Anfertigung dieser Blumen kam ganz besonders der notleidenden Heimindustrie des Sachsenlandes zugute. Tausende notleidende deutsche Volksgenossen hatten wieder für Wochen Arbeit und Brot.

Du, der du diese Blume am Samstag und Sonntag trägst, denke daran, daß du durch den Erwerb dieser Blume einerseits für das Winterhilfswerk spendest, andererseits aber auch durch Anfertigung dieser Abzeichen Tausenden von Menschen Brot und Lebensmöglichkeit gegeben hast.

Darum trage auch du diese Blume zum Zeichen ernstgewillter Opferbereitschaft. Immer näher geht es dem Winter zu. Je näher der Winter, desto größer die Not, um so größer aber auch unser Opfer. Treu wollen wir unserer Pflicht nachkommen. Wir alle werden mithelfen und die Notleidenden und Hilfsbedürftigen nicht im Stich lassen. Nicht Almosen wollen wir geben, sondern opfern, opfern mit vollen Händen und freudigen Herzens. Darum gebt eure Spende dem Winterhilfswerk, denkt an unsere notleidenden Volksgenossen.



Rundfunk-Programm

Sonnabend, den 3. November 1934.

6,00 Morgenruf. Anschl. Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,15 Morgenkonzert.
8,15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Kindergarten.
10,00 Wir und die Welt.
12,00 Musik am Mittag.
12,45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,45 Zweite Mittagsmeldungen.
14,00 Wochenendkonzert auf Schallplatten.
14,45 Kleines Kunterbunt.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,45 Arbeitsbeschaffungsfront.
16,00 Nachmittagskonzert.
18,00 Naturkunde im Vorübergehen.
18,20 Seefahrt tut not! — Mit der „Sierra Cordoba" rund um England.
18,40 Vom Tage.
18,50 Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Heut' ist Hubertus!
19,50 Momentaufnahme!
20,00 Erste Abendmeldungen und Saar-Umschau.
20,15 Links die Damens — rechts die Herrens! Ein Tanzabend von Anno dazumal!
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.
23,00 Ein wenig Leichtsinn kann nichts schaden.

Was ist im November in Dortmund los?

Veranstaltungskalender des Städt. Verkehrs- und Wirtschaftsamtes.

1. Allgemeine Veranstaltungen.

3. u. 4. Wiedersehensfeier der ehem. Angehörigen des Garde Regiments Alexander im Biedermeier.
10. Tagung der Fachschaft 2 des NSLB., Gau Westfalen-Süd.
10. Flieger-Treffen der Untergruppe 15 des Deutschen Luftsportverbandes im Goldsaal der Westfalenhalle.
11. SA-Aufmarsch, Gau Westfalen-Süd.
17. Kundgebung des Volksdeutschen Ausschusses des VDA. im Festsaal des Alten Rathauses.

2. Kunst und Wissenschaft.

Nov. Westfälische Dichter und Schriftsteller im Rahmen des RDS (Reichsverband Deutscher Schriftsteller) Buch-Bild-Handschrift in der Stadt- und Landesbibliothek.
ab 15. Löns-Ausstellung (das Werk Herm. Löns' in Buch, Bild und Handschrift) in der Stadt- und Landesbibliothek.
29. Vortragsabend des Deutschen Schillerbundes im Festsaal des alten Rathauses.

3. Sport.

3. u. 4. Deutsche Gerätemeisterschaften in der Westfalenhalle.
4. u. 7. Pferderennen, veranstaltet vom Dortmunder Rennverein e. V.
11. u. 18. Radrennen in der Westfalenhalle.
18. Fußballspiel Sportfreunde 95 gegen Hagen 72 in der Kampfbahn Rote Erde.
25. Amateur-Radrennen (Heldengedenken) in der Westfalenhalle.

Die Siegerin

Roman von J. Schneider-Foerstl

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Immer kamen sie auf die Minute heim. Nichts ließ auch nur die Vermutung zu, daß sich irgend etwas zwischen den beiden anzubahnen begann. Nur das eine mußte er immer und immer wieder feststellen: Stephanie blühte von Tag zu Tag mehr auf, wie eine Braut, die ihrem Glück entgegengeht. Dazu verlor sich ihr mädchenhafter Mutwille und wurde zu fraulicher Ruhe und Ausgeglichenheit.

Und Hans-Jörg, dieser dümmste aller Menschen, war so weit, viel zu weit, als daß er zur Stelle hätte sein können, wenn eines Tages wirklich die Gefahr heraufzog.

Zuweilen, wenn den alten Baron die Unruhe angstvoll machte, ritt er mit den beiden aus. Der Ton, mit dem Stephanie zu Joe Brandt sprach, war freundlich gemessen. Und Brandt selbst blieb immer der Untergebene. Merlin schämte sich, blieb wieder eine Woche den Ausritten ferne und fühlte die alte Unruhe in sich aufsteigen.

Und doch! — — Und doch!

Einmal erinnerte er die Schwiegertochter an ihre geplante Italienreise. Sie sah ihn bittend an. „Ich fahre natürlich, wenn du willst, Papa. Aber ich bin dir auch sehr dankbar, wenn wir bleiben. Es ist so schön auf Ichenhausen. Ich meine, es könnte nirgends schöner sein."

Diesmal war Merlins Unruhe größer denn je. Wieso fand es Stephanie plötzlich so besonders schön auf Ichenhausen?

Nie mehr fiel Hans-Jörgs Name von den Lippen der jungen Frau. Seine Briefe wurden immer seltener. Sie ließ sie oft mehr als eine Woche unbeantwortet. Merlin wagte nicht daran zu denken, wie das enden würde. Der Sohn unten in Konstanz ganz in seine Pläne und Ideen verstrickt. Und hier Steffie, die Zwanzigjährige, die von ihm zum Weibe geweckt und dann zur Seite geschoben worden war.

Das Telephon auf seinem Schreibtisch schlug an. Er nahm den Hörer ans Ohr. Das war Hans-Jörgs Stimme: „Du, Vater?"

„Ja! Ist etwas passiert?" Merlins Finger zitterten, er mußte den Ellenbogen auf die Platte stützen.

„Nichts, Papa! Ich wollte nur fragen, was los ist. Seid ihr krank? Stephanie hat bereits zwei meiner Briefe nicht mehr beantwortet. Kann ich sie sprechen?"

„Sie ist ausgeritten, Hans-Jörg." Merlin schluckte an jedem Wort. „Nach Jettenbach hinüber. Ich lasse dich dorthin verbinden. Sie ist jeden Mittwoch bei den Harrachs zu Gast."

Jettenbach meldete sich. Die Stimme des Grafen Rochus lachte aus dem Apparat: „Nen Abend, Jörg! — — Wie? — — Deine Frau willst du sprechen? Tut mir leid! — Ich habe sie mindestens schon an die fünf bis sechs Wochen nicht mehr zu Gesicht bekommen!"

Der alte Merlin sprach erregt dazwischen: „Sie reitet doch jeden Mittwoch zu euch hinüber!"

„Was du nicht sagst!" entgegnete der Jettenbacher. „Ab und zu sehe ich sie vorüberreiten. Galopp, als ob Jettenbach pest- oder choleraverdächtig wäre. Du kannst ihr übrigens ausrichten, daß es nett wäre, wenn sie wieder einmal „Guten Tag" bei uns sagen wollte. — Wie bist du übrigens mit dem neuen Reitknecht zufrieden? — Sehr? Na, ich habe mir's ja gedacht. — Bist du noch da, Jörg? — — Na, schönen Abend. Vielleicht siehst du wieder einmal nach zu Hause."

Es tat einen leisen Knacks. Der Jettenbacher hatte eingehängt.

Hans-Jörg schien ziemlich verärgert, als er jetzt fragte: „Warum schreibt ihr denn nicht öfter?"

„Ich hab' gedacht — — die Steffie — — die wird dir über alles Bescheid geben."

„Seit Neujahr zwei kurze Briefe, Papa! Und jetzt haben wir März! — — Was ist das übrigens für ein neuer Reitknecht, den du dir da zugelegt hast? — — Oberleutnant a. D.? So — —!"

„Soll dich Steffie anrufen, wenn sie kommt?" fragte der alte Baron. Seine Stimme war jetzt wirklich angsterfüllt.

„Nein, danke! Guten Abend, Papa!"

„Dickkopf!" schimpfte Merlin. Aber es war ihm selber nicht wohl zumute. Er mußte unbedingt Luft haben. Also die Steffie log. — — Die Steffie log! Ritt nicht nach Jettenbach. War schon seit Wochen nicht mehr dort gewesen. Wo dann? — — Wo war sie, wenn sie des Nachmittags von drei bis abends sechs mit Joe Brandt unterwegs war?

Die Vorwürfe, die er sich machte, waren sonder Zahl. Er hätte es wissen können! Wissen müssen! Wie ein alter, blinder Narr hatte er sich benommen, und während der Sohn unten in Konstanz sein Weib in besten Händen, in sicherster Hut glaubte, hatte er es vielleicht schon zur Hälfte, wenn nicht ganz verloren.

Er war so in Gedanken, daß er die letzte Stufe, die nach dem Parke hinabführte, übersah und sich nur noch rasch am Geländer der Treppe halten konnte. Die Wege waren schon völlig schneefrei. Nur wo die Bäume Schatten warfen, lagen schmutzigweiße Flecken verstreut. Büschelweise standen die Anemonen zwischen den Stämmen, und die ersten Krokusse brachten ein frohes Farbenspiel in das Gelbgrün des Rasens. Schüchtern fingen die Laubengänge zu grünen an, ein frohes Lichterspiel umtanzte ihn, als er sie entlangschritt.

Plötzlich hob er den Kopf und lauschte. Ganz in der Nähe sprach jemand. Er war lauter als ein Flüstern, aber doch so gedämpft, daß man merkte, es war nicht für fremde Ohren bestimmt, was da an Neuigkeiten ausgetauscht wurde. Vermutlich hatte der Gärtnerbursche ein Stelldichein mit seiner Liebsten.

Er wollte sich schon zurückziehen, als Stephanies Name fiel. Sein ganzes Gehör war jetzt gespannt und so, den Atem anhaltend, etwas vorgeneigt, lauschte er, was die beiden sich zu sagen hatten.

„Besser wär's, sie hätte den Alten genommen", kalkulierte der Gärtnerbursche. „Will schon allerhand sagen: Verheiratet sein und keinen Mann haben!"

„Ui je!" trillerte ein Lachen dazwischen. „Sie hat ja einen! Für so dumm brauchst du sie wirklich nicht zu halten. Glaubst du, sie reitet umsonst jeden Tag so pünktlich mit dem feschen Oesterreicher aus? — — Ja, pfeifen! Ich hab' sie neulich im Wald beobachtet. Da sind sie angetrabt gekommen. Er ganz weiß im Gesicht und sie rot wie der Mohn. Sie haben wohl geglaubt, es sieht sie niemand. Hören konnt ich nicht, was sie sprachen, aber sie hat nichts dagegen gehabt, daß er ihr dreimal hintereinander die Hände küßte — — beide, mußt du wissen."

„Das ist bei den Oesterreichern so", verteidigte der Bursche.

„Mir kann's recht sein!" kam es schnippisch zurück. „Einmal hätte auch genügt, denk' ich. Na, und dann sind sie schön einträchtig nach der Jagdhütte gegangen, in die sich um diese Zeit kein Mensch verirrt. Er hat einen Schlüssel herausgezogen, aufgesperrt und dann fein leise wieder abgeschlossen. Und weiß Gott, fünf Minuten darauf hat der Kamin auch schon geraucht."

„Neugierig bist du nicht wenig." Der Bursche stahl sich rasch einen Kuß zwischendrein.

Fortsetzung folgt.

Aus Westdeutschland

Neugestaltung der Wittekindkapelle

Versuch der Trockenlegung

Porta (Weser). Die Wittekindskapelle auf dem Kamm des Wiehengebirges, die im Jahre 1379 von Mindener Mönchen errichtet wurde, erhielt unlängst den Besuch des Landeskonservators Dr. Rave. Die Besichtigung der alten Kapelle durch ihn stand in Verbindung mit dem seit langem bestehenden Plan einer malerischen Ausschmückung. Dieses scheiterte bisher an dem starken Feuchtigkeitsgehalt der aus Porta-Sandstein erbauten Wände, die infolge der hohen und freien Lage der Kapelle Wind und Wetter in hohem Grade ausgesetzt sind. Maurermeister Kochbeck in Harkhausen wurde beauftragt, eine „Trockenlegung" der Kapelle in die Wege zu leiten und den Versuch zu unternehmen, die Wände für Malereien aufnahmefähig zu machen. Es bleibt aber abzuwarten, ob die bereits in die Wege geleiteten Arbeiten, die u. a. die Ziehung eines Grabens mit Drainagerohren um die Außenmauern umfassen, zu einem Erfolg führen werden.

Kampf der Wollhandkrabbe

20 000 Stück in der Weser gefangen

Hoya (Weser). Innerhalb von sechs Wochen wurden durch die Fangvorrichtungen am Weserwehr in Dörverden nicht weniger als 550 Kilo Wollhandkrabben gefangen. Diese ungeheure Menge entspricht der Zahl von mehr als 20 000 Stück. Es wurde festgestellt, daß die Tiere gern den Fischpaß und die Aalleitern des Wehres benutzen, so daß an diesen Stellen der Kampf mit den Fanggeräten einsetzen konnte. Zunächst legte man Aalkästen auf die Böschungen und benutzte als Fanggerät auch alte blecherne Karbidtrommeln, die man außen mit Leinwand behängte. Die Krabben krochen an der Leinwand hoch und fielen in die Trommel, konnten aber an der glatten Innenwand nicht hochklettern. Auf diese Weise wurden in 24 Stunden 35 Kilo Wollhandkrabben gefangen. Das Weserwehr in Dörverden hindert den Aufstieg der Wollhandkrabben ganz erheblich. Man beobachtete aber schon, daß die Krabben zur Ueberwindung dieses Hindernisses den Landweg wählten, und zwar während der Nacht. Sie stiegen an Land und erreichten unter Umgehung des Wehres das Oberwasser. Auch dagegen ist man zur rechten Zeit eingeschritten. Man stellte auf den Böschungen einen halben Meter hohe und 20 Meter lange Blechwände unterhalb des Wehres auf und schuf Fanggruben, so daß auch während der nächtlichen Wanderzeit die Krabben gefangen werden konnten.

75jähriges Regimentsjubiläum

Osnabrück. Das kommende Frühjahr sieht eine Wiedersehensfeier ehemaliger Berliner Regimenter vor, wobei gleichzeitig das 75jährige Regimentsjubiläum mehrerer Truppenteile gefeiert werden soll. In der Zeit vom 4.—6. Mai rüstet Berlin zum Empfang des 3. Garde-Regiments zu Fuß, des 2. Garde-Regiments zu Fuß, des Königin Elisabeth Garde Grenadier-Regiments Nr. 3 und des 2. Garde-Dragoner-Regiments. Eine große Anzahl von Veranstaltungen der Jubiläumsregimenter und des Berliner Verkehrsvereins sind für diese Tage vorgesehen. Ueber die internen Veranstaltungen der Regimenter erteilt der Obmann des Jubiläumsausschusses, Kamerad Siegel, Spandau, Pichelsdorfer Straße 36 a, Auskunft.

Selbstmord einer Greisin

Stade. Die 73jährige Witwe v. B. aus Theißbrügge, die in letzter Zeit unter Schwermutsanfällen zu leiden hatte, schied freiwillig aus dem Leben. Nachdem die Frau schon von den Angehörigen vermißt worden war, fand man sie jetzt als Leiche in einem Wassergraben.

Ueber 350 000 Mark Geldstrafe für Schmuggler

Meppen. Vor dem Meppener Schöffengericht hatten sich mehrere Schmuggler zu verantworten. Der aus Werlte stammende Wilhelm L. erhielt wegen Steuerhinterziehung, Steuerhehlerei und Bandenschmuggels 157 000 RM. Geldstrafe, 360,85 RM. Wertersatz und zwei Monate Gefängnis. Der aus gleicher Ursache vor dem Richter stehende Hermann M. aus Werlte erhielt 195 000 RM. Geldstrafe, 484,30 RM. Wertersatz und zwei Monate Gefängnis. Ferner wurden 43 Klg. feingeschnittener Rauchtabak, 555 Zigaretten, zwei Teeservice, 6,50 Klg. gebrannter Kaffee und vier Herrenfahrräder eingezogen.

Das Bett in Brand gesteckt

Gütersloh. Wie aus Werl gemeldet wird, zündete dort die Hausangestellte des Bauern Hermbreck nachts ihr Bett an, nachdem sie es vorher mit Petroleum übergossen hatte. Als die Flammer hochschlugen, flüchtete das Mädchen durch das Fenster. Der Bauer wurde durch den Brandgeruch aufmerksam und konnte die Flammen ersticken. Die Hausangestellte, die anscheinend in geistiger Umnachtung gehandelt hat, gab an, sie hätte sich selbst verbrennen wollen.

Tierquälerei wird scharf bestraft

Siegen. Der erst 18 Jahre alte Kusenberg aus Herborn hatte sich vor Gericht zu verantworten, und zwar wurde er angeklagt, in Herborn einen Hund ohne Grund heftig gegen den Leib getreten zu haben. Der Angeklagte ließ sich dahin ein, er habe die abschüssige Straße mit einem Handwagen befahren. Plötzlich habe der Hund ihn angesprungen und zur Gegenwehr gezwungen. Die Beweisaufnahme ergab jedoch, daß er ohne Grund das Tier, das still auf der Straße stand, mit seinen genagelten Schuhen so heftig gegen den Leib getreten hat, daß es unter lauten Klagetönen zusammengebrochen ist und danach zu einer Kinderschar sich geschleppt hat, gleichsam um dort Hilfe zu suchen. Der Staatsanwalt beantragte zwei Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte den Tierquäler zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat. Der Vorsitzende bezeichnete die Tat als unglaubliche Roheit. Nur seiner Jugend und seiner bisherigen Unbescholtenheit habe es der Angeklagte zu verdanken, daß die Strafe nicht höher ausfiel. Das erkannte Urteil enthalte nicht nur die Sühne für das Vergehen; es soll auch abschreckend wirken.

Unbekanntes Meisterwerk in Westfalen

Der Cornelius-Schrein der Pfarrkirche zu Lippborg

Ein Beispiel dafür, wie manche hochbedeutende Kunstwerke unserer westfälischen Heimat, insbesondere des Münsterlandes, nicht nur der Allgemeinheit, sondern auch der Kunstforschung ziemlich unbekannt geblieben sind, bietet ein Meisterwerk der Edelschmiedekunst der Spätgotik, und zwar der Cornelius-Schrein in der Pfarrkirche zu Lippborg (Kr. Beckum), eine geradezu erstaunlich gut erhaltene, von keinerlei Restauration entstellte Arbeit des ausgehenden 15. Jahrhunderts.

In stilistischer Hinsicht zeigt das Kunstwerk Anklänge an den zeitlich viel früher entstandenen berühmten Patroklus-Schrein des Meisters Zigifrid aus dem Patroklus-Dom in Soest, der sich im Berliner Museum befindet und der als der früheste gotische Reliquienschrein der westdeutschen Goldschmiedekunst gelten kann. Der Cornelius-Schrein der Pfarrkirche zu Lippborg ruht auf einem Untergestell mit sechs Pfeilern. Der Oberbau zeigt vier wuchtige mit Krabben verzierte Eck-Strebepfeiler. An den Längsseiten befinden sich in Arkaden die zwölf Apostel, an den beiden Giebelseiten in Nischen die hl. Märtyrer Cornelius der Papst und Cyprian der Bischof. Je ein Rundmedaillon in beiden Giebeln enthält ein emailliertes Wappen, das eine mit Umschrift: anno dni mecccxviii (1498). Auf den Giebelseiten des Untergestells befindet sich je ein Schriftband: johann tom lochove tempelerer und hermen honckhus tempelerer.

In seinen klaren architektonischen Gedanken sowie in der ausdrucksstarken Modellierung der Heiligenfiguren, vor allem aber in ihren Physiognomien offenbart sich die kraftvolle Sprache der westfälischen Gotik. Die vollkommene Beherrschung des Handwerklichen, die sich in der Behandlung des Ornaments an den Pfeilern, den Arkaden sowie dem Dach zeigt, ist kennzeichnend für Kunstgesinnung und Willen der Zeit. Das Innere des aus vergoldeten Kupfer- und Silberplatten zusammengesetzten Schreines birgt die in rote Seidentücher gewickelten Reliquien des hl. Cornelius, des Papstes, und des hl. Cyprians, des Bischofs. Die beiden Heiligen sind Patrone der Pfarrkirche zu Lippborg. Der Cornelius-Schrein war längere Zeit verschollen. Man fand ihn im 19. Jahrhundert vollkommen unversehrt in einer alten Schmiede in Lippborg wieder auf. Das prachtvolle Kunstwerk sollte endlich jene Beachtung der Kunsthistoriker finden, die ihm wegen seiner hohen künstlerischen und kunstgeschichtlichen Bedeutung zukommt.

Errichtung einer Ruhrgasolanlage auf „Nordstern"

Essen. Im Anschluß an die Gasreinigungsanlage der Schachtanlage Nordstern der Gelsenkirchener Bergwerks A.-G., Essen, beabsichtigt die Ruhrchemie A.-G. in Holten gemeinsam mit der Lurgi, Gesellschaft für Wärmetechnik, Frankfurt am Main, eine Anlage zur Gewinnung von Ruhrgasol zu errichten. Bei der Anlage handelt es sich zunächst um eine Versuchsanlage, die auf ein Ausbringen von einigen hundert Tonnen jährlich zugeschnitten ist und ein Objekt von 150 000 bis 200 000 RM. darstellt. Bei befriedigendem Arbeiten dürfte sie von der Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. übernommen und erweitert werden. Die Anlage arbeitet nach einem von der Ruhrchemie entwickelten Verfahren unter Mitverwendung des Lurgiverfahrens mit aktiver Kohle. Bei der Ruhrchemie läuft bereits eine Anlage kleineren Umfanges. Den Vertrieb des Ruhrgasols hat der Benzolverband in Bochum übernommen, der auch das Methan vertreibt.

SA. als Mittler neuer Volkskunst

„Die Arbeitsschlacht", ein Thingspiel von deutscher Not, ein Hymnus auf die Arbeit

Essen. Am 21. November (Buß- und Bettag) findet in der Dortmunder Westfalenhalle die Uraufführung der „Arbeitsschlacht", ein Thingspiel von deutscher Not, ein Hymnus auf die Arbeit, Dichtung von H. Anaker, Musik von Erich Wintermeier, statt. Die Autoren haben sich eine neue kulturelle Aufgabe gestellt, deren Mittler die SA. ist. Sie gehen von dem Gedanken aus, daß die SA., der es vorbehalten gewesen ist, den Umbruch unserer Zeit zu erzwingen, es sich auch angelegen sein lassen müsse, in kultureller Hinsicht Neues erstehen und erwachsen zu lassen.

Krefelder Rennwettschieber-Prozeß

Krefeld. Am dritten Verhandlungstag im Prozeß gegen die acht angeklagten Rennwettschieber wurde in der Beweisaufnahme fortgefahren. Es stellte sich hierbei heraus, daß noch einige auswärts wohnende Zeugen vernommen werden müssen, weshalb der Prozeß noch nicht zu Ende geführt werden konnte. Es zeigte sich wie an den Vortagen das gleiche Bild. In tiefer Erbitterung berichteten die Zeugen über die unverschämten Betrügereien, denen sie zum Opfer gefallen sind. So hat u. a. ein Zeuge aus Köln an die Gauner 20 000 Mark verloren. Auffällig ist, daß fast sämtliche Betrogenen von einem Wettgeschäft bezw. von Pferderennen nicht die geringste Ahnung haben. So war es den Betrügern ein leichtes, ihre Opfer hereinzulegen. Einem Zeugen aus Krefeld wurde z. B. von den Gaunern plausibel gemacht, daß sie eine neue Methode für totsichere Wetten ausgekundschaftet hätten, und zwar unterbreiteten sie einen Plan, wonach sie eine Differenz aus der Rundfunkübertragung französischer Rennen mit der deutschen Zeit ausrechnen wollten, um inzwischen, noch bevor die Buchmacher in Deutschland abgeschlossen hätten, ihre Wetten zu tätigen. Der Krefelder Zeuge opferte daraufhin sein ganzes Vermögen. Einer der Angeklagten fuhr sogar auf Kosten des Zeugen nach Paris, um dort die „Angelegenheit" zu ordnen. Aus diesem Geschäft ist gleichfalls nie etwas geworden. Immer neue Tricks wurden von den Angeklagten ausgeheckt. Einigen Landsleuten wurde der letzte Pfennig aus der Tasche gezogen und später den Geprellten noch Pferde verkauft, die den Beklagten überhaupt nicht gehörten. Bis zum heutigen Verhandlungsschluß ergab sich eine runde Summe von 80 000 Mark, die das Betrügerkonsortium durch ihre Machenschaften zu ergaunern verstanden. Die Verhandlung wurde daraufhin auf Sonnabend vertagt.

27 Verletzte bei einem Straßenbahnzusammenstoß

Düsseldorf. Am Mittwochnachmittag ereignete sich auf der Vorortsstrecke Düsseldorf—Ratingen in der Nähe von Rath auf einer eingleisigen Strecke ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen Straßenbahnzügen der Linie 12. Hierbei wurden die Straßenbahnführer der beiden aufeinanderstoßenden Wagen schwer verletzt. Von den zahlreichen Fahrgästen trugen ungefähr 25 leichtere Verletzungen davon. Die Ursache dürfte darin zu suchen sein, daß der eine Wagen einen Kreuzungspunkt durchfuhr in der Annahme, daß ein an der Kreuzung stehender Dienstwagen der fahrplanmäßige Straßenzug war.

Schwerer Junge gefaßt

M.-Gladbach. Die Kriminalpolizei konnte hier in einem Hause der Pescherstraße einen schon seit einiger Zeit gesuchten Schwerverbrecher aus Elberfeld festnehmen. Als man in die Wohnung eindrang, lag der Bursche noch zu Bett, so daß er vollkommen überrascht wurde. Man fand unter dem Kopfkissen eine scharf geladene Pistole. Erst vor wenigen Monaten war der Festgenommene nach Verbüßung einer langjährigen Zuchthausstrafe aus der Strafanstalt entlassen worden. Sofort nahm er sein altes Leben wieder auf und verübte mehrere Einbrüche in Düsseldorf, Krefeld und M.-Gladbach.

Eine Geisteskranke Brandstifterin

Schnelle Aufklärung der Brände in Kinderbeuren

Köln. Die in den letzten Wochen in dem Moselort Kinderbeuren (Kreis Wittlich) ausgebrochenen Scheunenbrände haben eine schnelle Aufklärung gefunden. Wie wir schon berichteten, vermutete man, besonders in den drei letzten Fällen, Brandstiftung, was jetzt auch durch das Ergebnis der angestellten Ermittlungen eines Beamten der Kölner Landeskriminalpolizei bestätigt wurde. Diesem gelang es, in Zusammenarbeit mit den zuständigen Gendarmeriebeamten den Brandstifter in der geistesschwachen 28jährigen Tochter des bei dem letzten Brand geschädigten Landwirts festzustellen. Im Verlauf der Vernehmungen gab diese zuerst zu, nur in der Scheune ihrer Eltern Feuer verursacht zu haben. Angeblich sei ihr, als sie die Scheune betreten habe, um Kartoffeln zu holen, das angezündete Streichholz abgebrochen und ins Stroh gefallen. Als die Flammen hochschlugen, sei sie eiligst davongelaufen. Diese Aussagen stimmten aber mit den Feststellungen der Polizeibeamten nicht überein; denn in der Scheune lagerten keine Kartoffeln und zudem war eine Lichtleitung vorhanden. Darauf aufmerksam gemacht, bequemte sich das Mädchen zu dem Geständnis, den Brand vorsätzlich angelegt zu haben. Als Grund zur Anlegung des Feuers gab sie an, Freude an „kleinen Feuerchen" zu haben.

Ein Brand, der vor einigen Wochen bei ihrem Onkel, der sie angeblich geärgert hatte, ausgebrochen war, konnte ihr ebenfalls nachgewiesen werden. Aber bei dem dritten Brand will sie ihre Hände nicht im Spiel gehabt haben, doch dürfte auch dieser auf ihr Konto kommen, da er unter den gleichen Begleiterscheinungen wie die anderen ausbrach.

Das Mädchen wurde zur Beobachtung einer Anstalt überwiesen.

Ein Arbeitsverhältnis eigener Art

Köln. Eine Verhandlung vor dem Arbeitsgericht hob sich über den Rahmen der üblichen Sitzungen heraus und entbehrte nicht eines gewissen Humors. Es klagte am Gericht eine Hausangestellte auf Kündigungsentschädigung. Sie sei von der Ehefrau des Beklagten mißhandelt worden und habe deshalb die Arbeit eingestellt. Die Ehefrau bestätigte nun mit weinender Stimme, daß sie die Klägerin tatsächlich geschlagen habe, aber Lieschen (Klägerin) habe doch selbst gesagt, daß sie an ihrer Stelle auch so gehandelt hätte. Darauf erwiderte die Klägerin: „Ja, das ist richtig, denn wir haben uns sonst immer so gut vertragen. Die Frau war stets auf mein Wohl bedacht." Der Vorsitzende schlug vor, daß die Frau der Klägerin die Hälfte des eingeklagten Betrages zahle und daß sich dann beide wieder vertragen sollten. Offensichtlich von einem schweren Druck erlöst, stimmten beide freudig zu.

Beginn des Prozesses für die Heiligsprechung des Johannes Duns Scotos

Köln. Beim Hl. Offizium in Rom wurde der Prozeß für die Heiligsprechung des großen Kölner Franziskaners Johannes Duns Scotos eingeleitet. Der Antrag zur Heiligsprechung ging von der Stadt Nola sowie von dem belgischen Episkopat aus. Die Ueberreste des großen „Theologen der Liebe" ruhen in der Minoriten-Kirche in Rom, in der auch der Gesellenvater Kolping begraben liegt, für dessen Kanonisierung in breiten Kreisen jetzt ebenfalls Stimmung gemacht wird.

Weinspenden für das Winterhilfswerk

Ahrweiler. Entsprechend einer Anregung des Fachschaftsleiters für Weinbau, werden sich die Winzer der Ahr in diesem Jahre durch Weinspenden am Winterhilfswerk beteiligen. Die Ahrwinzer, die zwar fast restlos nebenbei auch etwas Landwirtschaft, d. h. Körner- und Kartoffelbau, betreiben, deren Ertrag in den meisten Fällen jedoch nur teilweise den eigenen Haushaltbedarf deckt, sind aus diesem Grunde begreiflicherweise nicht in der Lage, Lebensmittel für das WHW. zur Verfügung zu stellen. Da die diesjährige Weinernte gut und reichlich war, kann dagegen Wein gespendet werden, der dann ärmeren Volksgenossen außerhalb der Weinbaugebiete während der Winterzeit als Medizinalwein verabreicht werden kann.

Steinhaufen verursacht verhängnisvollen Sturz

Bullay. Ein im Alter von 24 Jahren stehender Einwohner aus dem benachbarten Alf befand sich mit seinem Motorrad auf einer Geschäftsreise von Wittlich nach seinem Heimatort. Als er eine Kurve passierte, rannte er auf einen Steinhaufen und kam hierbei zu Fall. Geraume Zeit nach dem Unfall wurde der Motorradfahrer von Straßenpassanten tot aufgefunden. Der Verunglückte hatte sich eine schwere Schädelverletzung zugezogen.

Der Abschluß der Philologentagung

Trier. Am Mittwochnachmittag wurde die 58. Generalversammlung der deutschen Philologen und Schulmänner mit einer letzten Sitzung in der Trierer Stadthalle beendet. Nach den beiden Schlußreferaten sprach Professor Naumann-Bonn, Rektor der Universität, den Dank an die Reichs- und Gauleitung des NSLB. und die Stadt Trier aus, die drei Tage lang den vielen deutschen Gelehrten Gastfreundschaft gewährt habe. Diese Tagung, so führte Professor Naumann aus, habe für die Wissenschaft an der Zeitenwende eine neue Besinnung heraufgeführt. Sie sei die 58. alte und 1. neue Philologenkonferenz gewesen, die noch den Widerstreit verschiedener Meinungen über die Haltung der Wissenschaft widergespiegelt habe.

Ein Todesopfer des Straßenbahnunglücks in Aachen

Aachen. Das schwere Straßenbahnunglück am Dienstagnachmittag in Aachen hat jetzt leider doch ein Todesopfer gefordert. Der 29jährige Franz Mohr aus Aachen, dem bei dem Unglück beide Beine abgequetscht wurden, ist am Mittwochmittag seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus erlegen. Im Befinden der übrigen fünf Schwerverletzten, die sich in verschiedenen Aachener Krankenhäusern befinden, ist keine Verschlimmerung eingetreten.

Das Mädchen im Silberkleide

ROMAN VON MARIA VON SAWERSKY

URHEBER · RECHTSSCHUTZ · DURCH · VERLAG · OSKAR · MEISTER · WERDAU

4. Fortsetzung

„Remus, du siehst famos aus," rief er dröhnend. „Du hast ja direkt rote Backen."

Remus von Falke legte die schmale Hand in die derbe Rechte des Freundes.

„Ja," lächelte er, „es geht mir auch ganz gut. Nur zur Fuchsjagd werde ich vorläufig nicht mit dir reiten können, lieber Freund."

„Macht nichts. Ich komme dann eben zu dir herüber und leiste dir Gesellschaft. Doktor Ellrich meint, daß du sie brauchst, hm —"

„Möglich, aber ich fühle mich in meiner eigenen auch ganz wohl. Das soll natürlich nicht heißen, daß du nicht immer willkommen bist. Wäre dein Junge, der Hans, da, so käme wohl etwas mehr Leben in diese alten Mauern. Wir zwei alten, grauhaarigen Kranter haben ja nichts wie unsere Zigarre, unsere Flasche Wein und unser Schachbrett. Du solltest deinen Jungen zu dir nehmen, Fritz. Dann hätten wir beide mehr Gesellschaft."

„Sollte ich, sollte ich!" polterte Grottkau. „Andererseits ist es dem Jungen ganz gesund, wenn er ein paar Jahre strammen Dienst macht. Und dann ist der Bengel ja auch nicht von seinem Freunde loszureißen."

„Dem Meersburg-Altenklingen?"

„Ja. Die beiden halten zusammen wie die Kletten. Na, der eine oder andere wird sich mal verlieben, verloben, verheiraten und so weiter. Paß mal auf, Remus, dann fliegt die Freundschaft auf."

„So lange sollen wir warten?" lächelte der Freiherr.

„Tja, was ist da zu machen, mein Alter? Jugend will raus und die Flügel regen. Ich bin nicht dafür, daß man sie allzufrüh hinter den Ofen setzt, diese Grünschnäbel. Sitzfleisch muß sich von selbst ansetzen. Dann kommen sie von ganz allein nach Hause und bauen das Nest an. Paß mal auf, wenn's so weit ist, kriegen wir beide noch genug Trubel mit Enkelkindern, nassen Windeln und so —"

Erschrocken hielt Grottkau inne und sah den Freund an.

Hatte er an eine Wunde gerührt? Er war doch wirklich ein Rauhbein.

Aber Remus von Falke lächelte.

„Bis es so weit ist, könnten wir deinen Hans vielleicht zum Weihnachtsfest einladen," schlug er vor. „Den Meersburg kann er gern mitbringen, wenn die zwei so unzertrennlich sind. Na, was sagst du zu meinem Vorschlag, Alter?"

„Eine feine Idee! Ich habe heute einen Brief von Hans bekommen und bin extra herübergeritten, um ihn dir vorzulesen. Es ist ein schnurriger Brief. Die beiden, der Hans und der Meersburg, sind nämlich nach Berlin kommandiert worden; an das Reichsmarineamt."

„O weh, da wird es wohl mit dem Weihnachtsurlaub nichts werden?"

Falkes Stimme klang enttäuscht.

„Na, Remus, vielleicht klappt's doch," tröstete Grottkau. „Ich will dir mal die Epistel verpassen. Du lachst dich tot, es ist nämlich so weit."

„Was ist so weit?"

„Daß sich einer von den Jungens verliebt hat. Der durchlauchtige Meersburg ist's. Hör' bloß zu:

„Lieber Vater!

Ich könnte beginnen: Mit aschebestreutem Haupt und umgehängtem Sacke bitte ich um Vergebung für mein langes Schweigen, wenn mich wirklich Schuld daran träfe. Das ist aber ganz und gar nicht der Fall. Ich war zu sehr beschäftigt! Du mußt nicht lachen, lieber Alter. Es war nicht der Dienst, der mich mit den bekannten eisernen Klammern festhielt und mich hinderte, meine eingefrorene Füllfeder aufzutauen. Es ist eine Liebesgeschichte, in die sich Durchlauchting verhaspelt hat. Wir mimen hier nämlich ein Märchen!"

„Was machen sie?" unterbrach der Freiherr verdutzt.

„Tja, ich habe die Stelle auch zweimal gelesen, Remus. Hör' nur weiter:

„Auf dem Kostümball eines prominenten Gastgebers hat der gute Meersburg sein kostbares Herz an eine silbern schimmernde Unbekannte verloren, die ihm zum Dank für besagtes Organ nichts weiter als einen Handschuh zurückließ. Bei Aschenbrödel war's ein Pantoffel! Sie entfloh, ohne die Maske zu lüften. Seine Durchlaucht ist aber ebenso hartnäckig wie verliebt und hat geschworen, seine Schöne wiederzufinden. Und ich habe meinerseits geschworen, ihm dabei Knappendienste zu leisten.

O hätt' ich's nie getan! Durch wieviele Suppenlöffel, Teetassen, Butterbrote und hausgemachte Nußschnäpse habe ich mich in dieser Zeit der Suche durchfressen müssen! Mein Magen ist eine Ruine. Nur die berüchtigt gute Konstitution der Grottkaus hat mich vor dem Zusammenbruch bewahrt. Meersburg und ich haben soviel Geselligkeit absolviert, daß ein Jahresbedarf für eine sechsköpfige Familie damit gedeckt ist. Wir haben uns nämlich von allen Gästen, die an jenem Abend das Haus des Konsuls Eschental bevölkerten, reihum einladen lassen.

Wir haben sämtliche Weiblichkeit besagter Gäste scharf unter die Lupe genommen. Aber so gründlich wir sie auch bei Tageslicht oder dem trauten Schimmer elektrischer Birnen beaugenscheinigten, keine verfügte über die schlanke Gestalt und das köstliche Blondhaar unserer geheimnisvollen Unbekannten. Und vor allen Dingen hatte keine einen Handschuh — den Pantoffel unseres modernen Aschenbrödels — verloren!

Nun sitzen wir da wie Karl der Große auf den Trümmern von Karthago.

Du brauchst mich nicht anzuschreien, Vater. Ich weiß, daß das geschichtlich nicht stimmt. So viel habe ich doch mitgenommen aus der selig entschwundenen Schulzeit, trotzdem Durchlauchting immer behauptet, ich wäre in der vierten Klasse eingesegnet worden, was eine grobe Verleumdung ist!"

„Der Junge hat ein Mundwerk, einfach toll!" lachte Remus von Falke. „Das ist ja eine unglaubliche Geschichte! Meersburg verliebt sich in ein unbekanntes Mädchen, das ihm davonläuft. Haben die beiden sie schließlich gefunden?"

„Nein. Willst du den Schluß des Briefes hören, Remus? Die Epistel ist so dick wie ein ganzer Roman, aber ich bin gleich zu Ende."

„Lies weiter, Alter. Ich bin an dieser mysteriösen Liebesaffäre direkt interessiert."

„Gestern haben wir unseren letzten Besuch gemacht," fuhr Grottkau fort. „Eigentlich war es ja überflüssig, das Haus der Frau Olga Staniecki zu besuchen, denn dort weilte unsere Schöne sicher nicht. Wir waren aber Frau Staniecki, die übrigens demnächst den Konsul Eschental heiraten wird, sowieso einen Besuch schuldig. Warum soll man nicht das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, nicht wahr? Wir haben also bei Frau Staniecki den Tee genommen — —"

„Was hast du denn, Remus?"

„Wie war der Name, lieber Freund?"

„Staniecki! Ist dir nicht gut, Remus?"

„Doch, doch, mit mir ist alles in Ordnung. Lies nur weiter. Ich erkläre dir nachher alles."

„Wir haben selbstverständlich auch unseren Aschenbrödelhandschuh vorgelegt," fuhr Grottkau in der Lektüre fort. „Ebenso selbstverständlich ohne Resultat. Ich hatte dabei einige unangenehme Minuten mit der Tochter von Frau Staniecki zu bestehen, weil ich ihr über die Besitzerin des Handschuhs einige Schwindeleien erzählt hatte, die nun herauskamen. Ja, ja, mein lieber Alter, ich weiß: Ehrlich währt am längsten. Aber Du darfst nicht vergessen, jeder Seemann schwindelt ein bißchen. Das gehört zum Beruf und ist geheiligte Tradition.

Na, des langen Briefes kurzer Sinn, unser Aschenbrödel ist futsch!

Durchlaucht gehen mit einem Regenwettergesicht herum, gucken jeder Blondine unter den Hut und benehmen sich überhaupt wie ein verliebter Student. Sein einziger Trost ist, daß er mich hin und wieder anschreit. Was ich ihm weiter nicht übelnehme.

Wir sind nach Berlin kommandiert — Reichsmarineamt — — —"

„Na, Remus, das habe ich dir ja schon erzählt. Der Junge läßt dich grüßen. Was sagst du zu dieser verrückten Geschichte?"

„Daß ich dich um deinen Jungen beneide, Alter. Du weißt, für was du lebst. Und ich bin einsam."

Grottkau legte dem Freunde die Hand auf die Schulter.

„Du brauchst es nicht zu sein," sagte er behutsam. „Irgendwo lebt deines Sohnes Tochter. Nimm sie zu dir."

„Ich möchte es, aber ich fürchte mich," war die leise Antwort. „Manchmal sehne ich mich nach dem Kinde. Manchmal hasse ich es."

„Das ist unrecht!"

„Es ist die Tochter der Frau, die meinen Jungen in den Tod trieb!"

„Dafür kann das Kind nichts. Es ist auch deines Sohnes Tochter. Sie ist von deinem Blute. Sie wird jung, froh, schön und gut sein. Forsche nach dem Kinde."

„Du weißt, daß ich bereits vor zwei Jahren meinem alten Justizrat Klein diesen Auftrag gab. Er hat mir auch das Resultat berichtet."

„Du hast zu mir nie von diesem Resultat gesprochen."

„Es war sozusagen nur ein halbes, denn ich verlor plötzlich das Interesse an der Sache und ließ die Nachforschungen einstellen. Immerhin weiß ich, daß die — die verwitwete Freifrau von Falke eine zweite Ehe einging. Sie heiratete einen Mann aus ihren Kreisen, einen Tenor. Auch dieser zweite Gatte ist tot. Weiter wußte ich nichts von der Frau — bis heute."

„Wie soll ich das verstehen?"

„Dein Sohn Hans schreibt von einer Frau Staniecki und ihrer Tochter. Staniecki ist der Name des zweiten Gatten jener Frau."

Fritz von Grottkau griff sich an den Kopf.

„Das ist ein Wink des Schicksals!" rief er. „Erinnere dich, daß Hans schreibt, die Frau stünde vor einer neuen Heirat. Was wird dann aus dem Mädchen? Falke, du kannst nicht zugeben, daß das Kind in das Haus dieses dritten Gatten geht. Sie gehört nach Falksburg. Nimm deine Enkelin zu dir und du wirst noch einmal ein froher und glücklicher Mensch werden. Du sehnst dich ja selbst nach Egons Tochter. Gib es doch zu," sagte er eindringlich.

Der Freiherr nickte.

„Du hast recht. Als ich noch gesund und kräftig war, hielt mein Wille meine Wünsche nieder. Aber jetzt bin ich schwach. Ich sehne mich nach Liebe, nach einer weiblichen Hand, nach etwas Jugend und Fröhlichkeit um mich. Vielleicht tat ich Unrecht, so lange zu zögern."

„Noch ist es nicht zu spät, Remus. Bedenke, das Mädchen bei dir! Hans nach Ablauf seiner Dienstzeit auf Grottkau! Fröhliches Jugendlachen um uns zwei alten Kerle. Und, wer weiß, vielleicht verliebt sich Hans in das Mädel. Ja, vielleicht hat sich da schon etwas angebahnt? Dann werden wir auf der Falksburg fröhliche Verlobung, Hochzeit und Kindtaufe feiern!"

„Aber das sind ja tolle Phantasien," lachte Falke.

„Die aber wahr werden können!"

„Gib mir das Schreibzeug herüber, Fritz. Ich werde sofort an den Justizrat Klein schreiben und die Sache in die Wege leiten. Ich will mit der Staniecki nichts zu tun haben. Klein soll alles ordnen. Da die Frau wieder heiraten will, wird sie wohl nichts dagegen haben, mir das Mädchen zu überlassen. Eventuell soll Klein eine Abfindungssumme bieten."

„Hier ist Tinte und Feder, Remus. Mach' es dem alten Klein dringlich. Je schneller das Mädchen hier ist, um so besser."

Der Freiherr schrieb, und Grottkau wanderte vergnügt im Zimmer auf und ab und pfiff: Nur einmal blüht im Jahr der Mai, nur einmal im Leben die Liebe!

Eine halbe Stunde später saß er im Sattel und hatte den Brief an den Justizrat in der Tasche. Er wollte ihn selbst zur Post geben.

4.

Frau Olga Staniecki gab sich als glückliche Braut.

Sie schmeichelte ihrem Verlobten, ging auf seine kleinen Eigenheiten ein und las ihm jeden Wunsch von den Augen ab. Dies alles war ehrlich gemeint. Weniger ehrlich war die glückstrahlende Miene, die die Dame den guten Elmshornern zeigte.

Natürlich war Frau Staniecki froh, daß ihre Verlobung mit dem Konsul tatsächlich zustande gekommen war. Auch mit dem Hochzeitstermin, es sollte noch vor Weihnachten geheiratet werden, war sie durchaus einverstanden.

Aber sie hatte geheime Sorgen.

Ihre Hauptsorge war Anne. Ihre zweite Sorge ihre Lieblingstochter Vera. Und ihre dritte Sorge war ein Briefwechsel, den sie zur Zeit führte, nebst einem Plan, der damit zusammenhing.

Mit diesen drei Sorgen belastet, zeigte Frau Staniecki im Hause oftmals eine mürrische und zerstreute Miene. Auch Vera war seit einiger Zeit übler Laune. Verschiedene Dinge, die sie sich anders gedacht hatte, entwickelten sich durchaus nicht nach ihrem Geschmack.

Prinz Meersburg-Altenklingen und Hans von Grottkau hatten sich seit dem letzten Teebesuch nicht mehr im Hause Staniecki blicken lassen. Vera war wütend auf den Prinzen. Seine, wie sie es nannte, „alberne" Suche nach der unbekannten Ballbesucherin ärgerte sie. Ebenso wütend war sie auf Grottkau und seine Lügen über die „Silberprinzessin". Am wütendsten aber war sie auf ihre Mutter, die ihr verzogenes Töchterchen bei dem Konsul durchaus nicht so in den Vordergrund rückte, wie Vera das selbstverständlich erwartet hatte.

Heute war Veras Laune besonders schlecht.

Der Tag war grau und regentrübe.

Durch den Garten pfiffen die ersten Herbststürme und schüttelten die Blätter von den Bäumen. Es war entsetzlich langweilig im Hause. Außerdem hatte Frau Staniecki aus einem ganz unerfindlichen Grunde Anne und Ursel mit einer langen Auftragsliste in die Stadt gesandt, so daß Vera sich um die Hausarbeiten kümmern mußte.

Sie tat es brummend und lässig und balgte sich mit einer inneren Wut herum, an der sie zu ersticken drohte. Soeben war sie dabei, den Teetisch im Wohnzimmer zu richten. Auch so eine Narrheit von der Mutter, heute einen besonders nett gedeckten Teetisch zu verlangen. Wozu eigentlich? Der Konsul kam nicht. Der war ebenfalls in die Stadt gefahren.

Plötzlich konnte sich Vera nicht mehr beherrschen. Sie warf die Löffel klirrend auf den Tisch und ging erhobenen Hauptes in das Zimmer ihrer Mutter hinüber.

Frau Staniecki saß an ihrem Schreibtisch.

Sie hatte einen Stoß Papiere und Briefe vor sich und sah auf, als Vera eintrat. Frau Stanieckis Antlitz war blaß und abgespannt. Vera übersah es. In ihren Augen funkelte der Zorn.

„Ich habe mit dir zu reden, Mama," sagte sie kurz.

„Ich habe auch mit dir zu reden, Vera."

„Erlaubst du, daß ich zuerst spreche?"

„Bitte," war die gelassene Antwort, worauf Frau Olga in ihre Zigarettenschachtel griff und sich eine Papyros ansteckte.

Die Gelassenheit reizte Veras Zorn zur Weißglut.

Sie trat mit geballten Fäusten vor ihre Mutter hin und schrie unbeherrscht:

„Mama, in vier Wochen ist deine Hochzeit. Du kannst den Konsul heiraten, das ist mir höchst gleichgültig, aber mich wirst du nicht dazu bekommen, in die Villa Eschental zu ziehen, um dort das brave Haustöchterchen zu spielen! Ich bin jung, ich will Geselligkeit haben, ich will mein Leben genießen, ich will — —"

„Ich weiß, was du willst," unterbrach sie Frau Staniecki kühl. „Bitte, schone deine Stimme und schreie nicht so, Vera. In der Villa Eschental wird es Geselligkeit genug geben. Der Konsul ist durchaus dafür, daß ein großes Haus geführt wird."

(Fortsetzung folgt.)

Die Helden von der „Ursula Siemers"

Ein deutscher Dampfer rettet zwölf Finnen

Seemannsdrama in der Ostsee / Große Goldene Medaille für den Kapitän

Wie erinnerlich, konnte die Besatzung des deutschen Dampfers „Ursula Siemers" zwölf Seeleute von der finnischen Bark „Carmen" unter eigener schwerster Lebensgefahr retten. Kapitän Schröder von der „Ursula Siemers" erhielt jetzt von der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger die Große Goldene Medaille, der Erste Offizier Wilhelm Jösting und der Zweite Offizier Julius Ibsen wurden durch die Kleine Goldene Medaille ausgezeichnet. Vier weitere Männer erhielten eine Belohnung von 150 Mark.

Im Einvernehmen mit der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" sind wir in der Lage, den offiziellen Kapitänsbericht zu veröffentlichen.

„Wir befanden uns mit einer Ladung Eisenerz auf der Reise von Lulea nach Rotterdam. Das Wetter war schon von Anfang an für uns recht ungünstig. Der Dampfer wurde von vorne bis hinten von schweren Sturzseen überlaufen und machte bei voll arbeitenden Maschinen nur noch sehr wenig Fahrt voraus.

Das feste Feuer von Hammaren auf Bornholm, das wir um 1 Uhr morgens in Sicht bekommen hatten, blieb immer in derselben Peilung, etwa Süd, und verschwand nur dann und wann in den orkanartigen Böen, die auch starken Regen und daher Unsichtigkeit mit sich brachten.

Eine Bark mit Notsignal gesichtet

Am Morgen, kurz vor 8 Uhr, meldete mir der Erste Offizier, daß in unserer Kursrichtung eine Bark näher treibe, die starke Schlagseite habe und eine Notflagge zeige. Wir machten bald aus, daß wir die finnische Bark „Carmen" vor uns hatten, die anscheinend schon die Hälfte ihrer Deckladung verloren hatte. Die wehende Notflagge war der Buchstabe V: „Ich benötige Hilfe".

Die ganze Gegend um die Bark herum und in unserer Nähe war mit Brettern und Planken übersät, und deutlich gewahrten wir, wie jede besonders schwere Sturzsee einen neuen Haufen Holz mit sich riß.

Auf unser Gegensignal, den Antwortwimpel, der jenen drüben anzeigte, daß wir sie verstanden hatten, wurde dort der Buchstabe F gehißt, d. h.: „Ich bin havariert, treten Sie mit mir in Verbindung!"

Auf unser nun folgendes Signal: „Was kann ich für Sie tun?" kam keine Antwort. Ich ließ jetzt signalisieren: „Benötigen Sie ein Rettungsboot?" Drüben wurde mit „Ja" geantwortet. Gleich hinterher fragte ich: „Beabsichtigen Sie, Ihr Fahrzeug zu verlassen?", und wiederum stieg das Signal „Ja".

Es stellte sich später heraus, daß die paar uns gezeigten Notflaggen die einzigen ihnen noch zur Verfügung stehenden waren, und daß der Raum für die Signalflaggen bereits unter Wasser stand und nicht mehr betreten werden konnte.

Rettungsboot wird klar gemacht

Während all dieses Signalisierens war bei uns schon ein weiteres getan worden: die Freiwachen geweckt, das S. B. Rettungsboot in die Taljen gehißt und außenbords geschwungen, die Bootsmannschaft ausgewählt und mit Schwimmwesten versehen. Nicht unerwähnt darf ich lassen, mit welchem Eifer und welcher Begeisterung die Leute bei der Sache waren, begierig, ihren Kameraden in Seenot schnellstens Hilfe zu leisten. An dem guten Gelingen der ganzen Hilfsaktion hat auch der übrige Teil der Besatzung sein Bestes getan.

Unser Dampfer war mittlerweile — wegen des ungewöhnlich hohen Seegangs unter erschwerten Umständen — in ungefähr dreiviertel Seemeilen Abstand einmal um den Finnen herumgefahren. Während dieses Manövers hatte ich die günstige Lage für unser Schiff herausgefunden, also eine Lage, die dem wegzufierenden Boot genügend Schutz an unserer Leeseite und gleichzeitig den schwer arbeitenden Dampfer am denkbar wenigsten schlingern ließ.

Oel zur Beruhigung des Wassers

Dies war auf westlichem Kurs, die See lief schräg nach Backbord vorn, die finnische Bark lag schräg hinten am Steuerbord. Nachdem jetzt noch aus dem Vorderschiff für kurze Zeit Oel zur Beruhigung der Wellen gegossen worden war, ließ ich das Boot wegfieren, das in einer halben Minute zu Wasser lag, frei von den Taljen.

Nun folgte aber noch eine Minute banger Sorge um das Boot; denn der Dampfer trieb in dem schweren Sturm und bei dem herrschenden Seegang stark nach Lee und lag dem kleinen Boot solange auf dem Leib gerückt, bis dieses endlich am Heck unseres Dampfers angelangt war und freikam. Nur der Gewandtheit und Geistesgegenwart der Bootsbesatzung ist es zu danken, daß das Boot sich glücklich vom Dampfer löste; der meiner Ansicht nach wichtigste Teil der Rettungsaktion war vollbracht.

Von der Abfahrt des Bootes verging etwa eine halbe Stunde, bis es den Finnen erreicht hatte und nach dessen Leeseite herumgefahren war. Die 12 Mann starke Besatzung der Bark — letztere hatte bereits über 20 Grad Schlagseite — befand sich zusammengedrängt auf dem Achterdeck, dem einzigen Platz, auf dem sie sich noch mit einiger Sicherheit aufhalten konnte.

Wegen verschiedener über Bord hängender Teile der Takelage war es für unser Boot gefährlich, unmittelbar an das havarierte Schiff heranzugehen, da dieses ebenfalls hart arbeitete und dem Boot leicht Schaden zufügen konnte. Die Verbindung zwischen Schiff und Boot wurde dadurch hergestellt, daß die Finnen zwei an Rettungsringen befestigte Tauende nach Lee treiben ließen, die unsere Bootsmannschaft auffischten. Mittels dieser Leinen konnte vom Boot aus manövriert werden, d. h. man konnte sich im günstigen Augenblick ziemlich nahe an das Wrack heranholen und, wenn nötig, wieder abfieren, wie die Umstände es erforderten, ohne ständig auf Riemen halten zu müssen.

Der Kapitän verläßt als Letzter sein Schiff

Während man so einige Zeit gewartet hatte — die Finnen schickten sich schon an, mit einer Korkweste angetan, einzeln ins Wasser zu springen — geschah plötzlich etwas Unerwartetes: eine gewaltige Sturzsee setzte wieder eine große Portion der Deckladung fort. Das Holz trieb wie ein Floß in mehreren Lagen zum Teil zwischen Heck und dem Rettungsboot.

Dieser Augenblick wurde sowohl auf der Bark wie im Rettungsboot als der günstigste zur Rettung erkannt. Im Nu war das Boot an das treibende Holz herangeholt, das jetzt gleichsam als Tender diente und eine Beschädigung des Bootes ausschloß. Im selben Augenblick waren die Finnen einer nach dem anderen auf dieses Floß und von diesem ins Boot gesprungen, zuletzt der Kapitän des Schiffes mit einem Köfferchen voller Schiffspapiere und sonstigen wichtigen Sachen. Auch den Schiffshund hatte einer der Matrosen in unsere Boote geworfen. Nach Aussage unseres Ersten Offiziers, der Bootsführer war, hat die Uebernahme der zwölf Mann ins Boot kaum länger als eine Minute gedauert.

Ich hatte inzwischen unseren Dampfer in Lee der Bark gebracht und dort in etwa ½ Seemeile Abstand die Maschine stoppen lassen. Das Boot konnte nun mit Sturm und See in ungefähr 20 Minuten nach unserer Leeseite gelangen. Mittels Wurfleine an einem Rettungsring war bald die Verbindung mit dem Boot hergestellt und dessen Fangleine bei uns beim Vordeck festgemacht. Das Boot wurde auf Riemen gehalten, Steven senkrecht zur Bordwand, bis alle Finnen unsere Vorderreeling, die bei beladenem Schiff vom Boot erreicht werden kann, überklettert hatten und auf unserem Vorderdeck standen. Zum Schluß stieg unsere Bootsmannschaft an Deck. Die gesamte Hilfsaktion von Insichtkommen des Schiffes hatte genau drei Stunden in Anspruch genommen.

Wegen des immer noch herrschenden Sturmes und der schweren See konnte ich vorläufig, um nicht zum Schluß noch Leute zu gefährden, nicht das Wiedereinsetzen des Bootes riskieren. Es wurde achteraus gefiert und an zwei langen Leinen ins Schlepptau genommen. Erst gegen Abend, als das Unwetter sich etwas gelegt hatte, konnten wir an ein Aufheißen denken.

Jeder gab den Geretteten

Für die Finnen, die nur ihr nacktes Leben gerettet haben, wurde nach Seemannsbrauch in der üblichen Weise gesorgt. Jeder gab, was er hatte, um die Geretteten erst einmal mit trockener Kleidung zu versehen, und in der Küche war bald ein Essen bereitet. Die Leute hatten seit zwei Tagen weder zu essen noch zu trinken gehabt und waren von dem tagelangen An-den-Pumpen-Stehen ganz ermattet.

Nach Aussagen des finnischen Kapitäns war die Bark mit Schnittholzladung bereits acht Tage unterwegs, fast die ganze Zeit in schlechtem Wetter gewesen und während des heftigen Sturmes, der seit drei Tagen die Ostsee heimsuchte, schwer leck gesprungen. Nur anfangs hatte man mit drei Pumpen — Hand-, Motor- und Windmühle — des Wassers im Raume Herr werden können. Schließlich hatte es so schnell zugenommen, daß an ein Halten nicht mehr zu denken war. Nach Ansicht der Finnen dürfte ihr Schiff bald ganz gekentert sein.

Gegen Abend besserte sich das Wetter zusehends, in der Nacht konnte schon wieder gute Fahrt gemacht werden, und am nächsten Tage, dem 3. September, erreichten wir Holtenau, wo die finnische Mannschaft gelandet und vom Konsul ihres Landes in Empfang genommen wurde, um durch dessen Beistand in ihre Heimat zurückbefördert zu werden."

Deutsch-englisches Zahlungsabkommen

Am Donnerstag in Berlin unterzeichnet

Die seit September mit einer etwa 10tägigen Unterbrechung in Berlin geführten deutsch-englischen Verhandlungen über Fragen des Zahlungsverkehrs haben am Donnerstag mit der Unterzeichnung eines Zahlungsabkommens ihren Abschluß gefunden. Das umfangreiche Abkommen, das auf deutscher Seite von Reichsaußenminister Freiherr von Neurath und dem der Führung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministeriums beauftragten Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht auf englischer Seite von dem königlich britischen Botschafter Sir Eric Phipps und von dem Führer der englischen Delegation Sir Frederic Leith-Roß gezeichnet worden ist und in elf Artikeln den Handels- und Zahlungsverkehr mit England regeln soll, tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft. Die erforderlichen Uebergangsbestimmungen werden in den nächsten Tagen erlassen werden.

Das Abkommen regelt drei grundlegende Fragen: Die Bezahlung des laufenden Warenverkehrs zwischen Deutschland und Großbritannien, die Auslösung der rückständigen deutschen Verpflichtungen aus dem Warenverkehr einschließlich der Liquidierung des Sonderkontos der Bank von England auf Grund des deutsch-englischen Abkommens vom 10. August 1934 sowie die Behandlung der lang- und mittelfristigen Verpflichtungen.

Was die Frage der Zahlungen des laufenden Warenverkehrs angeht, so wird in diesem Abkommen der Grundgedanke des „neuen Planes", die ausländische Einfuhr in Einklang mit den für ihre Bezahlung verfügbaren Devisen zu bringen, hier zum ersten Male vertraglich festgelegt. Es ist in dem Abkommen Vorsorge getroffen, daß zwischen der englischen Einfuhr nach Deutschland und den für ihre Bezahlung erforderlichen ausländischen Zahlungsmitteln ein festes Verhältnis hergestellt wird, durch das die Entstehung neuer Rückstände im Warenverkehr vermieden wird. Damit ist dem Gesichtspunkt, daß Deutschland nur soviel einführen will, als es tatsächlich bezahlen kann, Rechnung getragen. Nach den unbefriedigenden Erfahrungen, die in den letzten Monaten mit den seit Juli abgeschlossenen Verrechnungsabkommen mit einer Reihe von Ländern gemacht worden sind, ist jedoch in der deutsch-englischen Vereinbarung das System der Verrechnungsverträge verlassen worden, um die zu erwartenden ungünstigen Rückwirkungen dieses Systems auf den deutsch-englischen Handel zu vermeiden. Das Abkommen geht davon aus, daß bei dem starken deutschen Aktivüberschuß im Handelsverkehr mit England auch ohne den Mechanismus eines Verrechnungsabkommens mit seinen handelshemmenden Wirkungen der Reichsbank genügende Devisenbeträge für die Bezahlung der laufenden englischen Einfuhr zufließen werden. Demgemäß haben beide Regierungen sich dahin verständigt, daß als Grundlage für die Bereitstellung von Devisen durch die Reichsbank die beiderseitigen Handelsstatistiken gewählt werden sollen. Dabei ist man davon ausgegangen, daß der Umfang der englischen Einfuhr nach Deutschland zu dem der deutschen Ausfuhr nach England im Verhältnis von 55 zu 100 der Struktur der beiderseitigen Handelsbeziehungen entspricht. Für den Fall, daß sich diese neue Methode nicht bewähren sollte, ist ihre Ueberprüfung durch die beiden Regierungen vorgesehen.

Um jedoch bei einem unbefriedigenden Funktionieren des neuen Systems nochmalige langwierige Verhandlungen zu vermeiden, ist das während der Verhandlungen ursprünglich erörterte Verrechnungsverfahren vorsorglich in die Form eines Verrechnungsvertrages gebracht worden, das gleichzeitig paraphiert worden ist und gegebenenfalls bei Wegfall der vereinbarten Regelung an deren Stelle treten könnte.

Die Reichsregierung hat sich in Uebereinstimmung mit der Königlich Britischen Regierung zu dieser Lösung in der Ueberzeugung entschlossen, daß gerade bei der Bedeutung des deutsch-englischen Handelsverkehrs der Versuch gemacht werden müßte, nach dem Versagen der bisher abgeschlossenen Clearingverträge neue Wege zu suchen seien, die dem Handel größere Freiheit und stärkere Entwicklungsmöglichkeiten gewährleisten, als der starre Mechanismus dieses Clearingsystems, der zwangsläufig in einer Schrumpfung des Handelsverkehrs, wenn nicht gar zu einer Umkehrung der bisherigen Bilanzverhältnisse führt.

Die Anhäufung erheblicher rückständiger deutscher Verpflichtungen aus dem Warenverkehr hat sich schon seit geraumer Zeit als eine schwere Belastung der gesamten Handelspolitik des Reiches erwiesen. Um die deutsch-englischen Handelsbeziehungen von dieser Belastung zu befreien, wird die Liquidierung dieser rückständigen Schulden in einem Zeitraum von 12 Monaten vorgesehen. Wenn sich die Reichsregierung trotz der ernsten Devisenlage der Reichsbank entschlossen hat, für diesen Liquidierungsprozeß sofort einen Betrag von 400 000 Pfund Sterling freizumachen, so beweist dies zur Genüge, daß auf deutscher Seite die äußersten Anstrengungen gemacht werden, um für die Handelsbeziehungen mit England möglichst rasch wieder normale Zustände herzustellen. Darüber hinaus sollen von den aus der deutschen Ausfuhr nach England der Reichsbank zufließenden Devisen monatlich 10% für die Zwecke dieser Liquidierung zur Verfügung gestellt werden.

Der dritte in dem Abkommen geregelte Fragenkomplex betrifft den Sinn der Dawes- und Younganleihe über den 31. Dezember 1934 hinaus sowie die Behandlung der Nichtreichsanleihen britischer Inhaber. Die hier getroffene Regelung ist eine Fortsetzung der in dem deutsch-englischen Transferabkommen vom 4. Juli 1934 enthaltenen Vereinbarung mit dem Unterschied, daß den Inhabern von Nichtreichsanleihen 4% Fundierungsbonds mit der Maßgabe angeboten werden sollen, daß die Geltendmachung des Subkriminierungseinwandes bei Einnahme dieser Bonds ausgeschlossen werden soll. Inwieweit die von den beiden Regierungen in das neue Abkommen gesetzten Erwartungen sich verwirklichen werden, wird die Zukunft lehren müssen. Jedenfalls wird man auch deutscherseits der von dem Präsidenten des Board of trade im Unterhaus vertretenen Auffassung zustimmen können, daß das Abkommen nicht automatisch alle Schwierigkeiten des deutsch-englischen Handels aus dem Wege räumen kann. Der deutsche Handel muß daher auch im Verkehr mit England sich der Schwierigkeiten bewußt bleiben, unter denen unsere gesamten Handelsbeziehungen zur Zeit leiden und auch hier die gebotene Vorsicht in seinen Institutionen walten lassen.



Ultra-Kurzwellen auf achtfacher Sehweite

Der Präsident der italienischen Akademie der Wissenschaften, Marconi, der Pionier auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie, hat bekanntgegeben, daß es ihm gelungen sei, Ultrakurzwellen von 60 cm Länge auf eine Entfernung von 258 km — d. h. achtfache Sehweite — zu empfangen. Er teilte jedoch gleichzeitig mit, daß diese Wellen heute in der Praxis erst auf Sehweite verwendet werden können.

Flugkapitän Wiskant „Luftmillionär"

Als erster der Nachkriegsfliegergeneration kann jetzt Flugkapitän Hugo Wiskant bei der Deutschen Lufthansa auf eine Million Flugkilometer zurückblicken. Diese Leistung ist um so bemerkenswerter, als Wiskant, der heute erst 35 Jahre alt ist, zunächst als Bordwart zum Luftverkehr kam. Dann wurde er Flugzeugführer. Am Ende des Krieges war er junger Kanonier. Im Jahre 1919 ging er zur Fliegerabteilung Baltikum nach Kurland. Bis 1921 war er dann bei den ostpreußischen Polizeifliegern. Schließlich wurde er von der Danziger Luftpost und dem Junkers Luftverkehr übernommen, wo er zum Flugzeugführer ausgebildet wurde. Der Deutschen Lufthansa gehörte Hugo Wiskant seit ihrer Gründung an.

Jones-Waller im Pech

Die beiden englischen Flieger Jones-Waller sind auf dem Rückflug von Melbourne nach London vom Pech verfolgt. Nach ihrem Aufenthalt in Allahabad mußten sie auf der letzten Etappe Bagdad—London in Athen entgegen ihrer Absicht noch eine Zwischenlandung vornehmen und nach ihrem Abflug von dort wegen schlechten Wetters über Italien wieder umkehren. Sie warten nunmehr in Tatoi (Griechenland) auf besseres Wetter.

Großfeuer in einer Holzwarenfabrik

150 Mann verlieren vorläufig den Arbeitsplatz

In der Holzwarenfabrik Fertig in Buchen (Baden) wurde Mittwoch nacht ein Brand entdeckt, der sich in ganz kurzer Zeit zu einem Riesenfeuer entwickelte. Sofort nach Entdeckung rückte die Feuerwehr mit Motorspritzen ein, ferner etwa 200 Mann vom Arbeitsdienstlager Buchen, die die Löscharbeiten tatkräftig unterstützten. Obwohl die Arbeiten infolge der großen Rauchentwicklung stark behindert wurden, konnten wenigstens das große Holzlager, das Maschinenhaus und andere Gebäude gerettet werden. Es besteht der Verdacht der Brandstiftung. Die Fabrik beschäftigt zurzeit nur 150 Arbeiter und war auf das modernste eingerichtet. Der Schaden ist ungeheuer groß. An dem Wiederaufbau wird mit der größten Beschleunigung herangegangen werden, so daß die Möglichkeit besteht, daß vor Antritt des Winters der Betrieb wieder aufgenommen werden kann.

300 Marxisten in Oesterreich verhaftet

Die österreichische Polizei verhaftete 300 Marxisten, die im Verdacht stehen, einen Aufruf verbreitet zu haben, der vom „Sozialrevolutionären Ausschuß", der aus Kommunisten und Sozialdemokraten besteht, ausgearbeitet worden ist. Der Ausschuß leitet die marxistische Propaganda. In dem Aufruf wurden den Marxisten Anweisungen für den von der Regierung aufgehobenen Staatsfeiertag am 12. November (Republik-Gründungstag) gegeben.

Bombenexplosion in einem Warenhaus

Zahlreiche Frauen verletzt

Im Casa Grande-Warenhaus in Havanna (Kuba) explodierte zur Zeit des stärksten Besuches eine Bombe. Zahlreiche Frauen, die Einkäufe machten, wurden verletzt, davon zwei schwer.



Diese 6 jede eine Leistung

Herren-Mäntel
dunkelgemust. Ulsterstoff, 2reihig, moderne Form mit Rückengurt 25.-

Herren-Mäntel
mod. Ulsterpaletotform aus dunkelgrauem Fischgrat Ulsterstoff . 35.-

Herren-Mäntel
in neuartigen, grauen Ulsterstoffen, elegante 2reihig taillierte Form 45.-

Herren-Mäntel
in lebhaft gemusterten Ulsterstoffen, flotte 2-reih. mod. Ulsterform. 58.-

Herren-Mäntel
vornehm dezent gemusterter Ulsterstoff, elegant taillierte Form 68.-

Herren-Mäntel
elegante flotte Formen, hochwertige Qualität., tadellose Ausstattung 78.-

Damen-Mäntel
Sportform, englischartig gemustert. Stoff, auf kunstseiden. Serge 16.75

Damen-Mäntel
Marengo, a. kunstseid. Serge halb gesteppt, groß. Lammschalkrag. 25.-

Damen-Mäntel
aus schwarz. Bouclé, mit neuartig. Krawatte aus Peru-Lamm . . . 39.-

Damen-Mäntel
aus schwarzem Bouclé mit Schalkragen aus indisch Lammstücken 49.-

Damen-Mäntel
aus schwarzem Bouclé, Kragen und Revers mit echt Feh ganz besetzt 59.-

Damen-Mäntel
aus grau Bouclé mit Wellenkragen aus indisch Lamm 78.-

Samstags und Mittwochs von vielen Orten Sonntagskarten nach Iserlohn

Pelz-Jacke
Feh kid, flotte, kleidsame Sportform
59.-

B & U

Bas[illegible] & Uerpmann A.G. Iserlohn

Leupin-Creme und Seife
vorzügliches Hautpflegemittel, seit langen Jahren bewährt bei
Flechte • Hautjucken
Ausschlag, Wundsein usw.
Med. Drog. Heppe, Ostenstr. 3

Samstag, den 3. ds. Mts., vorm. 8 Uhr wird auf der Freibank das
Fleisch eines Schweines
zum Preise von 50 Pfg. pro Pfd. verkauft. 2148
Schlachthofverwaltung.

Lichtspiele zur Reichskrone
Schwerte-Ruhr

Freitag 2. Nov. b. einschl. **Dienstag 6. Nov.**
abends 8,10 Uhr. Sonntags ab 2½ Uhr.

Wir zeigen den großen Erfolgsfilm der Terra, den schönsten je gezeigten Militärfilm, eine Mischung von Kriegsfilm und Lustspiel.

Die vier Musketiere
2 Stunden Spieldauer

nach dem gleichnamigen Theaterstück von Sigmund Graff.
Fritz Kampers, Paul Westermeier, Hans Brausewetter, Erhard Siedel, Hermann Speelmanns, Liselotte Schaak, Käthe Haak in den Hauptrollen.

Die Presse schreibt: „Ebenso humorige wie gemütsvolle Schilderung des Erlebnisses der Frontkameradschaft — In diesem Film wird kein Blatt vor dem Mund genommen — Unerschöpflich ist der prachtvolle Humor und des Lachens ist kein Ende.

Im Vorprogramm das reizende Ufa-Lustspiel
Der Störenfried
Adele Sandrock in der Hauptrolle.
Ufa-Wochenschau

Samstag nachm. 3 Uhr und Montag nachm. 4 Uhr
Kinder- und Familien-Vorstellung
mit **„Die vier Musketiere"** und Beiprogramm.
2153

Marschfest
solide Verarbeitung
8.90



Strapazier Stiefel
wenn sie gut sein sollen, dann von
Winkoff
Das größte Schuhhaus in Schwerte 2151

2 Zimmer-Wohnung
in Schwerte oder bis Geisecke zu mieten gesucht. Offert. unter Nr. 2154 an die Geschst. ds. Ztg.

Beamtenfamilie, 3 Personen, sucht ab sofort in Westhofen
3 Zimmer-Wohnung
Angebote an M. Z. Reichsbahnhof Westhofen. 2147

Zum 15. November ein 2156
Mädchen
für halbe Tage gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle

Familienkaffee — KENNER KAUFEN — Otto KLEIN Schwerte — KLEINS-KAFFEE — Kaffee für Gaststätten

Bekannt wird Ihr Name durch gute Reklame



Stempel
billig und gut
CARL BRAUS

Sonntag, den 4. Nov. in der Aula des Gymnasiums
KONZERT
ausgeführt von Schülern der Musiklehrer Letzel.
Beginn 16 Uhr.

Hotel Reichshof
Inh. Heinr. Max
Samstag, den 3. November ab 18 Uhr
Großes Schlachtfest
mit **Stimmungskonzert. Riesen-Schlachtplatten.**
Sämtliche Fleischwaren sind in meiner Küche nach Hausmacher Art hergestellt.
2155

Zur Bekämpfung der Schwarzarbeit.

Auf Veranlassung der Reichspropagandastelle Westfalen-Süd wird darauf hingewiesen, daß Arbeitsgesuche von selbständigen Handwerkern (besonders von Tapezierern, Weißbindern, Polsterern, Dachdeckern, Schreinern usw.) nur mit Namensnennung u. bei Nachweis selbständigen Gewerbes veröffentlicht werden sollen. Wir lehnen daher Kundenwerbung mit chiffrierten Anzeigen ab.

Turnen, Spiel und Sport

Deutsche Turnerschaft

Handball

Grüne Eiche Bürenbruch 1896

Grüne Eiche Bürenbruch Schüler — Tus Westfalia Villigst Schüler 6:1 (1:0)

Um die Feststellung nach dem Diplomsieger entledigten sich die Bürenbrucher Schüler in der Austragung des ersten Serienspiels mit einem verheißungsvollen Siege über die gleiche Mannschaft des Tus Westfalen-Villigst. Nicht weniger als 6 Torwürfe, deren Erfolge sich der Mittel- und halbrechte Stürmer je zur Hälfte teilten, mußte die gegnerische Mannschaft hinnehmen, der es kurz vor Schluß noch vergönnt war, das verdiente Ehrentor zu erzielen. Die Reihe der Serienspieler wird am übernächsten Sonntag (11. 11. 34) fortgesetzt, wo die Bürenbrucher Schüler gegen die gleiche Mannschaft des Tus 07 in Holzen zum fälligen Diplomspiel antritt.

Radsport

Pijnenburg — Slaats in der Westfalenhalle.

Die Nachricht von der Verpflichtung der populärsten holländischen 6-Tage-Mannschaft zum 100-Kilometer-Mannschaftsrennen am 11. Nov. in der Westfalenhalle wird in Radsportkreisen Westdeutschlands mit großer Genugtuung aufgenommen werden. Pijnenburg hat sich in früheren Jahren durch seine temperament- und kraftvolle Fahrweise in der Westfalenhalle einen ungeheuren Kreis von Anhängern geschaffen. Sein Wiedererscheinen nach beinahe zweijähriger Pause ist daher im sportlichen Interesse besonders zu begrüßen. Sein Partner, der junge, schlanke Holländer Slaats, der hiermit erstmalig in der Westfalenhalle am Ablauf erscheint, wird sicher mit seiner schneidigen Fahrweise und großen Sprintereigenschaften ein besonders eindrucksvolles Debut geben. Mit der Verpflichtung dieser Mannschaft erhält das Rennen einen besonderen Reiz. Wer werden die deutschen Gegner sein? Diese Frage dürfte in den nächsten Tagen in Radsportkreisen heftig diskutiert werden.

Pferdesport

Die November-Rennen in Dortmund.

Die Rennen des Dortmunder Rennvereins am Sonntag, dem 4. und Mittwoch, den 7. November werden im Zeichen starker Felder stehen. Von 419 genannten Pferden sind nach der zweiten Einsatzzahlung bzw. der Gewichtsannahme 259 stehengeblieben, d. s. im Durchschnitt 20 Pferde pro Rennen. Mit 18 Pferden ist das Harkort-Rennen über 1200 m auch qualitativ gut besetzt. Wir nennen u. a. Feuerzauber, Carnap, Prasser, Instanz, Siegfried, Jahrhundert, Herzober, Fürstin, Barolea, Milotti, Vockerode und Chrysta. 21 Steepler bewerben sich im Frhr. Cl. von Romberg-Erinnerungs-Jagdrennen über 3200 m um den Ehrenpreis des Frhrn. Gisbert v. Romberg und 1850 Mk., darunter Rhenus, Traumulus, Paulchen, Gnom, Corax, Birgit, Sunion, Bodenbalz, Agnus, Fatra und Ilsenburg. Besonders interessant versprechen auch am Mittwoch das Herbst-Hürdenrennen, das einige Debutanten am Ablauf sieht, und das Hubertus-Jagdrennen über 3700 m zu werden. Das stärkste Feld dürfte in dem die Dortmunder Saison abschließenden Rennen „Auf Wiedersehen", einem Ausgleich III über 2400 m, zusammenkommen. Für Abwechselung ist jedenfalls an den beiden letzten Renntagen reichlich gesorgt, und werden durch die zu erwartenden starken Felder den Ueberraschungen des Turfs Tür und Tor geöffnet. Die Eintrittspreise sind wieder niedrig gehalten. Außerdem werden auf eine vollbezahlte Karte (außer Logen) eine Dame oder ein Kind frei eingelassen.

Die Besucher der Mittwochsrennen können auch am Mittwoch Sonntagsrückfahrkarten auf den Strecken Duisburg—Dortmund über Essen oder Oberhausen, Wuppertal—Dortmund und Hamm—Dortmund bei der Reichsbahn fordern. Die Fahrkarten müssen jedoch auf dem Rennplatz abgestempelt werden, um für die Rückfahrt gültig zu sein.

Die Rennen beginnen am Sonntag um 1½ Uhr, dagegen am Mittwoch um 2 Uhr.

Werde Mitglied des Reichsluftschutzbundes!

Börsen und Märkte

Weizen: Westf. Weizen 76/77 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet W 15 204 Rm, dto. W 14 203 Rm, dto. W 13 202 Rm, dto. W 12 201 Rm, dto. W 198 Rm.

Roggen: Westf. Roggen 72/73 kg. gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet R 14 164 Rm, dto. R 13 162 Rm, dto. R 12 161 Rm, dto. R 11 160 Rm, dto. R 9 158 Rm.

Hafer: 48/49 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet H 19 166 Rm, dto. H 18 165 Rm, dto. H 16 163 Rm, dto. H 15 162 Rm, dto. H 14 161 Rm, dto. H 13 159 Rm.

Weißhafer: Aufschlag 7 Rm.

Futtergerste: 59/60 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet G 14 169 Rm, dto. G 13 167 Rm, dto. G 12 166 Rm, dto. G 11 164 Rm, dto. G 10 163 Rm.

Plata-Mais 220 Rm, Cinquantino-Mais 225 Rm.

Die Preise verstehen sich bei Getreide per Tonne, Futtermittel per 100 kg, waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei Dortmund oder frei Fuhre Industriegebiet.

Amtliche Mehl-Notierung.

Weizenmehl, inl. Grundtype 790 27,15 Rm für alle Preisgebiete. — Weizen Brotmehl: Type 2000 7 Rm Abschlag.

Roggenmehl, inl., Type 997 für R 14 23,90 Rm, Type 997 für R 13 23,85 Rm, Type 997 für R 12 23,70 Rm, Type 997 für R 23,55 Rm, Type 997 für R 11 23,45 Rm. Kommißmehl, inl. (Roggenbackschrot) Type 1370 Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 1,00 Rm. Roggenschrot, inl., Type 1800 Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 3,50 Rm.

Weizenkleie: für W 15 11,60 Rm, dto. für W 14 11,55 Rm, dto. für W 13 11,50 Rm, dto. für W 12 11,45 Rm, dto. für W 9 11,30 Rm. — Weizen-Vollkleie 0,50 Rm. Aufschlag.

Roggenkleie: für R 14 10,15 Rm, dto. für R 13 10 Rm, dto. für R 12 9,95 Rm, dto. für R 11 9,90 Rm, dto. für R 9 9,75 Rm.

Zuzüglich 0,50 Rm Frachtausgleich frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der W. V. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Prozent Auslandsweizen Aufschlag 3 Rm. per 100 Kilo, mit einer Beimischung von 10 Prozent Aufschlag 1,50 Rm per 100 kg. Mühlenabfälle ab Mühle. Tendenz: ruhig.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte-R.
D. A. IX./34. 1603.



Der reiche Türke



Ein türkisches Märchen.

Ein reicher Türke begab sich in den Hammam. Die Badeknechte, die ihn nicht kannten, behandelten ihn von oben herab. Sie wuschen ihn nur oberflächlich, rieben ihm den Rücken schlecht ab, massierten ihn unaufmerksam und warfen ihm am Schluß des Bades seine Sachen zu, wie man einem Hund einen Knochen hinwirft. Der Türke sagte kein Wort zu alledem. Nun aber stand am Ausgang des Bades eine Schale, in die die Gäste das Trinkgeld für die Badediener zu legen pflegten. Der Türke griff in seine Geldbörse und legte nicht weniger als zwanzig Piaster hinein. Die Badeknechte stürzten mit einem wilden Geschrei darauf zu und wollten sich bedanken, aber der Gast war schon verschwunden. In der nächsten Woche kam er wieder. Die Badediener rissen sich diesmal um ihn. „Allergnädigster!“ nannten sie ihn, wuschen ihn mit wohlriechenden Wassern ab, rieben ihm den Rücken kräftig, daß das Blut in fröhliche Bewegung kam, und massierten ihn so aufmerksam, so kräftig und doch so zart, wie man einen König zu massieren hätte, wenn sich ein König herabließe, sich von Badeknechten der Stadt Bagdad massieren zu lassen. Dann brachte man ihm die Kleider und zog ihn sorgfältig an, bürstete ihm den Staub von den Schultern, putzte ihm die Schuhe, überreichte ihm eine Rose, die man ihm auch noch mit einer Nadel befestigte, und geleitete ihn mit tiefen Verbeugungen bis zum Ausgang, wo man ihm die Trinkgeldschale mit einem Bückling hinhielt. Der Türke spuckte hinein und wollte sich entfernen. „Wie?“ riefen da die Badeknechte aus. „Ist dies das ganze Trinkgeld für unsere Bemühungen?“ — „Dies“, sagte da der Türke, „ist das Trinkgeld für die Behandlung, die ich am vorigen Male von euch zu erdulden hatte. Die zwanzig Piaster jedoch, die ich euch letzthin gab, waren der Vorschuß für die heutige Behandlung.“ So sprach der weiße Mann, der ohne Zweifel weise genug war, selbst das Wohlwollen Allahs zu erregen, und ließ die Horde der Badeknechte sprachlos und mit dummen Gesichtern zurück.

Onkel Heinrich.

Wir bauen eine Sandmühle!

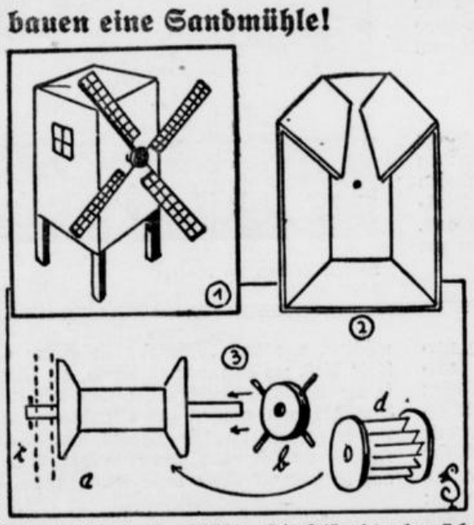


Abb. 1 zeigt die fertige Mühle. Die Flügel drehen sich, wenn man oben Sand hineinlaufen läßt — unten kann man, wie beliebt, die Mühle offen lassen oder einen Boden einsetzen. Wie ein hoher Kasten gebaut wird, brauche ich wohl nicht zu erklären. Der Kasten (Abb. 2 zeigt ihn geöffnet) hat oben zwei nach innen geneigte Brettchen. In der Schlitzrichtung liegt nachher das Schaufelrad (Abb. 3). Es besteht aus einer großen Garnrolle, die auf eine Achse geschoben ist. Die Garnrolle bekommt aufgeklebte Pappwände (d); b ist die Scheibe, an der die Papierflügel befestigt sind; c zeigt, wie die Achse durch die Kastenwand gesteckt und von der Rückseite versplintet wird. Zum Schluß bemalen wir das Ganze und das hübsche Spielzeug ist fertig.

T.

Der Zauberschuh.

Märchen von Johanna Weiskirch.

In alten Zeiten lebte einmal ein Zwerg, der Letzte eines nächtigen Geschlechts. Als er merkte, daß sein Ende nicht mehr weit sei, überlegte er, wem er seinen Zauberschuh hinterlassen könne. Nach irgendeinem guten Menschen wollte er sich deshalb umsehen, damit der Zauberschuh nicht in unrechte Hände käme. Aber wie sollte er einen solchen ausfindig machen?

Lange sann der alte Zwerg hin und her, bis er schließlich auf einen Gedanken kam, den er sogleich ausführte: er legte sich in der Nähe eines vielbegangenen Waldweges ins Laub und begann zu jammern und zu stöhnen, als er jemand näherkommen hörte. Ein Holzfäller ging vorüber und rief:

„Nanu, was fehlt denn dir, du altes Hutzelmännchen?“

„Ach, lieber, guter Mann, ich habe mir den Fuß verstaucht und kann mit dem besten Willen nicht allein vorankommen. Willst du mich auf deinem kräftigen Rücken nach meiner nahen Hütte tragen, so werde ich dich dann reichlich dafür belohnen? Ich bitte dich, hilf mir doch!“

Der Holzfäller betrachtete sich das Männchen mit dem langen, silberweißen Bart genau und sagte dann:

„Das sollte mir einfallen, dich auf den Rücken zu nehmen; der tut mir abends schon gerade weh genug. Such' dir einen Dummen aus, der an dein Märchen von der reichen Belohnung glaubt; ich bin denn doch zu gescheit dazu, du alter Wicht!“

Damit ging er lachend weiter. Eine Stunde mußte der Zwerg warten. Dann kam ein Schäfer auf dem Wege zu seiner Schafhürde vorbei.

„Guter Mann“, sagte der Zwerg zu ihm, „ich habe mir den Fuß so arg vertreten, daß ich keinen einzigen Schritt machen kann. Du bist wohl so gut und trägst mich nach meiner Behausung; an einer sehr guten Belohnung soll's nicht fehlen!“

Da lachte der Schäfer laut und spöttisch:

„So, so, versprechen kann man viel, aber aufs Halten kommt's an, und du siehst mir nicht danach aus, als ob du überhaupt was zu verschenken hättest. Vielleicht glaubt dir ein anderer, was du sagst. Bis dahin lasse dir die Zeit nicht zu lange werden, Kleinerchen!“

Da wurde der Zwerg sehr traurig und sagte zu sich selbst: „Du wirst wohl niemand finden, dem du deinen Zauberschuh schenken kannst.“

Bald darauf ging ein Handwerksbursche, der sich ein lustiges Lied sang, vorüber. Da dachte der Zwerg: „Wer so aus ganzem, vollem Herzen singen kann, muß ein guter Mensch sein.“ Und lauter als zuvor stöhnte und jammerte er. Der Bursche hörte auch sogleich mit Singen auf, trat zu ihm und sagte:

„Ach, du armseliges Bißchen, wie kommst du denn daher und wo fehlt es denn?“

„Guter Wanderbursche, ich bin beim Beerensuchen umgekippt und kann auf dem einen Fuß weder gehen noch stehen. Bitte, nimm mich auf deine jungen, kräftigen Schultern Huckepack und bringe mich nach meiner Behausung, wo ich dich überreich belohnen werde!“

„Da wäre ich aber neugierig, erst einmal zu erfahren, womit du mich belohnen willst — hahahaha!“ lachte der Bursche.

„Wenn es sein muß, kann ich es dir sagen: Ich habe einen Zauberschuh, der jedem, der ihn anzieht und einen Wunsch ausspricht, diesen erfüllt. Ich werde ihn dir schenken, wenn du mich trägst!“

Nach diesen Worten des Zwerges meinte der Bursche:

„Da du diesen Zauberschuh doch gewiß anhast, könnten wir ja gleich einmal die Probe aufs Exempel machen, damit ich sehe, ob du auch die Wahrheit sagst. Ich möchte mir zuerst mal hundert Goldgulden wünschen!“

„Oho, mein Bursche, so geht das doch nicht!“ antwortete der Zwerg. „Wenn ich den Zauberschuh anhätte, könnte ich mich selbst aus meiner Lage befreien — aber er ist in meiner Behausung.“

„So will ich ihn dir holen!“ sagte der Handwerksbursche.

„Nein, das möchte ich nicht! Du wirst ihn allein auch nie finden!“

Als der Zwerg das gesagt hatte, rief der Bursche:

„Aha, das sind so Ausreden, wie sie alle Schwindler gebrauchen; dazu will ich dir die Lust schon vertreiben. Her mit dem Zauberschuh, den du sicher an einem deiner Füße hast. Und damit ich sicher bin, gibst du mir deine beiden Schuhe, oder ich hänge dich an den nächsten Baum!“

Da der Zwerg sah, daß mit dem Burschen nicht zu spaßen war, gab er ihm seine beiden Schuhe und dieser machte sich damit fort. Der Zwerg eilte nach seiner nahen Bergbehausung, zog den Zauberschuh an und wünschte den Burschen herbei.

„So“, sagte er zu dem verblüfften Gesellen, „nun will ich dich überzeugen, daß ich dich nicht betrügen wollte. Sieh her, jetzt habe ich den Zauberschuh an dem linken Fuß und nun wünsche ich dir, daß dir, so lange du lebst, zwei Holzschuhe von den Ohren herunterbaumeln sollen. Und das dafür, weil du mich aufhängen wolltest.“

Im Augenblick ging der Wunsch des Zwerges in Erfüllung. So sehr auch der Bursche bat, ihn wieder davon zu befreien, der Zwerg tat es nicht, und so mußte der Bursche mit den Holzschuhen an den Ohren weiter auf die Wanderschaft gehen.

Noch einmal legte sich der Zwerg stöhnend ins Laub, als er eiligen Fußes jemand kommen hörte. Aber der es war, der weinte und jammerte so laut, daß der Zwerg sich anstrengen mußte, gehört zu werden. Es war der Gänsejunge vom nahen Dorfe, der gleich stehenblieb, als er das fremde Weinen hörte. Er trat zu dem Zwerg und sagte:

„Ach, du armes Männchen, du hast gewiß große Schmerzen. Kann ich dir helfen?“

„Ja, mein lieber Junge! Wenn du das wolltest, würde ich dir auch helfen, denn du hast allem Anschein nach Kummer. Willst du mich, da ich nicht gehen kann, auf deinem Rücken zu meiner Behausung tragen?“

„Sehr gern will ich das tun, Männchen! Komm, leg' deine Arme um meinen Hals und sage mir nur, wohin ich dich bringen soll!“

Vorsichtig trug nun der Junge das Männchen und erzählte ihm unterwegs, daß sich die schönste, fetteste Gans der Herde, die dem Meister Nadelöhr gehöre, verlaufen habe, und er auf der Suche sei.

„Oh, da mache dir keine Sorgen, die schaffen wir herbei!“ tröstete der Zwerg. Und als sie in seiner Bergwohnung angekommen waren, zog er den Zauberschuh an und forderte den Gänsejungen auf, einen Wunsch auszusprechen, der in Erfüllung gehen werde.

„Da wünsche ich mir, daß die Gans vom Schneidermeister Nadelöhr wieder da wäre!“ rief der Junge. Und siehe da: kaum hatte er das gesagt, da kam die Verschwundene angewatschelt. Außer sich vor Freude, dankte der arme Junge dem Zwerg und wollte sich mit der Gans im Arm entfernen, aber der Zwerg sagte:

„Halt, mein Junge, nicht so eilig. Ich will dich belohnen, weil du es verdienst. Diesen Zauberschuh, den ich jetzt von meinem linken Fuß ziehe, will ich dir hinterlassen, wenn ich nun bald sterben werde. Komm alle acht Tage hierher, und wenn du mich eines Tages tot auf meinem Lager findest, ziehe den Zauberschuh unter meinem Kissen hervor und nimm ihn an dich. Dann häufe das Laub dort in der Ecke auf mich und gehe. Merke dir aber, daß du in jedem Jahre nur einen Wunsch aussprechen darfst, und er nur dann in Erfüllung geht, wenn du den Schuh am linken Fuß hast. Und nun gehab dich wohl, mein lieber Junge!“

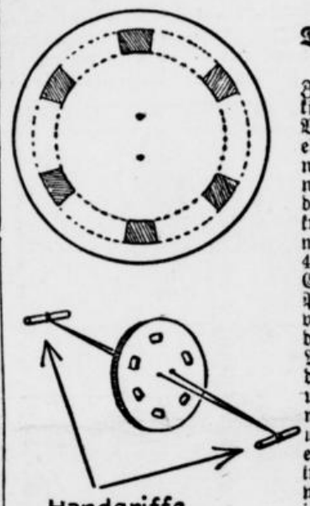
Als der Gänsejunge nach acht Tagen zum ersten Male nach dem Zwerg sehen wollte, fand er ihn bereits gestorben vor, und tat nach seinem Wunsche. Dann wünschte er sich, zu Hause bei seiner Mutter, einer armen Witwe, angekommen, fünfzig Goldgulden, und sogleich fielen mit hellem Geklingel die schönen, glänzenden Goldstücke vor seinen Augen auf den Tisch. Dafür erwarb seine Mutter ein kleines Gütchen, das sie mit Hilfe des Zauberschuhes jedes Jahr vergrößerten, bis ein stattlicher Bauernhof daraus geworden war. Da nahm sich der junge Bauer eine schöne Frau und lebte glücklich und zufrieden mit ihr bis an sein Ende. Aber nie vergaß er seinen Wohltäter, den Zwerg.

Die Maus und der Sperling



Eine Maus, die im Hause eines reichen Mannes von den Abfällen der Tafel reichlich satt wurde, lud im Winter einen Sperling ein, durch das Fenster, wenn gelüftet wurde, in den Speisesaal hereinzufliegen. Da konnte sich nun der Sperling sättigen und ließ es sich wohl sein. Als im Frühling die Maus einmal in den Hof lief, um frische Luft zu schöpfen, schlich eine Katze über ein Mäuerchen und wollte die Maus fangen und fressen. Der Sperling aber, der die Absicht der Katze erkannte, schrie von einem Baumzweig der Maus zu: „Schilp, schilp! Gib acht auf die Katze! Schilp, schilp!“ Dadurch wurde die Maus auf die Gefahr aufmerksam, so daß sie entfliehen konnte. So fand die gute Tat der Maus ihren Lohn durch den dankbaren Sperling.

Die summende Scheibe.



Die Scheibe wird nach der Zeichnung aus einem Zigarrenkistendeckel geschnitten. Die sechs Vierecke werden herausgesägt, ebenso die beiden vorgezeichneten Löcher links und rechts neben dem Mittelpunkt. Durch die Löcher zieht man eine recht kräftige Hanfschnur von 84 Zentimeter Länge, zusammengelegt 42 Zentimeter lang. An beiden Enden befestigt man als Griffe Paketknebel oder Holzstückchen von gleicher Größe. Wenn man die Scheibe mehrmals um die Mitte der Fäden schwingt, so daß sich diese zusammendrehen und die Fäden dann taktmäßig nach links und nach rechts zieht und nachgibt, als zöge man eine elastische Gummischnur, so wird infolgedessen die Scheibe in Bewegung gesetzt und fortgesetzt in Umdrehung gehalten; abwechselnd von hinten nach vorn und von vorn nach hinten schwingen, wobei ein summender Ton erklingt.

Denksportaufgabe.

Wie heißt diese kleine Dame?

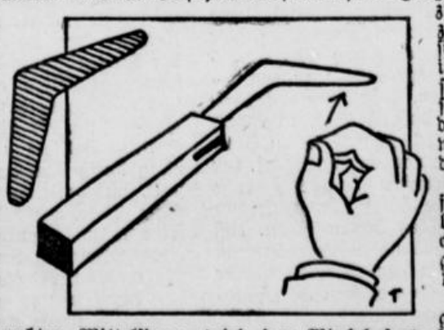
Die im Bilde eingezeichneten Buchstaben, richtig aneinandergereiht, ergeben den Namen.

Auflösung: Ilona.



Der kleine Bumerang.

Der Bumerang ist eine Negerwaffe aus winkligem Holz. Wenn dieses Holz nach einem Ziel geschleudert wird, verändert es beim Verfehlen desselben seine Flugbahn und kehrt zum Werfenden zurück. Man kann sich dieses auch im kleinen herstellen und fertigt solche Winkel aus dünnem Karton, wie die Abbildung zeigt. Die Schenkel sind fünf Zentimeter lang. Ein Hölzchen wird vorn geschlitzt und in diesen Schlitz der Kartonwinkel gesteckt. Mit dem rechten Mittelfinger wird der Winkel fortgeknipst. Er wird blitzschnell davonfliegen, dann hochsteigen und umkehren. Wer geschickt ist, kann ihn dann wieder auffangen, ohne seinen Standort zu verändern.



T—v.

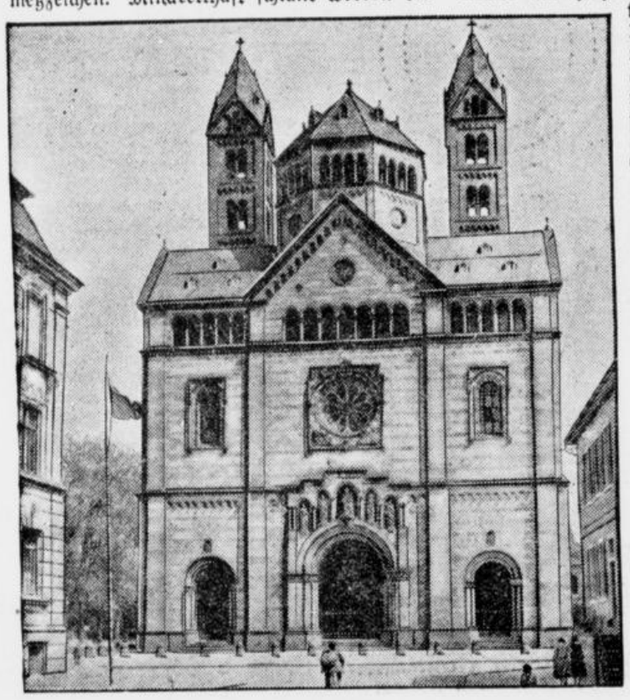
Orient am Rhein

Kreuzfahrer-Erinnerungen wurden zu Stein

Von Adolf Tschirner

Großartige Baudenkmäler der deutschen Nation spiegeln ihre Türme und Dächer in den Fluten des Rheins. Alles, was des deutschen Menschen Herz und Sinn bewegte, fand seit Karls des Großen am Rhein seine steinerne Form. Wir denken an Ingelheim und die Kaiserdome zu Speyer, Mainz und Worms. Deutsches Schicksal schritt über diese Bauten, ja sie wurden, wie Speyer und Ingelheim zu Verkündern leidvollsten deutschen Geschehens. Das Seltsamste aber, was je am Rhein gebaut wurde, erstand in der Kirche zum Hl. Paul zu Worms am Rhein. Sie erhebt sich an der Stelle, da bis 1010 die feste Namensburg der salischen Herzöge stand, jenes Fürstengeschlechtes, aus dem machtvolle deutsche Kaiser, Konrad II. und Heinrich IV., hervorgingen. Bischof Burchard I. von Worms — seinen Namen nennt ehrend die Walhalla bei Regensburg — ließ an der Stelle der Burg das Stift zum Hl. Paul errichten. 1016 begann der Bau. Im Dom zu Worms repräsentierte der Kirchenfürst sein großes Bistum, in St. Paul waren Kunst und Wissenschaft zu Hause. Aus dieser Zeit stehen noch die schmalen runden Türme, in gleichen frühromanischen Formen erbaut wie die Willigetürme des Mainzer Domes. Den zierlichen Chor schuf das beginnende, die Vorhalle — eine freie Nachbildung der alten Vorhalle des Domes zu Speyer — das spätere 13. Jahrhundert. Um 1250 geschieht hier etwas Seltsames! Kreuzfahrererinnerungen mischen sich in die feierliche romanische Pracht dieses Baues. Im Chor ritzte jemand ein Pilgerschiff in den ersten Stein. Muscheln, wie sie der Strand von Akkon kennt, sitzen hier und da auf Pfeilern und Bögen. Pilgerkreuze erscheinen an der Stelle der Steinmetzzeichen. Minaretthaft schlank werden die runden Türme erhöht. Und ihr seltsamer Abschluß ist eine leuchtende Erinnerung an den fernen Orient! Phantastische Kuppeln krönen die Türme: Verkleinerte Moscheen des Islam sind es, die eine morgenländische Note in das harmonische Gesamtbild der Kirche bringen. Ein Stück Orient wurde hier zu Stein. Hinaus aufs Land wandert der seltsame Baugedanke und formte gleichartige phantastische Kuppeln auf die Türme der weinfrohen Orte Alsheim, Dittelsheim und Guntersblum. Seltsam ist das alles und doch so deutsch zugleich! Es zeigt, daß deutsche Kreuzfahrer mit offenen Augen durch das Morgenland gingen, und zur Erinnerung an heiliges Land ein Stück Orient in eine deutsche Stadt, in eine rheinische Landschaft stellten.

Seltsam wirken diese Kuppeln über den Dächern der Stadt. Wer ihr fahles Weiß zum ersten Male zwischen den wuchtigen warmroten Stadtmauertürmen schaut, erschrickt und erstaunt zugleich. Die Pauluskirche zu Worms ist seltsam und phantastisch. Sie erzählt beredt aus der Geschichte der ältesten deutschen Stadt, und darin klingt eine Saite wie ein Märchen aus dem fernen Orient, wie aus 1000 und einer Nacht!

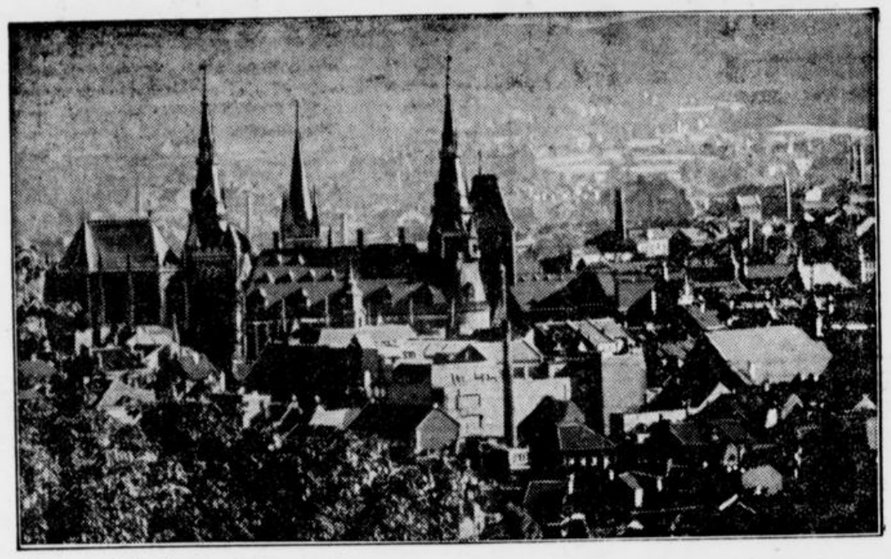


Der Dom zu Speyer

Feldsteinmauer im Heimatschutz

Von jeher wurden Burgruinen, verfallene Kirchen und alte Mauern mit Vorliebe als Steinbrüche für Neubauten benutzt. Es sind zahllose Fälle bekannt, in denen die Bauern eines Dorfes eine benachbarte Burg oder eine verlassene Kapelle bis auf den letzten Stein als Baumaterial verwendet haben, was um so verlockender war, als es sich hier fast immer um hochwertiges und gut zugerichtetes Steinmaterial handelte. Unschätzbare künstlerische und geschichtliche Werte sind auf diese Weise vernichtet worden. Heute wacht die staatliche Denkmalspflege darüber, daß der gröbste Schaden auf diesem Gebiete vermieden wird und daß der uns überlieferte Bestand an historischen Baudenkmälern möglichst ungeschmälert und unverändert unserem Volke erhalten bleibt.

Daß bei der Menge der Objekte die Uebersicht gerade über die kleineren und unscheinbaren Bauten nur sehr schwer zu wahren ist, ist klar. Besonders entgehen Kulturdenkmäler, die keinen ausgesprochenen Kunstwert besitzen, gar zu leicht der Kontrolle. Es sei hier beispielsweise auf die zahllosen alten Feldsteinmauern hingewiesen, die als ehrwürdige Bauwerke die Gutshöfe, Friedhöfe und Kirchen unseres Landes vielfach noch umziehen.



Blick auf Aachen

Diese malerischen, altersgrauen Findlingsmauern, die im Bilde anderer Dörfer und unserer heimatlichen Landschaft eine so wesentliche Rolle spielen, sind heute besonders gefährdet. Da möchte man eine vielleicht schadhaft gewordene alte Mauer, die man sonst wohl ausgeflickt hätte, jetzt ganz beseitigen: Abbruch des alten Baues und Errichtung eines neuen sowie die Herstellung und Beschaffung neuen Materials geben manchem Volksgenossen für einige Zeit Arbeit und Brot und das abgebrochene Material ist außerdem noch anderweitig zu verwerten.

Diese Ueberlegung ist zweifellos richtig, aber eine solche Arbeitsbeschaffung ist zu teuer erkauft, nämlich mit dem Verlust wertvoller und unersetzbaren Volksgutes. Eine neue Ziegelsteinmauer — womöglich mit einer Scherbenkrone — oder ein eiserner Zaun — womöglich mit Stacheldrahtabwehr — vermögen niemals eine alte Feldsteinmauer zu ersetzen. Selbst der einwandfreiesten neuen Baulösung fehlt es meistens an Charakter, an Wärme, an Stimmungsworten, fehlt es in jedem Falle an geschichtlicher Verwurzelung — also an Dingen, die uns ein solches Stückchen Menschenwerk besonders ans Herz wachsen lassen. Die Zeiten sind vorüber, in denen man das Neue auch für das unbedingt Bessere hielt. Wir haben heute ganz klar die hohen Werte erkannt — die historischen, die künstlerischen und die gefühlsmäßig seelischen —, die in den von unseren Vorfahren überlieferten Dingen liegen, und müssen daher alles daran setzen, diese Güter zu bewahren und zu pflegen. Darum schont die schönen alten Feldsteinmauern, wo sie noch vorhanden sind, sie sind wertvolle Denkmäler unseres völkischen Lebens. Sorgt für ihre sachgemäße Erhaltung und freut Euch an ihrer altersgrauen, naturverbundenen Schönheit.

Ein Riesenfindling

Ein Stein von 200 Zentner Gewicht, der durch Eiszeitgletscher zu uns getragen worden ist, wurde bei Baggerarbeiten im Innenhafen von Duisburg zutage gefördert. Der Findling, der größte seiner Art in Westdeutschland, wurde jetzt als Naturdenkmal im dortigen Stadtgarten aufgestellt.

Zur Vogelwinterfütterung

Die Vogelwinterfütterung kann man jetzt vorbereiten durch das Einsammeln der verschiedensten Sämereien. Die sich auf Heuböden massenhaft ansammelnden Heusamen lassen sich ebensogut dafür verwenden, wie der bei der Getreidereinigung anfallende Auspütz. im Garten bieten Sonnenblumen, Mohn und Kürbisse die Möglichkeit, dem Winterfutter ölhaltige Samen beizufügen, und auch überalterne Gemüse- und Blumensamenreste eignen sich zu dessen Ergänzung. Im Freien aber enthalten Distelköpfe, Wegerichähren und allerlei sonstige Unkräuterfruchtstände reife Samen, die dem Futter beigemischt werden können. Kauft man dann noch einige ölhaltige Futtersämereien zu, wird man leicht den Ansprüchen verschiedenster Wintervögel gerecht werden können. Ueber die Vogelwinterfütterung erteilt gegen Einsendung des einfachen Briefportos kostenlose Auskunft die Hauptstelle für Pflanzenschutz in Gießen, Senckenbergstraße 17.



Schleif-Kotten im Ittertal

Jung-Stillings wunderbare Wege

Zu den schönsten Märchen der Gebrüder Grimm gehört die lustige Geschichte vom tapferen Schneiderlein: mit Keckheit und List besteht ein kleiner Schneider die tollsten Abenteuer und Gefahren und kommt zuletzt gar auf den Königsthron. Ja, das ist märchenhaft. Aber selbst die ruhmreiche preußische Geschichte weiß von einem heldenhaften Schneider und Generalfeldmarschall wunderbare Taten zu berichten: „Drum jeder, der da zünftig mit Nadel und mit Scher', der mache jetzt und künftig vor Derffling sein Honneur." Andere freilich sagen, er sei niemals Schneidergesell gewesen, sondern nur eines Schneiders wackerer Sohn. Unbestritten aber bleiben nach seiner eigenen, auf Goethes Antrieb herausgegebenen Lebensbeschreibung die wesentlichen Schicksalszüge des Schneiderlehrlings und Dorfschulmeisters, Augenarztes und Universitätsprofessors Heinrich Jung genannt Stilling. Da ist aus einem braven Schneider und Schneidersohn ein weltberühmter Wohltäter und Seelsorger, Geisterseher und Prophet geworden, dessen „Jugendgeschichte" zu den besten Büchern deutschen Schrifttums gehört. „Dem Büchlein dein bin ich hold, ist's doch so rein wie lauter Gold", singt F. L. zu Stolberg, und ähnlich Max von Schenckendorf, der ihm sogar von Ostpreußen nach Karlsruhe nachzog. Der bekannte Arzt Dr. Hufeland schrieb ihm: „Ich muß es Ihnen sagen, daß Ihr „Stilling" der Freund meiner Jugend war, daß ich ihm einen großen Teil meiner religiösen Bildung, meines Glaubens, meines Vertrauens auf Gott verdanke."

Wir Rheinländer und Westfalen haben doppelt Ursache, seinen wunderbaren Lebenswegen durch bergisches und hessisches Land dankbar staunend zu folgen. War er doch ein echtes Siegerländer Kind, am 12. September 1740 im weltverlorenen Walddörfchen Grund bei Hilchenbach geboren. Dort sind wir vor Jahren ehrfurchtsvoll in sein niedriges, schieferbeschlagenes Geburtshaus eingetreten, das leider jüngst einem Brande zum Opfer fiel. Dort lebte ein kräftiger Menschenschlag. „Die Bauern, Kohlbrenner und Jäger, unter denen er aufwuchs, hatten das zweite Gesicht. Sie sahen Geister, ahnten die Zukunft und schauten in die Ferne. Diese Anlage war auch der Naturgrund von Stillings Geistesart." Doch Goethe wird recht haben, wenn er ihm einen „gesunden Menschenverstand" nachrühmte, „der auf dem Gemüt ruhte". Deutsch ist die Landschaft, die er als seine Heimat schildert, deutsch die Rittergeschichten, von denen er erzählt, deutsch die Handwerker und Kaufleute, Pfarrer und Bibelforscher, deutsch vor allem die prachtvolle Gestalt des Großvaters Eberhard. Selbständig und hart bis zum eckigen Trotz und doch nicht unberührt von der tränenseligen Zeit, gemütswarm und tiefgläubig war dies bodenständige Geschlecht. In „unersättlichem Hunger nach Erkenntnis der ersten Urkräfte der Natur" suchten sie den Stein der Weisen, studierten Licht und Lauf der Gestirne, grübelten andächtig über die Kräfte und Wirkungen des heiligen Geistes und endeten stets in der Anbetung des wunderbaren Gottes. Seltsam eigenwillig war die Erziehung durch den Vater in der Schneiderwerkstatt, unbegreiflich, zumal nach Mutter Dortchens Tode, die Absperrung des Sohnes in seine kleine, phantasiegefüllte Welt.

> „Heinrich Stilling wurde ungewöhnlich erzogen, ganz ohne Umgang mit anderen Menschen; er wußte daher nichts von der Welt, nichts von Lastern, er kannte garkeine Falschheit und Ausgelassenheit; beten, lesen und schreiben war seine Beschäftigung; sein Gemüt war mit wenigen Dingen ausgefüllt, aber alles, was darin war, war so lebhaft, so deutlich, so verfeinert und veredelt, daß seine Ausdrücke, Reden und Handlungen sich nicht beschreiben lassen. Die ganze Familie erstaunte über den Knaben, und der alte Stilling sagte oft: „Der Junge entfleugt uns, die Federn wachsen ihm größer, als je einer in unserer Freundschaft gewesen; wir müssen beten, daß ihn Gott mit seinem guten Geist regieren wolle."

Dorfschule und die Hilchenbacher Lateinschule und jedes Buch, das er auftreiben konnte, nährten seinen Wissensdrang, bis er selbst neben der Schneiderarbeit zwei Tage in der Woche im Nachbarort Schule halten, Bibel und Katechismus lehren und aus deutschen Volksbüchern und Homers trojanischen Geschichten erzählen durfte, so wie sein Vater auch als Schneider zugleich unterrichtete. Liest man die ungemein lebendigen Auftritte und Bilder dieser Jugendjahre, dann begreift man Ferdinand Freiligraths Knabenfreude:

> „Als Knabe schon, von Berg- und Hüttenmännern / hab ich entzückt ein kleines Buch gelesen; / es führte mich zu frommen Kohlenbrennern / und ist ein herzig kleines Buch gewesen, / ein rechter Spiegel alter Bauerntugend — / mit Namen hieß es „Heinrich Stillings Jugend".

In Lützel, Plettenberg, Credenbach und Dreisbach war der junge Lehrer in Hauslehre und Schulamt tätig, und obwohl er jedesmal zuletzt Unglück hatte und auf den Schneiderbock zurückkehren mußte, war es ihm doch gewiß: „Ich glaube nicht, daß mich Gott in diesem Leben zu einer beständigen Hölle verdammet habe!" Wieder versuchte er's in Klafeld, sogar an seiner Hilchenbacher Lateinschule. Alles schlug fehl. Da ging er auf Wanderschaft, erst ziellos der Landstraße folgend, dann zur Stadt, die er oft hatte rühmen hören, nach Elberfeld. Wenn wir nur wüßten, wie das „Dörfchen in einem engen Tal" hieß, wo er zuvor einkehrte, die Fürbitte seiner Wirtsleute erlauschte und mit jubelndem Herzen Genossen des Glaubens und der Liebe entdeckte! „Die Häuser waren elende Hütten und standen mehr in der Erde als auf derselben." Aber diese Menschen!

> „Auf der weiteren Wanderschaft traf er gute Leute an. Als er dann endlich auf die Höhe kam, von der aus man die unvergleichliche Stadt Elberfeld mit dem paradiesischen Tal überschauen konnte, freute er sich, setzte sich hin auf den Rasen und beschaute das alles eine Weile, hierbei stieg ihm der Wunsch so tief aus dem Innersten seiner Seele empor: „Ach Gott, möcht ich da mein Leben beschließen."

Zuerst wanderte er das Wuppertal aufwärts nach Gemarke, wo ein Siegerländer Pastor stand, ihm aber zu einer kaufmännischen Stellung nicht helfen konnte. Dann strich er durch die alten Elberfelder Gassen, wollte sich schon beim Handwerk zur Arbeit melden, stand aber davon ab, als er die Schneidergesellen mit übereinandergeschlagenen Beinen auf dem Tische sitzen sah, was er daheim nicht kannte, und schloß sich einem Boten an, der ihn nach Solingen mitnahm. Auch dort war ein Siegerländer Pastor. Der besorgte ihm einen guten Schneidergesellenplatz. Aber das Angebot einer Hauslehrerstelle im benachbarten Hückeswagen lockte den weltunerfahrenen, empfindsamen Burschen an einen Ort, wo wirklich ein „dreiköpfiger Höllenhund" auf ihn losgelassen wurde, „Bettlerarmut, dauernde Einkerkerung und unerträgliches Mißtrauen und Verachtung seiner Person". Man hat vor 28 Jahren heimatfroh an dem Hause eine Gedenktafel angebracht; ob man den Höllenhund wohl dazu gemalt hat?

(Fortsetzung folgt.)

KUNST - LEBEN - WISSEN

Aus den Seiten eines Buches . . .

Von Ernst Wiechert

Ich glaube, daß es den Menschen gut sein würde, wenn sie alle in der Armut aufwüchsen. Denn in einem armen Hause ist das Buch immer etwas Seltenes und Kostbares und meistens etwas Heiliges. Ich habe viele Häuser gekannt, in denen es nur die Bibel gab, und somit war sie in Wahrheit das „Buch der Bücher". Ich selbst habe viele Jahre lang die Quellen meines Lebens nur aus ihr gespeist, und davon kommt es vielleicht, daß ich — ganz im Leisen — in jedem Buch, das ich besitzen und in jedem, das ich schreiben möchte, einen Hauch jener Blätter zu fühlen wünsche. Denn in jenem Buch war alles, wonach die Seele eines Menschen verlangt: Gott und die Welt, der Tod und die Liebe, Ordnung und Gesetz, Sünde und Buße, Zeit und Ewigkeit. Dort war das Große und das Kleine, das Erhabene und das Rührende. Der brennende Dornbusch wie die Aehrenleserin Ruth, die Stätte namens Golgatha wie das Wiedersehen Josephs mit seinen Brüdern. Und nichts war fern und gleichsam nie gewesen, sondern alles war ganz nahe, an der Schwelle unseres Hauses, oder im Stall, über dem die Wintersterne standen, oder auf dem See, aus dem ich die Netze mit Fischen hob.

Es werden nun keine Bibeln mehr geschrieben, aber doch ist mir, als strahle ein leiser Glanz von jenem Buch der Bücher über alle jene kleinen Schöpfungsgeschichten hin, in denen die Dichter eine kleine Welt aufstehen lassen aus dem „Geist der Finsternis", der über den Wassern schwebt. Und niemals kann ich aus der Lautheit des Tages oder des Lebens in die Stille meines Zimmers treten, wo auf den dunklen Brettern Schicksal neben Schicksal steht, Schöpfung neben Schöpfung, ein gebändigtes Chaos, ein ungeheurer Versuch der Ordnung, des Gesetzes, der Unsterblichkeit. Sie alle fast, deren Namen dort leuchten oder verblassen, haben auf die Schätze des Irdischen verzichtet, auf Ruhe, auf Sicherheit, auf gesellschaftliche Macht. Und statt dessen sind sie nicht müde geworden, an dem Bild der Welt zu formen, das vor ihren Augen brannte, immer sparsamer in den Linien, immer demütiger in ihrer Allmacht, bis ihr ganzes Dasein, zusammengedrängt und enttäuscht, in ein paar schmalen Bänden übrig blieb, kommenden Zeiten dargereicht.

Sollten wir schon so klug geworden sein, daß wir die Ehrfurcht vor dem Schicksal verloren hätten, das aus allen Seiten eines Buches aufsteht vor uns? Oder sollten wir meinen, nur im Leben liege das Schicksal, im Handeln und in der tätigen Berührung mit menschlichem Sein? Aber selbst der Reichste unter uns, der Reichste an Freunden, an Schicksal, an tätigem Sein, wird er nicht zugeben, daß die Welt seines Tages arm ist, verglichen mit derjenigen, in die er am Abend tritt, vor die Reihen seiner Bücher, im Schein der wartenden Lampe? Wo findet einer von uns eine Versammlung der Edelsten, wie sie im Schatten der Wände allabendlich auf uns wartet? Wo ein Gastmahl wie das des Platon? Wo die Wälder, die tiefer rauschten als bei Adalbert Stifter? Wo einen Mond, der reiner leuchtete als bei Matthias Claudius?

Als wir Kinder waren, gingen wir zur Ruhe nicht unter den Plänen der kommenden Spiele oder dem Glanz unserer Heldentaten, sondern unter einem Wort aus dem Buch der Bücher, das über uns gesprochen wurde als ein Segen. Nun wir aufgehört haben, Kinder zu sein, sollten wir des abendlichen Segens nicht mehr bedürfen? „O, verlerne die Zeit", sagt Carossa, „daß nicht dein Antlitz verkümmere und mit dem Antlitz das Herz!"

O, verlerne die Zeit! In dem tiefsten Sinn, den Carossa diesem Wort gegeben hat. Um statt dessen die Ewigkeit zu lernen. Und wenn du nur ein einziges Buch an deinem Herde besitzest, nur das Buch der Bücher, die Bibel, so hast du Ewigkeit genug für dein so kurzes und so schweres Leben.



„Der Heilige Christophorus", ein Blatt, das aus der Hand des deutschen Meisters Lucas Cranach (1472 — 1553) hervorgegangen ist

Der deutsche Arbeiter im Kulturleben seines Volkes

Es ist so, daß auch heute noch der deutsche Arbeiter, wenn er diese Ueberschrift liest, leise Bedenken nicht ganz überwinden kann. Er ist es seit Jahrzehnten nicht anders gewöhnt gewesen, sich selber als vom kulturellen Leben ausgeschlossen zu betrachten, die Genüsse der Kunst, des Theaters und des Schrifttums als Dinge anzusehen, die nur gewissen Klassen und Ständen zugänglich seien. Er fragte sich: Wie soll ich denn ins Theater gehen? Ich habe kein Geld für festliche Kleidung. Was soll ich mit Büchern? Ich habe kaum das Geld, mir mein tägliches Brot zu kaufen! Was soll ich mit Bildern? Warum soll ich sie mir ansehen? Das Geld, sie zu erwerben, ist in anderen Händen.

Diese Einstellung, teils wissentlich und teils in verantwortungsloser Gleichgültigkeit gefördert, ließ alle kulturellen Werte in einem weiten Abstand vom schaffenden Menschen der Faust. Eine ganz klare und logische Folge mußte dadurch eintreten: der Arbeiter, der Minderbemittelte überhaupt, entwickelte einen ausgesprochenen Kulturhunger, eine Sehnsucht nach geistigen Gütern, die ihm bislang versperrt waren. Er rang um sie, rang auch teilweise darum, sie den anderen zu entreißen, die sie anscheinend in Erbpacht genommen hatten. Aus dieser klassenmäßigen Gegensätzlichkeit, der von beiden Seiten verkündeten Ausschließlichkeit des Anspruchs entstand dann eine Art Kunst, die, frei in der Luft schwebend, ohne völkische Bindungen politische Programme predigte, nackte Tendenzen verbreitete und seelischen Unfrieden stiftete.

Diesem unhaltbaren Zustand setzt der Nationalsozialismus einen einzigen Gesichtspunkt entgegen: die Kunst ist für alle da! Die Kunst kennt keinen Klassenunterschied, kennt nicht Bildungs- und Standesvoraussetzungen, weil sie aus den alle umschließenden, gemeinsamen Quellen des völkischen Blutstromes kommt. Die Kunst wird Träger der Volksgemeinschaft und ihr Verkünder. Man kann an dieser Stelle nicht umhin, auf gewisse Erscheinungen hinzuweisen, die den Durchbruch dieser neuen Einstellung bereits beweisen. Ueberall in Deutschland macht man dem Arbeiter das Theater zugänglich. Die alte Form der Bühne mit ihren ungeheuer gestaffelten Eintrittspreisen, die käufliche Kultur stirbt ab und macht einer Kultur des Erlebens und Erlebten Platz. Darum schafft man Thingplätze — nicht, um mit dem Theater zu konkurieren, sondern um ein umfassendes Gemeinschaftserlebnis auf einem gemeinsamen Handlungsplatz in Form völkischer Feiern zu verbürgen. Teilhaber an der Kultur der deutschen Heimat ist der Arbeiter nicht zuletzt durch alle jene Bestrebungen, die ihn der fesselnden Enge des grauen Alltags entreißen sollen und die sich in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" konzentrieren. Alle diese Bestrebungen stehen im ersten Anfang, das sei nicht vergessen. Aber sie setzen sich durch. Sie werden und wachsen, und mit ihnen wächst der deutsche Arbeiter hinein in das Kulturleben seines Volkes, weil es sein Leben und sein Blut ist.

*

Worte, die den Tag geleiten . . .

Die Wochentage kommen mir vor wie eine rauchgeschwärzte Kammer, der Sonntag ist das helle Fensterlein, durch das man hinausgucken kann in die weite Welt, ja sogar in die Ewigkeit. Rosegger.

Erinnerungen an Wagners „Rienzi"

Am 20. Oktober 1840 fand in Dresden die Uraufführung dieser Oper statt mit Tischatschek als Rienzi und Schröder-Devrient als Adriano in den Hauptrollen. Die Aufführung währte 6 Stunden. Der Erfolg war ein beispielloser. — „Mitternacht war vorüber, als ich endlich zum letzten Male dem donnernden Rufe des Publikums an der Seite meiner getreuen Sänger zu folgen hatte", schrieb Wagner in seinen Lebenserinnerungen zu diesem denkwürdigen Tag.

Die erste Beschäftigung mit dem Rienzi reicht in das Jahr 1837 zurück, in dem Wagner in Dresden war. Rossini, der Italiener, Auber, der Franzose, rangen um die Siegespalme. Deren Werke errangen gewaltige Erfolge und eroberten Europa. Und Meyerbeer? Sein erster Triumph war 1831 „Robert der Teufel", dann folgten die „Hugenotten". Viele Musikschriftsteller vertreten den Standpunkt, als habe Meyerbeer irgendwelche Berührungspunkte mit dem Wagnerschen Schaffen. Dabei läßt sich allein aus der rein örtlichen Entfernung die Unhaltbarkeit dieser Behauptung beweisen. Wagner war zu dieser Zeit in Riga und Meyerbeer in Paris. Diese Entfernung scheint doch zu weit, als daß von einer musikalischen Brücke zu sprechen ist. So repräsentiert sich „Rienzi" nicht als ein nachkläffendes Werk des „Propheten" oder der „Hugenotten", wohl aber als eine große heroische Oper der italienisch-französischen Schule. Daraus kann aber kein Vorwurf hergeleitet werden. Wagner mußte sich auf die Schultern anderer stellen, um sich selbst zu finden. Er mußte aber auch versuchen, sich in diesen Stil einzuleben. Bedrängt von des Lebens Nöten, erblickte er nur in Paris sein Heil. Für diese Stadt wollte er ein Werk schaffen.

In den „Gesammelten Schriften" bezeichnet er dieses Werk als „voll jugendlichen Feuers" und kennzeichnet seine Einstellung dazu als ohne zu große Bedeutung für die Geschichte seine Ideen. Wenn auch die Urteile über den Rienzi von dem Schöpfer selbst herrühren, so muß man doch einwenden, daß Wagner ein zu scharfer Selbstkritiker in diesem Punkte ist. Vor allem aber muß man erkennen und anerkennen, daß Wagner bewußt den Schritt zum Dramatiker unternommen hat. Man kann in diesem Werke trotz aller dramatischen Fehler doch eine dramatische Idee konstatieren. Er hatte sich für seinen Volkstribunen begeistert und in seinen Helden verliebt, diesen Rienzi mit seinen großen Gedanken im Kopfe und im Herzen, dessen tragischer Untergang ihn erzittern machte. Mit welcher dichterisch-dramatischen Schlagkraft Wagner gearbeitet hat, erkennt man am besten beim Vergleich seiner Dichtung und des Bulwerschen Romans. Bulwers Roman auf kulturhistorischem Boden stehend, vermochte im Helden Rienzi nur den großen Politiker, den Förderer der Industrie, den Liebhaber zu zeigen, verbunden durch einen gewissen Freiheitsdrang. Wagner dagegen bringt als leitende Idee den Kampf um die Freiheit, vertieft durch eine unbedingte glaubensfeste Ergebung in den Willen Gottes, vereint mit einer aufopfernden Liebe zu dem Vaterland und Strenge gegen sich selbst und die Seinen. Damit hebt er den Tribunen und die Sphäre des allgemein Menschlichen. Es entsteht eine in sich geschlossene dramatische Persönlichkeit, deren Handlungen aus ihrem Charakter entspringen. Daraus folgt, daß aus den inneren Seelenvorgängen der handelnden Personen die äußerlichen Effekte Rienzis entstehen. Damit ist das Werk ebenfalls wie die späteren als Drama anzusehen. Der Unterschied liegt nur darin, daß Wagner bei dieser Konzeption auf den musikalischen Teil seiner Aufgabe mehr Wert legt als auf den poetischen. Er hatte selbst noch nicht die umfassende unanhängige Beweglichkeit im musikalischen Ausdruck gefunden, die es ihm ermöglicht hätte, unanhängig dichterisch zu arbeiten. Er hat sich daher nur des Wortes bedient, um seine Personen zu skizzieren, die Situationen zu erklären. Er vermeinte mit dem musikalischen Ausdruck allein dem Zuhörer dasselbe liebevolle Verständnis für die handelnden Personen zu übermitteln, wie er es hatte. Darin liegt die literarische Schwäche. Aber nur innere Schwäche. „Rienzi" muß immer noch als Drama angesprochen werden. Zur Entstehung des Werkes sei vermerkt: Im Sommer 1837 beschäftigte sich Wagner mit dem Roman Bulwers. 1838 war er in Mitau, wo er die Dichtung verfaßte, am 6. Februar 1839 war der erste Akt in Riga beendet. Der zweite nach der Flucht aus Rußland. Im Herbst 1840 schrieb Wagner als letztes die Ouverture. Nach schweren Enttäuschungen in Paris nahm Dresden die Oper an.

Maria Olszewska singt in Newyork

Bei einem der kommenden Philharmonischen Konzerte in Newyork wird Glucks „Orpheus und Eurydike" zu einer konzertmäßigen Darstellung gelangen. Hierbei wird Maria Olszewska, das bekannte Mitglied der Staatsoper München, in führender Rolle mitwirken.

Vorgeschichtliche Funde in Friesland. In der Grafschaft Bentheim, in der Nähe von Nordhorn, wurden bei Kultivierungsarbeiten besonders wertvolle vorgeschichtliche Funde gemacht, wie man sie bisher in dieser Gegend noch nicht hat feststellen können. Man grub zwei mächtige Büffelhörner aus, von denen das eine über 70 Zentimeter lang ist und eine riesige Elchschaufel, deren Alter auf mindestens 6000 Jahre geschätzt wird.

Raketenpost im Mittelalter

Aus England kommt die Nachricht, daß man dort die Raketenpost-Versuche, die, wie bereits bekannt ist, Gerhard Zucker vor einiger Zeit im Harz angestellt hat, praktisch verwerten will.

Daß diese Errungenschaften moderner Technik auch in früherer Zeit schon erdacht und mit vielleicht wesentlich primitiveren Mitteln auch ausgeführt wurden, beweist folgende Geschichte.

Es war im Jahre 1475, als die damals stark befestigte Stadt Neuß vom Herzog Karl dem Kühnen von Burgund belagert wurde. Die Kölner, die ihrer Schwesterstadt gern zu Hilfe kommen wollten, konnten jedoch mit dem besten Willen nicht den Ring der Belagerer durchbrechen. Um aber die Eingeschlossenen doch wissen zu lassen, daß sie auf ihre Hilfe rechnen könnten, verfielen die findigen Kölner auf eine List. Sie schossen nämlich kurzerhand ihre Mitteilungen über die Köpfe der Belagerer hinweg in die Stadt hinein. Diese „Briefkugeln" wurden dann natürlich von den Neußern in der gleichen Weise beantwortet. Einer dieser Briefe, und zwar der erste, den man auf diese Art befördert hatte, ist heute noch im Stadtarchiv von Köln aufbewahrt. Auch eine Chronik, die diesen Vorfall in Versen behandelt, ist noch erhalten.

„Cöln, dich mag Gott bewahren!
In dir sind viele wohlerfahren
Und tapfere Mannen eingesessen,
Und Weisheit groß und ongemessen!
Allwo die Kunst man hat erfunden,
Des Briefeschießens zu diesen Stunden!
Ich will glauben, daß dergleych
Nicht mehr gesehen auf Erdenreych!"

Geschichten, die das Leben schrieb . . .

Das ist Pflichttreue

Ein seltenes Beispiel von Pflichttreue hat dieser Tage ein Gendarm in einem kleinen ungarischen Ort gegeben. Er hat sich nicht gescheut, seine eigene Frau, mit der er seit vielen Jahren in bester Harmonie zusammenlebte, zu verhaften, als sie ihm einen kleinen Betrug eingestand. Sie kam eines Tages nach Hause und erzählte ihm, daß sie soeben auf dem Markt 5 Kilogramm Kartoffeln gekauft habe, daß ihr aber der Kolonialwarenhändler versehentlich 10 Kilogramm übergab. Natürlich habe sie den Irrtum sofort bemerkt, aber man könne ihr doch nicht zumuten, daß sie den nachlässigen Verkäufer darauf aufmerksam machen sollte.

Der Mann, der zuerst lächelnd zugehört hatte, setzte plötzlich eine ernste Amtsmiene auf Er schnallte sich seinen Säbel um und erklärte seine Frau für verhaftet. Der Bestürzten half kein Weinen und Schreien. Ihr Mann brachte sie zur Polizeiwache und erstattete dort Meldung über den Betrug seiner Gattin. Auf das Bitten seiner Frau erklärte er: „Ich liebe dich, aber über deine Freilassung müssen schon die zuständigen Behörden entscheiden. Ich jedenfalls kann meine Pflicht nicht verletzen."

Die Frau, die zu einer kleinen Geldstrafe verurteilt wurde, hat das auch eingesehen und ist reumütig zu ihrem Ehemann zurückgekehrt.

Kleiner Irrtum der Polizei

Nicht anders als bei uns steht auch in den Großstädten Kanadas der Fahrraddiebstahl in hoher Blüte. Seit geraumer Zeit wendet die Polizei diesem Sonderzweig des Verbrechens ihr Augenmerk zu, allerdings nicht immer mit dem gewünschten Erfolg. So war kürzlich eine Polizeistreife, die man alarmiert hatte, weil ein Lastkraftwagen voller Fahrräder in den Straßen von Montreal die Aufmerksamkeit eines Beamten erregt hatte, nicht wenig stolz, als es ihr gelang, den Wagen und seine vier Begleiter zu ermitteln und festzunehmen. Die Freude sank allerdings erheblich, als sich herausstellte, daß diese vier verdächtigen Individuen ebenfalls Polizisten, allerdings in Zivil, waren. Das einigermaßen peinliche Versehen erklärte sich so, daß die vier Beamten einer Bande von Fahrraddieben auf die Spur gekommen waren und 40 gestohlene Räder sicherstellen wollten. Man hatte diese erfreuliche Beute, um sie zum Polizeipräsidium zu schaffen, auf einen Lastkraftwagen gepackt und war damit losgefahren, erlitt aber das Pech, unterwegs eine Panne zu erleiden. Die Bemühungen der Beamten, den Wagen wieder flott zu machen, hatten zunächst die Aufmerksamkeit und schließlich — da die Polizisten auf ihrer Diebesjagd nicht gerade die eleganteste Kluft angezogen hatten — den Verdacht eines Schutzpolizisten geweckt, der schleunigst die nächste Polizeiwache anrief. Erst als die Verdächtigen verhaftet werden sollten, stellte sich zu allgemeiner Heiterkeit der wahre Tatbestand heraus.

Das Huhn vor dem Kriegsgericht

Eine Anklage seltsamer Art ist kürzlich gegen einen tschechischen Bahnbediensteten erhoben worden. Der Mann hatte sich mit seinem Nachbar verfeindet. Aus einem ziemlich alltäglichen Grunde. Es war nämlich ein Huhn des Nachbarn in den Garten des Bahnbeamten gelaufen und hatte ein Blumenbeet zerstört. Es soll nicht das erste Mal gewesen sein, daß eine solche Untat von dem Federvieh angerichtet wurde. Der Geschädigte suchte nun zuvörderst den Eigentümer zu ermitteln. Das erschien ihm so schwierig, daß er zu einem Mittel eigener Art griff. Er malte das fremde weiße Huhn schön bunt an. Die Flügel wurden blau. Hals und Schwanz erstrahlten in herrlichstem Rot Und nur die Brust blieb weiß. Alles wurde in haltbarer Oelfarbe ausgeführt. Das also prangende Huhn ergriff der Mann nunmehr und warf es über den Zaun in Nachbars Garten. Der erkannte denn auch sein Eigentum unverzüglich. Aber die Malerei gefiel ihm ganz und gar nicht. Er ging zur Gendarmerie und zeigte den Fall an. Nicht etwa, weil er durch den Anstrich lächerlich gemacht und geschädigt sei. Sondern weil man das ganze Volk, die tschechoslowakische Republik verhöhnt habe. Der Bahnbeamte hatte nämlich das Tier in den Farben des jungen Staates angestrichen. Der Mann mußte sich vor Gericht verantworten. Er verteidigte sich. Er sagte, es habe ihm fern gelegen, den Staat zu beleidigen. Es sei ein Zufall gewesen, daß er gerade diese Farben zur Hand gehabt habe. Der Richter hatte ein Einsehen. Er sprach den Bahnbeamten frei. Aber der Staatsanwalt hat sich damit nicht zufrieden gegeben. Und nun wird der Fall ein zweites Mal vor dem Kriegsgericht zum Austrag kommen.

Englischer Seeoffizier in Nöten

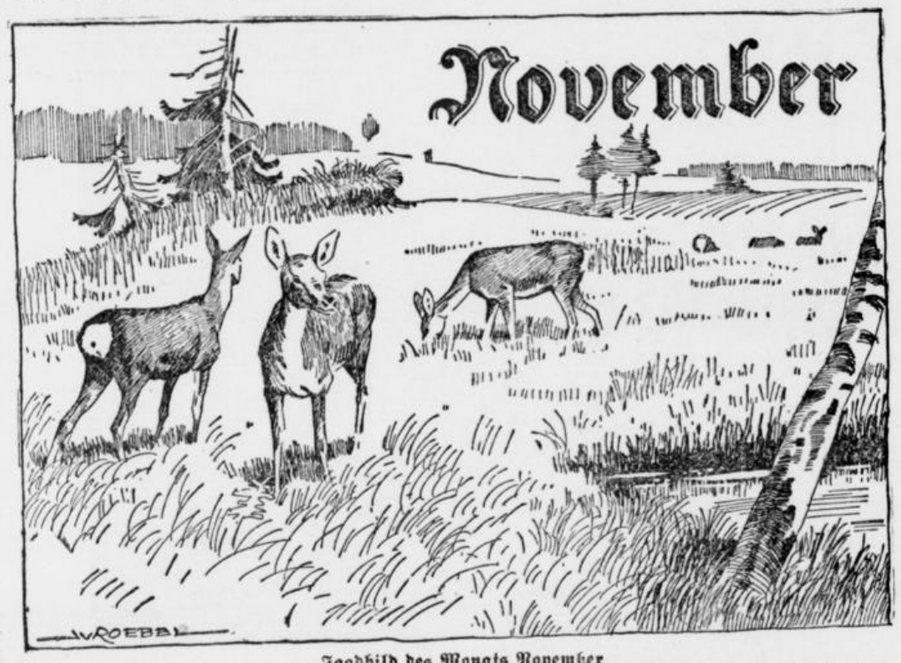
(*) Der engl. Seeoffizier Edmond Fr. steht vor einem Londoner Gericht unter einer überaus peinlichen Anklage. Ihm wird zur Last gelegt, zu nächtlicher Stunde dem im ersten Stock einer Villa in East-End gelegenen Schlafzimmer einer jungen Dame einen Besuch abgestattet zu haben. Die Ueberfallene, ein Fräulein Kathleen H. beschwört, in jener Nacht plötzlich einen fremden Mann in ihrem Schlafzimmer bemerkt zu haben. Durch ihre sofortigen Hilferufe wurde der Eindringling verscheucht. Der Vater der Dame, der auf die Schreie seiner Tochter sofort auf die Straße eilte, traf hier vor der Haustür einen jungen Mann, eben den Seeoffizier Fr. Da dieser im Brustton der Ueberzeugung leugnete, jemals in dem Schlafzimmer der jungen Dame gewesen zu sein, noch dazu irgendwelche Neigung zu verspüren, erstattete der empörte Vater Anzeige wegen Einbruchs.

Die Gerichtsverhandlung wurde für das Londoner Publikum eine Sensation. Denn es ist nichts Alltägliches, daß ein Offizier der königlichen Marine unter dem Verdacht steht, nächtlicherweise als Fassadenkletterer das Schlafzimmer einer jungen Dame unsicher gemacht zu haben. Zudem spricht der Augenschein gegen den Offizier, denn er gab wohl zu, in das betreffende Haus hineingewollt zu haben, versicherte aber, es müsse sich um eine Adressenverweslung handeln. Sein Besuch hätte einer anderen jungen Dame gegolten, die gerade in diesen Tagen in jene Gegend gezogen sei und daher leicht die Adresse verwechselt haben könne. Den Namen dieser Dame wollte er jedoch um keinen Preies nennen, denn natürlich ist es für den Ruf eines jungen Mädchens nicht zuträglich, wenn vor Gericht festgestellt wird, daß sie mitten in der Nacht junge Männer in ihre Wohnung einzuladen pflegt.

Die Aussichten für den Offizier standen denkbar schlecht. Konnte er seine Unschuld nicht nachweisen, so hätte er notgedrungen seinen Dienst in der königlichen Marine quittieren müssen. Da griff plötzlich die große Unbekannte in die Verhandlung ein. Sie erschien vor Gericht und bekannte frei, daß sie den Offizier gut kenne und ihn in jener Nacht zur Einweihung ihrer neuen Wohnung eingeladen habe. Nun klärte sich die Sache allmählich auf. Denn die Besichtigung der Villa durch eine Gerichtskommission ließ es glaubhaft erscheinen, daß die schlecht sichtbar gemachte Hausnummer der Villa mit der von der Freundin des Offiziers angegebenen Nummer verwechselt werden konnte. Und ein zweiter Lokalaugenschein, der nicht bei Tag, sondern zur Stunde der Tat abgehalten wurde, brachte die restlose Aufklärung und Rehabilitierung des Offiziers. Die Straßenbeleuchtung vor der Villa ist derart, daß der Schatten einer Person, die sich zwischen der Lichtquelle und dem Haus befindet, in den niedrigen ersten Stock geworfen wir. Ein Versuch ergab durchaus die Möglichkeit, daß Fräulein Kathleen nicht den wirklichen Offizier, sondern nur dessen Schatten in jener Nacht im Zimmer bemerkt habe.

Somit war der unangenehme Verdacht von dem Offizier genommen, der umso erleichterter aufgeatmet haben mag, als ihm schon vor Jahren eine ähnlich peinliche Geschichte passierte, wo er beschuldigt wurde, eine junge Dame bestohlen zu haben, und wo sich ebenfalls erst nach langen Verhandlungen seine Unschuld herausstellte.

In gewissen Kreisen von East-End werden jetzt Wetten abgeschlossen, mit welcher der beiden Zeuginnen sich der so glänzend reingewaschene Seeoffizier verloben wird.



Jagdbild des Monats November

Im November ist die Jagd auf weibliches Rehwild freigegeben, dessen überzählige Stücke abzuschießen zu den Pflichten eines weidgerechten Jägers gehört.

Neun Jahre auf der Hochzeitsreise

Man kann es einem jungen Paare, das in die Flitterwochen fährt, nicht verdenken, wenn es diese schöne Zeit so lange wie möglich auszudehnen sucht, aber man darf dabei auch des Guten nicht zuviel tun. Darum wird es auch immer zu den Seltenheiten gehören, daß ein frischvermähltes Paar seine Hochzeitsreise durch neun Jahre ausdehnt, ohne sie aber schon zum Abschluß zu bringen. Es war im August des Jahres 1925, als Herr Hecker aus München die Braut heimführte. Das heißt „heimführen" ist eigentlich nicht der rechte Ausdruck, denn bislang hat die junge Frau ihr künftiges Heim noch nicht zu Gesicht bekommen Sie befindet sich mit ihrem Eheliebsten nämlich noch immer auf der Hochzeitsreise. Beide sind offenbar begeisterte Wandersleute, und so beschlossen sie, ihre Hochzeitsreise zu Fuß zu machen. Da es ihnen anscheinend am nötigen Kleingeld nicht fehlte, wurde gleich ein gehöriger Marsch ins Auge gefaßt: Der Ferne Osten war das Ziel. Man wanderte zunächst nach Belgien, dann weiter durch Frankreich und Spanien, über Italien, Oesterreich und dem Balkan nach Kleinasien. Nach einigen Jahren traf das Paar in Bagdad ein, wo es das Glück hatte, zwei Fahrräder geschenkt zu bekommen. Jetzt ging die Reise schneller, so daß man schon im Jahre 1930 in Kalkutta anlangte. Seither wurden Hinterindien, China und Japan „erledigt", dann ging es zurück nach Kalkutta. Bis hier waren nicht weniger als 90 000 Kilometer von den begeisterten Wanderern zurückgelegt. In weiteren drei Jahren hofft das Paar endlich das eigene Nest zu gründen.

Wer kennt unsere Arzneipflanzen?

Von Dr. K. Schünemann

Alle Rohstoffe, die wir im eigenen Lande erzeugen können, müssen wir auch tatsächlich selbst herstellen, denn der Devisenmangel zwingt uns dazu. Selbst auf den Gebieten, in denen die Einfuhr mengen- und wertmäßig nur gering ist, müssen wir versuchen, weitgehend selbständig zu werden. Hierzu gehören unter anderem die Arzneimittel und Heilkräuter. Einst blüte der Anbau dieser Pflanzen in Deutschland, ging dann aber infolge Absatzschwierigkeiten und Preissenkungen allmählich zurück und ist heute nur noch sehr unbedeutend, so daß im Jahre 1934 nur noch 684 ha angebaut wurden. 1932 wurden 1572 dz im Werte von zirka 3,6 und 1933 1065 dz im Werte von 2,5 Millionen RM. eingeführt. Unter diesen Mengen befinden sich sicher viele Heilkräuter und Arzneistoffe, die wir im Inlande infolge unseres Klimas tatsächlich nicht anbauen oder erzeugen können. Der Verbrauch und die Ausfuhr von pharmazeutischen Produkten ist gegen früher bedeutend gestiegen. 1932 wurden für 67,6 Millionen RM. und 1933 für 72,1 Millionen RM. derartige Erzeugnisse nach dem Auslande verkauft. In erster Linie ist es die hochentwickelte chemische Industrie gewesen, die den Ausfall an Heilkräutern ersetzt hat und der auch die Steigerung der Ausfuhr zuzuschreiben ist.

Wirft man aber einen Blick auf die Liste der eingeführten Pflanzen und Pflanzenerzeugnisse, so ist man erstaunt über die Reichhaltigkeit der Arten, noch mehr aber darüber, daß sich unter ihnen sehr viele Pflanzen befinden, die wir im Inlande ohne besondere Schwierigkeiten selbst anbauen können oder auch nur zu ernten brauchen. Mehr als 100 verschiedene Pflanzen und Pflanzenteile werden aus unseren nächsten Nachbarländern als Heilkräuter eingeführt, die wir selbst ebenso gut erzeugen können. Aber wer kennt heute noch diese Pflanzen, wer weiß, welche Teile von ihnen verwertbar, weiß, wo sie zu finden sind? Hier dürften besonders den Schulen, in erster Linie den Dorfschulen, in den Naturkundefächern neue Aufgaben erwachsen. Daß Fenchel, Kümmel, Majoran, Koriander, Kamille, Salbei und Schafgarbe zu pharmazeutischen Zwecken verwandt werden, ist bekannt, auch Form und Gestalt dieser Pflanzen ist vielen kein Rätsel; aber wie steht es mit Bärlapp, Bitterklee, Frauenmantel, Gänsefinger, Garmanderkraut, mit Braun-, Eibisch- und Hauhechelwurzel, mit Lungenmoos, mit Hirschbrunstpilz und all den anderen?

Außerdem könnte durch verstärkten Anbau dieser Heilkräuter die Einfuhr eingedämmt werden. Was die Natur uns in der Freiheit bietet und was nur gesammelt zu werden braucht, braucht nicht durch besondere Kulturmaßnahmen erzeugt zu werden. In vielen Fällen wird sich der Anbau allerdings nicht umgehen lassen. Es wäre verkehrt zu glauben, die Heilkräuter wüchsen überall ohne besondere Mühe. Sie verlangen beim Anbau und besonders bei der Ernte sehr viel sorgfältige Arbeit. Der Großanbau scheidet daher meist von vornherein aus, aber kleinbäuerliche und Siedlerbetriebe können sich, wenn genügend Arbeitskräfte vorhanden sind, diesen Gebieten zuwenden. Dann werden sich — ähnlich wie bei den Handelsgewächsen — auch beim Heilpflanzenbau einzelne Gegenden und Betriebe auf ganz bestimmte Pflanzen spezialisieren müssen.

Das Reich kommt diesen Bestrebungen entgegen. Alle Anbauer werden zu einem „Reichsverband der deutschen Anbauer von Heil-, Gewürz- und ähnlichen Pflanzen" zusammengeschlossen. Die Pflanzen sollen nur noch aus kontrolliertem Saat- und Pflanzgut gezogen werden. Die Arzneipflanzenzüchtung wird außerdem durch Prämien gefördert werden.

Pflanzensagen

Ein Zeichen der engen Naturverbundenheit unserer Vorfahren sind die zahlreichen Pflanzensagen, die immer mehr in Vergessenheit geraten. Am stärksten haben sich, wie aus Pr. Marzells „Bayerischer Volksbotanik" hervorgeht, die sogenannten „Hexensagen" erhalten, in denen einzelne Kräuter, wie Wohlgemut, Ehrenpreis, Goldkraut, Myrthe und besonders das „Widribad" (unter welchem Namen in den einzelnen Gegenden verschiedene Pflanzen verstanden wurden), dazu dienen, Teufel oder Hexen zu erkennen bezw. die Träger vor diesen zu schützen. Wenn die Mädchen solche Kräuterbüschel bei sich trugen, konnte der Teufel ihnen nichts anhaben, sondern mußte klagen: „Wohlgemut und Widribad hat mich um mein fein Lieb gebracht". Der „Altvater" (kleines Leinkraut) auch „Beschreikraut" genannt, vertreibt die Hexen und wird angewendet, wenn Kinder „beschrien" sind. Das vierblättrige Kleeblatt macht hellsichtig und läßt den Zauber erkennen. Eine eigenartige Rolle spielt auch der „Irrwurz", unter welchem Namen verschiedene Pflanzen, besondern Farrnkräuter, aber auch kreuzförmige Wurzeln erscheinen; wer auf den Irrwurz getreten ist, verirrt sich, er kann aber den Zauber beheben, wenn er die Schuhe wechselt. Der Farrnkrautsamen, der unter seltsamen Umständen gewonnen werden muß, hat eine geheimnisvolle Kraft. Er schützt vor Unfällen, und man kann zu gewissen Zeiten verschlossene Felsentore öffnen, auch die Johannisblume erscheint in Sagen in gleicher Eigenschaft. In einer oberpfälzischen Sage hatte ein „Holzfräulein" einer Taglöhnerin mit einer blauen Blume die Entbindung erleichtert. Die Tagelöhnerin half mit dieser Blume Nimmerweh dann vielen Weibern und wurde sehr reich, aber ihr Mann erschlag das Holzfräulein aus Angst, es könnte auch anderen Frauen das Wunderkraut verraten. Im Sterben rief das Holzfräulein „O nimmerweh blüh nimmermeh, jetzt bist du immerweh, darum blüh nimmermeh!" Das Tagelöhnerweib hat „O doch nur die Nebenzweige!" Seitdem blüht die Blume nicht mehr ganz, sondern nur die Nebenzweige; es ist der Gamander-Ehrenpreis, dessen Blütentrauben aus den Blattachseln hervorsprießen.

Der Bettler-Robot

In der Fifth Avenue in Newyork steht seit einigen Tagen ein Bettler, wie man ihn bis jetzt noch nie den Wettbewerb in diesem oft recht einträglichen Gewerbe hat aufnehmen sehen. Nicht etwa, daß dieser Bettler durch besondere Hilfsbedürftigkeit das Mitleid der Vorübergehenden in besonderer Weise hervorrief, dennoch erregte er das allgemeine Aufsehen. Mit ruckartigen Bewegungen hielt er den Passanten seine Mütze entgegen, und mit seltsam knarrender Stimme ertönte jedesmal ein „Danke schön!", wenn ein Geldstück in die Mütze fiel. Es handelt sich nämlich um einen künstlichen Menschen, einen Bettler-Robot, den die Angestellten eines Arbeitslosenbüros hier aufgestellt haben, um gegen den Mißbrauch der Maschine zu protestieren, die so viele Menschen ihres täglichen Brot verdienstes beraubt hat.

Dreimal den Aequator umfahren

In Heinrichswalde feierte der Landwirt Adolf Hirschberg seinen 50. Geburtstag. Ein witziger Kopf überraschte ihn dabei mit der Mitteilung, daß er den Aequator dreimal umfahren hätte. Sein täglicher Weg mit seinem Milchfuhrwerk entspricht nämlich einer Leistung von rund 130 000 Kilometern.